This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

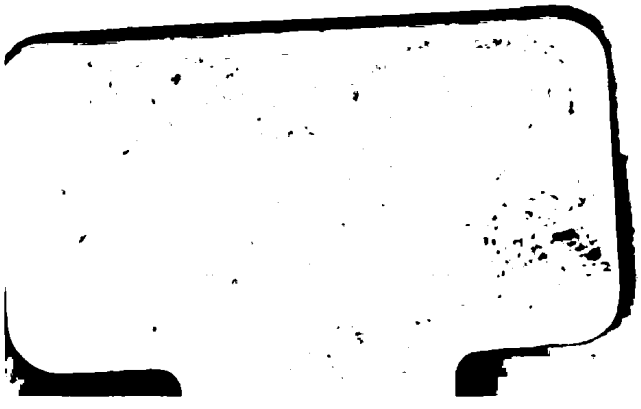
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

San Garde collection

Vet. Ger. III. A. 657



Gottfr. Aug. Bürger.

Gottfried August Bürger's

Gedichte.

Erster Theil.

Köln,
in der W. Spitzischen Buchhandlung.
1815.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
25 FEB 1972
OF OXFORD
LIBRARY

Die Nachfeier der Venus.

1. Vorgesang.

Morgen liebe was bis heute
Nie der Liebe sich gefreuet!
Was sich stets der Liebe freut!
Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Wonnemelodieen
Ist der junge Lenz erwacht.
Seht, wie froh den Phantasieen
Neuer Lust sein Auge lacht!
Golden über Thal und Hügel,
Blau und golden schwebet er;

Wonngefühle wehn die Flügel
Milder Winde vor ihm her.
Wolken hinter ihm verleihen',
Tränkend Wieſe, Hain und Flur,
Labſal, Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieſes Gottes Freundlichkeit;
Ihre Nektarfülle ſparet
Liebe für die Blüthenzeit.
Was auf Erden, was in Lüften
Lebensodem in ſich hegt,
Wird von friſchen Würzedüften
Zum Verlangen aufgeregt.
Selbſt die Sehnſucht, die erkaltet,
Die erſtorben war, entglüht,
Wann die Knoſpe ſich entfaltet,
Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, rosenröther
Bricht uns dieser Morgen an,
Als das erste Licht, da Äther
Mutter Tellus lieb gewann,
Da sie von dem hehren Gatten
Flore'n und den Lenz umpfing,
Und der erste Maienschatten
Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene
Wand aus Amphitritens Schooß
Cypris Anadyomene
Sanft die schönen Glieder los.

Ahndend, welch ein Wunder werde,
Welch ein Götterwerk aus Schaum,
Träumten Himmel, Meer und Erde
Tief der Wonne süßen Traum.
Als sie, hold in sich gebogen,
In der Perlenmuschel stand,
Wiegten sie entzückte Wogen
An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

2. Weihgesang.

Auf, und stimmt zu Cypris Feier,
Stimmt ihn an, den Weihgesang!
Töne drein, gewölbte Leier!
Hall' am Felsen, Wiederklang!
Morgen ziehn sie ihre Tauben
Feierlich in unsern Hain:
Und die höchste seiner Lauben
Nimmt sie als ihr Tempel ein.

Morgen ſitzt ſie hier zu Throne;
Morgen blinkt ihr Richterſtab.
Wie zur Strafe, ſo zum Lohne
Spricht ſie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Eilt, den Thron ihr zu erheben,
Eilt in froher Harmonie!
Blumenſchmuck ſoll Flora weben,
Flora, blumenreich durch ſie.
Spend', o Göttin, jede Blume,
Die auf deinen Beeten lacht,
Spende zu des Feſtes Ruhme
Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sammt den Charitinnen waltet
Neben ihr zugleich ihr Sohn;
Feſtlich, Hand in Hand gefaltet,
Stehn wir um den Götterthron.
Alle Nymphen ſind geladen;
Nymphen, aus Gefild' und Hain,
Dreaden und Najaden
Werden um die Göttinn ſeyn.
Liebevoll von ihr berufen,
Huldigt Alles ſeiner Pflicht.
Knie an Knie erfüllt die Stufen
Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feſte
Schon der Nymphen Schaaren ziehn!
Amor grüßt mit Huld die Gäſte;
Doch die Gäſte meiden ihn. —

Nymphen, die sein Köcher schreckte,
Seht ihr nicht, was Amor that?
Daß er Wehr und Waffen streckte,
Daß er sich in Frieden naht?
Heut' entwaffnen ihn Gesetze,
Die er achtet, die er scheut,
Daß er nicht ein Herz verletze',
Wenn es gleich ihm Blöße beut.
Aber weislich, Nymphen, brüstet
Ihr euch nicht, und scheut ihn doch;
Denn den Waffenlosen rüstet
Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreuet!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
Du, o keusche Delia,
Sendet dir mit Gruß und Bitte
Venus Amathusia:

Unſern Feuerhain beflecke
Morgen weder Blut noch Mord!
Deiner Jagd Getöſe ſchrecke
Nicht des Hains Bewohner fort!
Selber wäre ſie erſchienen,
Selber hätte ſie gefleht;
Doch ſie ſcheute deiner Mienen,
Deines Ernſtes Majeſtät.
Weiche bei Aurore'ns Scheine!
Venus Amathuſia
Walt' allein in dieſem Haine!
Weich', o keuſche Delia!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Geſicht und Herzen,
Lüde ſie auch dich mit ein:
Freut' es dich, der Liebe Scherzen,
Ernſte Jungfrau, dich zu weihn;

Freut's dich, von Jubelchören
Drei geweihte Nächte lang
Aphroditens Lob zu hören,
Und beglückter Herzen Dank:
Freut es dich, in Wirbelreigen
Paar an Paar uns munter drehn,
Und, umhüllt von Myrtenzweigen,
Lebetraulich ruhn zu sehn. —
Denn den Helden, der am Indus
Vom bezähmten Pardel stritt,
Ceres und den Gott vom Pindus
Lud die Göttinn freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

3. Lobgesang.

Ha! Schon naht der Tag der Feier:
Auf, beginnt den Lobgesang!
Töne drein, geweihte Leier!
Hall' am Felsen Wiederklang! —

Aphroditens Hauch durchdringet,
Bis zur leeren Ätherflur,
Wo die letzte Sphäre klinget,
Jeden Puls der Weltnatur.
Ewig weht er, fort zu nähren
Jene wunderbare Kraft,
Die durch Zeugen und Gebären
Ewig neue Wesen schafft.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymens Feste
Prangt durch sie die Frühlingsflur.
Blüthe ziert des Baumes Äste,
Wie Rubin- und Perlenschnur.
Bellis, Primel, Maienglocke,
Purpurklee und Thymian,
Krokus mit der goldnen Locke
Schmücken Feld- und Wiesenplan.

Auf den Gartenbeet entfaltet
Sie der Tulpe Prachtgewand:
Aber holder noch gestaltet
Dich, o Rose, Cypris Hand.
Ihrer zarten Dornenwunde
Dankest du dein sanftest Roth;
Deinen Duft dem süßen Munde,
Klagend um Adonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,
Sie, was Odem zieht im Hain;
Wie der Heerde, so dem Wilde
Flößt sie ihr Entzücken ein.
Wohl gedeiht die Luft der Gatten,
Wohl durch sie im Mutterschooß;
Ohne Weh im Myrtenschatten
Windet sich ihr Segen los.

Denn es war die Flur der Hirten,
Alte Sage macht es wahr,
Wo sie selber unter Myrten
Ihren Amor uns gebar.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöst' Anchisens Laren,
Als die Gluth sein Haus umfing:
Sie aus tausend Meergefahren,
Was der Flammenwuth entging.
Sie erwarb dem biedern Sohne
Fern von Troja Weib und Land:
Rheens unentweihte Zone
Löste sie durch Mavors Hand.
Heil durch Liebesbund und Frieden,
Gegen Rächerzorn und Macht,
Schenkte sie den Romuliden
Zur geraubten Freudennacht.

Roma, deine Tapferthäter,
Wunder für der Nachtwelt Ohr,
Deine weisen edeln Väter
Gingen all' aus ihr hervor.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Schall', o Maigesang! Erschalle,
Cythereens Hochgesang!
Thal und Hügel feiern alle,
Wald und Flur sind Feierklang.
Horch! der Heerde Jubellaute
Schallen dort vom Anger ihr;
Leiser tönt im Heidekraute
Reger Bienen Chorlied hier.
Lärmend ruft das Hausgefieder
Ihr vom Weiher Dank empor;
Und die Vögel edler Lieder
Opfern Wohllaut ihrem Ohr.

Schmelzend flötet Philomele
Tief im dunkeln Pappelhain.
Liebe tönt aus ihrer Seele;
Klage kann ihr Lied nicht seyn.
Längst ist Terens Wuth vergessen,
Längst vergessen ihr Verlust.
Maigefühl und Liebe pressen
Sanfter ihre zarte Brust.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten
Aphroditens Lob umher.
Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
Stimmet mich kein Frühling mehr? —
Ha! Erwachte nicht im Lenze
Meine Brust zu Lieb' und Sang;
So erwelkten mir die Kränze,
Die in's Haar mir Phöbus schlang.

Phöbus, müde mich zu lehren,
Nähme Stimm' und Laute mir:
Säng' ich, Mai, nicht dir zu Ehren,
Nicht zu Ehren, Liebe, dir.
Auf denn, wann im grünen Hage
Neu ihr Bett Ädon baut,
Werd', o Lied, am ersten Tage
Mit Ädon's Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Lust an Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
Wie selig lebt der Mann!
Er lebt, wie in der Kaiserstadt
Kein Graf und Fürst es kann.
Er achtet seiner Seligkeit
Kein Gut auf Erden gleich.
Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,
Sich dennoch Krösuereich.

Die Welt mag laufen, oder stehn;
Und Alles mag rund um,
Kopf unten oder oben gehn!
Was kümmert er sich drum?

Hui, singt er, hui! wer macht aus Wind,
Wer sich aus Regen was?
Nur wehn und wehen kann der Wind,
Und Regen macht nur naß.

Durch seine Adern kreißt frisch
Und ungehemmt sein Blut;
Gesünder ist er als ein Fisch
In seiner klaren Fluth.
Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß
Bei federleichtem Sinn,
Und träumt sich in ein Paradies
Mit seiner Eva hin.
In Götterfreuden schwimmt der Mann,
Die kein Gedanke mißt,
Der singen oder sagen kann,
Daß ihn sein Liebchen küßt.

Doch ach! was sing' ich in den Wind,
Und habe selber keins?
O Evchen, Evchen, komm geschwind'
O komm und werde meins!

Adeline.

Wandelt sie beim hohen Fest-Chorale
Durch den Tempel zu des Herren Mahle,
Huldigung und Himmelswunsch im Blick:
Ach! so wähn' ich Gottes Braut zu schauen;
Mir entsinket alle mein Vertrauen,
Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,
Frei und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,
Sie so mädchenhaft sich haben kann;
Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,
Wie um ihre Huld sich Alles neidet!
Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze;
Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenkranze
Sanfter Myrten, ohne Himmelsschein.
Dünkte sich doch stets so himmlisch Allen;
Aber meiner Liebe zu Gefallen,
Hold und magdlich meinem Blick allein!

An Axist.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daß ich, braver Mann, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wollt' ich dann
Noch nach andern Freuden jagen.
Ja, fürwahr! ich wollte dran
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,
Deren doch ein froher Mann
Nicht gar leicht entrathen kann.

Huldigungslied.

Wär' ich doch so hold, wie jener
Freund der Liebeskönigin;
Oder nur ein wenig schöner,
Als ich Armer jetzo bin!

Denn von einem holden Knaben
Fühltest du vielleicht den Schmerz,
Und verschmähtest nicht die Gaben,
Die ich biethe: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blassem Munde
Liebevolle Huldigung;
O so heile meine Wunde,
Oder gieb ihr Linderung!

Dienen kann dir Niemand treuer,
Als dein frommer Agathon.
Dieſe huldigende Leier
Sagt die Hälfte nicht davon.
Unermüdet will er dienen,
Deines Lebens Genius,
Und erforſchen aus den Mienen
Wohlgefallen und Verdruß.

Alles, Kind, was dir behagte,
Hätt' ich's, Alles gäb' ich dir.
Schande, wenn ich was verſagte,
Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen ſollt' es dir im Jahre
Nie an Spielen froher Luſt,
Nie an Blumen in die Haare,
Nie an Blumen vor die Bruſt.

Emſig warten jeder Rebe,
Pflegen wollt' ich jeden Baum,
Daß er ſüße Früchte gäbe,
Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben
Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh',
Trüge Beeren, Nüss' und Trauben
Dir in Binsenkörbchen zu.

Neben deinem Lager stehen,
Wann du lauschtest, wollt' ich hier.
Angenehme Kühlung wehen
Sollt' ein Myrtenfächer dir. --

Alles Leid und Mißbehagen,
Jede Sorge, jede Last
Wär' ich ganz allein zu tragen
Nun und immerdar gefaßt.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben
Deines Lebens Heiterkeit;
Alle deine Launen lieben
Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides;
Käm' es nur von deiner Huld:
So erwiederte auf Beides
Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen
Trägt des Taubers frommer Sinn.
Auch von dir, geliebtes Täubchen,
Nähm' ich Alles willig hin.

Hieße mich dein Blick entweichen,
Zürnte mir dein Angesicht;
Trauernd würd' ich von dir schleichen,
Widerstreben kömt' ich nicht.

Winktest du, so eilt' ich wieder,
Küßte den Versöhnungskuß,
Sänk' an deinen Busen nieder,
Und verlauschte den Verdruß. --

Rührt', o Liebchen, dich die die Weise
Dieses Liedes? Hörest du? --
Ach! die Ahnung lispelt leise
Mir ein andres Schicksal zu.

Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen
Zieht mit stärkerm Zauber an,
Als das innige Verlangen
Einer guten Seele kann.

Schöne Buhler werden kommen,
Werden dich um Liebe flehn;
Und du wirst von deinem Frommen
Zu den Schönern übergehn.

Allzu leicht genügt den Sinnen
An der Schaale Gleißnerei,
Sorglos, ob der Kern darinnen
Wahrheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge
Ihr betriegerisches Spiel,
Wann den Sinnen nur zur Gnüge
Ihrer Schale Reitz gefiel.

Lüge, gleich dem Farbenspiele,
Das der Regenbogen zeigt,
Hat der leeren Reitze viele,
Und mit diesen täuscht sie leicht.

Lüge hat, zu Gram und Freude
Wörtchen, wie man gern sie hört;
Schwören kann sie hohe Eide,
Wie sie Treu' und Wahrheit schwört.

Ach! sie wird, dein Herz zu rühren,
Toben, wie Verzweifelung.
Eide werden dich verführen,
Eide falscher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seite treten,
Weinend über deine Wahl;
Aber dennoch brünstig beten,
Mitten unter meiner Qual:

Daß dein Herz nicht übel wähle,
Was dein Auge wohl erkor.
Gott behüthe, liebe Seele,
Gott behüthe dich davor!

Das harte Mädchen.

Ich sah so frei und wonnereich
Die Tage mir entschlüpfen,
Wie Vögelchen, von Zweig auf Zweig,
Bei'm Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
Die Blumenau' erfrischet:
Ob je ein Seufzer sich von mir
In seinen Hauch gemischet?

Fragt nur den stillen Bach im Klee:
Ob er mich klagen hörte?
Ob eine meiner Thränen je
Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute falkenhell
Durch meilenlange Räume.
Wie Gems' und Eichhorn, sprang ich schnell
Auf Felsen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager ſank,
Entſchlief ich ungeſtöret.
Des Wächters Horn und Nachtgeſang
Hat nie mein Ohr gehöret.

Nun aber ſind mir Luſt und Scherz
Und Muth und Kraft vergangen.
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch ich meine Seele ſchier
Erſeufzend in die Winde,
Und girre kläglich hin nach ihr,
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müſſen Bach und Klee genung
Verliebter Zähren ſaugen,
Und graue Nebeldämmerung
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
Auf ſchlummerloſem Lager,
Die leichten Glieder matt und krank,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
Grausamer Seelengeier;
Nagt Eifersucht auf fremde Gluth,
Zehrt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,
Und mehrt ihn dennoch stündlich.
O Liebe, kennst du noch ein Herz,
Wie dieses, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld
Würd' allen Kummer lindern,
Und ihre nicht erkannte Schuld,
Bald tilgen, oder mildern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel schon,
Er lockte mich hernieder.

An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
Von Moos und Flaum,
O Bruder leichter Amoretten,
Geliebter Traum!
Was zeigest du mir Adeline'n
So hold, so mild?
Sie selbst ist mir ja nie erschienen,
Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille,
So eile nun
Der Täuschung dieser schönen Hülle
Dich abzuthun!
Nimm an ein Wesen, wie das meine:
Gebleicht, verzehrt,
Und tief gebückt vom Gram erscheine:
Der mich beschwert!

Den Geistern gleich, die aus den Thälern
Des Grauns erstehn,
Und Nachts zu ihren Lebensquälern
Vergeltend gehn,
Tritt mit den Blicken und den Mienen,
Entlehnt von mir,
Noch diese Nacht zu Adelinen,
Und sprich zu ihr:

„Du lachtest Hohn für Lieb' und Treue
Auf mich herab:
Nun weine deine bittre Reue
Mir nach in's Grab!
Dieß bring' in Aufruhr ihr Gewissen:
Ihr Schlaf entflieh',
Und schluchzend unter Zährengüssen
Erwache sie!

An die Hoffnung.

O beste holder Feen,
Mit liebevollen Sinn,
Vom Himmel auserſehen
Zur Menſchentröſterinn!
Der ſchönſten Morgenſtunde,
Gehüllt in Roſenlicht,
Der Suade gleich am Munde,
Der Honigrede ſpricht:
Du, die mich oft erheitert,
Vernimm, o Hoffnung, mich!
Mein freies Herz erweitert
Zu Lobgeſängen ſich.
Sie lodern mit dem Feuer
Des frommen Danks empor:
O neig' auf meine Leier
Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter
Der Unſchuld Glück entwich,
Da ſandten die Erhalter
Gequälter Menſchen dich:

Daß du das Unglück schwächtest,
Des Lasters Riesensohn,
Und Freuden wiederbrächtest,
Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruhr und im Streite
Mit grausem Ungemach,
Ertheilest du dem Müden,
Eh' ganz sein Muth erschlafft;
Erquickung oder Frieden,
Und neue Heldenkraft.

Du scheuchest von dem Krieger
Das Grauen der Gefahr,
Und tröstest arme Pflüger
Im dürren Mangeljahr.
Aus Wind und lauem Regen,
Aus Sonnenschein und Thau
Verkündest du den Segen
Der zart besproßten Au'.

Von deinem Flügel düftet
Ein Balsam für den Schmerz:
Bei seinem Weben lüftet
Sich das beklommene Herz.
Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelktem Elend ein;
Erstorbne kalte Säfte
Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken
Die Todesqualen stillt;
Mit wonnigen Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt;
In seinen letzten Träumen
Das Paradies ihm zeigt,
Und unter grünen Bäumen
Die Lebensschale reicht.

Die du den armen Sclaven
Im dunkeln Schacht erfreust;
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeist;

Dem im Tyrrhenermeere
Die Last des Ruders hebst,
Und über der Galeere
Wie Frühlingswehen schwebst;

O Göttinn, deine Stimme
Tönt der Verzweifelung,
In ihrem tauben Grimme,
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blick entwinket
Sie gieriger Gefahr.
Der Todesbecher sinket,
Der schon am Munde war. --

Und ach! -- Verschmähte Liebe
Bräch' ihren Wanderstab
Getrost entzwei, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab.
Doch du hebst ihr im Leiden
Das schlaffe Haupt empor,
Und spiegelst ihr die Freuden
Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
Schon lange wäre wohl
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe voll;
Schon hört ich auf zu ſtreben,
Mir brach das Auge ſchon:
Ich kam zurück in's Leben
Auf deinen Schmeichelton. —
„Vielleicht, daß deiner Zähren
Die letzte bald verſchleicht
Wie lange wird es währen,
So haucheſt du vielleicht
Den Seufzer ihr entgegen,
Dem Lieb' und Glück verliehn,
Die Harte zu bewegen,
Die unempfindlich ſchien.
Und blieb' ihr Herz hienieden
Auch immer unerweicht;
So iſt ſie dir beſchieden
Im Himmel noch vielleicht;

Im Himmelreich, wo Liebe
Die Seelen all erfüllt,
Und jede Bruſt die Triebe
Der andern Bruſt vergilt.
Wann, ſonder Erdenmängel,
Dein Reitz in Fülle blüht,
Und Anmuth holder Engel
Dein Antlitz überzieht;
Wann ſich zur Engelſeele
Die Deinige verſchönt,
Und himmliſch deine Kehle
Zur Himmelsharfe tönt:
Dann, ſüßer Lohn der Treue!
Beſchleicht die leere Bruſt
Erbarmen oder Reue,
Voll reiner Liebesluſt.
In Edens ſchönſter Laube
Beſeligt Liebe dich. --
O Paradieſesglaube,
Erhalt' und ſtärke mich!

Bachus.

Hoch, drei Mahl höher, als Apoll,
Soll Vater Bachus leben!
Zehn Berge, dicht von Lorbern voll,
Gilt Einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon
Herrscht Noth in den Provinzen.
Er und ein Prinz vom Libanon,
Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiß gar kümmerlichen Sold
Erwirbt ihm seine Leier,
Wiewohl er prahlt, sie sey von Gold
Und ganz entsetzlich theuer.

Ihm borgt auf dieſen Kindertand
Kein Kluger einen Heller.
Ganz anders reitzt ein Unterpfand
Aus Vater Evan's Keller.

Zwar wiſſen wir, wie ſtolz Apoll
Mit Sang und Klang ſich blähet:
Doch ſcheint's, daß ſich auch Bacchus wohl
Auf Sang und Klang verſtehet.

Wie mag im Offnen am Parnaß
Sein Kammerton behagen?
Da ſollte Bacchus Juchhei baß
An's Ohr der Kenner ſchlagen.

Auf! dieſen laßt zum Schutzpatron
Des Helikons uns weihen.
Weit beſſer wird durch ſeinen Lohn
Die Dichterzunft gedeihen.

Vertilgt den alten Lorberhain!
Pflanzt Reben an die Stelle!
Das Heidelberger Faß voll Wein
Rollt auf die Roßhuf-Quelle.

Alsdann wird unser neuer Staat
Der großen Welt gefallen!
Gern wird der Fürst und der Prälat
Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
Bisher dort allzu nüchtern.
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In's Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie ließen nicht mit Müh'
Zur kleinsten Gunst sich zwingen;
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn schönre Auen,
Als rings umher
Die Blicke schauen,
Blühn nirgends mehr.
Welch ein Gefilde,
Zum schönsten Bilde
Für Dietrich's Hand;
Hier Felsenwand,
Dort Ährenfelder
Und Wiesengrün,
Dem blaue Wälder
Die Grenze ziehn!

An jener Höhe
Die Schäferei,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrei!
So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einsiedelei,
Worin ich lebe,
Zur Luft versteckt,
Die ein Gewebe
Von Ulm' und Rebe
Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen
Die braune Kluft,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.
Mit sanftem Rieseln
Schleicht hier gemach
Auf Silberkieseln
Ein heller Bach;
Fließt unter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald schüchtern hin;

Läßt bald im Spiegel
Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn;
Des Ufers Büschchen
Und alle Fischchen
Im Grunde sehn,
Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen.
Ihr schneller Lauf
Geht bald hinnieder,
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Blick
Des Morgens wecket
Auch unser Glück.
Nur leicht bedecket,

Führt ſie mich hin,
Wo Florens Beete
Die Königinn
Der Morgenröthe
Mit Thränen näßt,
Und Perlen blitzen
Von allen Spitzen
Des Graſes läßt.
Die Knoſpe ſpaltet
Die volle Bruſt;
Die Blume faltet
Sich auf zur Luſt.
Sie blüht, und blühet
Doch ſchöner nicht;
Als das Geſicht
Eliſens glühet.

Wann's heißer wird,
Geht man ſelbander
Zu dem Mäander,
Der unten irrt.
Da ſinkt zum Bade
Der Schäferinn
An das Geſtade
Das Röckchen hin.

Soll ich nicht eilen,
Die Luſt zu theilen? —
Der Tag iſt ſchwül,
Geheim die Stelle,
Und klar und kühl
Die Badequelle.
Ein leichtes Mahl
Mehrt dann die Zahl
Von unſern Freuden.
In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwiſchen Beiden
Das volle Glas.
Der Trunk erweitert
Nun bald das Herz,
Und Witz erheitert
Den ſanften Scherz.
Sie kommt, und winket,
Und ſchenkt mir ein,
Doch lachend trinket
Sie ſelbſt den Wein;
Flieht dann und dünket

Sich gut versteckt;
Doch bald entdeckt,
Muß sie mit Küssen
Den Frevel büßen.
Drauf mischet sie
Die Melodie
Der süßen Kehle
In das Ahi
Der Philomele,
Die so voll Seele
Nie sang, wie sie.
So zirkeln immer
Lust und Genuß,
Und Überdruß
Befällt uns nimmer.
O Seligkeit!
Daß doch die Zeit
Dich nie zerstöre
Mir frisches Blut,
Ihr treuen Muth
Und Reiz gewähre

Das Glück mag dann
Mit vollen Händen
An Jedermann,
Der ſchleppen kann,
Sich arm verſchwenden.
Ich ſeh' es an,
Entfernt vom Neide,
Und ſtimme dann
Mein Liedchen an,
Zum Tanz der Freude:
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!

Gabriele.

O wie ſchön iſt Gabriele,
O wie ſchön, an Seel' und Leib!
Öfters ahndet meiner Seele,
Dieſe ſey kein Erdenweib.
Faſt verklärt, wie Himmelsbräute,
Iſt ſie fehllos ganz und gar.
Heiliger und ſchöner war
Nur die Hochgebenedeite,
Die den Heiland uns gebar.

Amor's Pfeil.

Amor's Pfeil hat Widerſpitzen
Wen er traf, der laſſ' ihn ſitzen,
Und erduld' ein wenig Schmerz!
Wer geprüften Rath verachtet,
Und ihn auszureiſſen trachtet,
Der zerfleiſchet ganz ſein Herz.

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
An Lieb' und Lob der Schönen,
Und meine Laute, meinen Sang
An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon
Anakreon erprobet:
Nichts bringt dem Sänger süßern Lohn,
Als wenn er liebet und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,
Auf Lieb' und Lob der Mädchen,
Der ist und bleibt der Leibpoet
An Putztisch, Rahm und Rädchen.

Wohlan, o Laute, ſtimme dich
Zu Lob- und Liebesſange!
Kein Mädchenherz verſchließe ſich
Vor deinem Zauberklange.

Man wird für dieſen Wohlgenuß
Gar lieblich Dank mir nicken;
Auch werden Händedruck und Kuß
Nicht ſelten mich erquicken.

Es wird mir manche ſchöne Hand
Ein Pfand der Huld verleihen,
Bald wird ſie mir ein Buſenband,
Bald eine Locke weihen.

Beim Spiel und Tanze werden wir
Die ſchönſten immer winken,
Und, die ich fordre, werden ſchier
Sich mehr als andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern
Werd' ich mit Sang und Lautenſpiel
Herbei gerufen wandern.

Und, wann ich längst zur Ruhe bin,
Und unter Ulmen schlafe,
So weidet gern die Schäferinn
Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt, gelehnt auf ihren Stab,
Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
Auf meines Hügels Moos herab,
Und klagt aus vollem Herzen:

„Du, der so holde Lieder schuf,
So holde, süße Lieder!
O weckte dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder!

Du würdest mich nach deinem Brauch
Gewiß ein wenig preisen.
Dann hätt' ich bei den Schwestern auch
Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Schmeichelliedchen sang' ich dann,
Sollt' auch die Mutter schelten.
O lieber, süßer Leiermann,
Wie wollt' ich's dir vergelten!"

Dann wird mein Geist, wie Sommerluft,
Aus seiner Ulme Zweigen
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuwehen, steigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,
Und Blätter, die sich kräuseln,
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
Zu Lob und Liebe säuseln.

An Agathe.

Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit.

Mit dem naß geweinten Schleier
Lösch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge schauet freier
Über Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezeiung,
Gottes Geist erleuchtet mich!
Lebensodem zur Erneuung
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeiget, daß dir nicht vergebens
Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme
Nun und immerdar ein Raub,
Noch ein Spiel der Erdenstürme
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In dieſe Wüſteneien
Sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Zähre darf uns reuen;
Denn ſie fiel in Gottes Hand.
Was auf dieſe dürren Auen
Von der Unſchuld Thränen fällt,
Wird geſammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiß der Mühe rann,
Deren Äther kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einſt von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiße deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,
Werden dort einſt Blumen blühen,
Wie ſie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher
Endlich auf dich ausgeleert;
Wann dein Gold sich, vor dem Schwächer
Deines Glanzes, rein bewährt;
Und, zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgestreuter Edelthaten
Keine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden,
Die sich um dein Leben drehn,
Die, vom Sclavenzwang entbunden,
Dich zur Freiheit wird erhöhn! —

Zeug mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
Die du schmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reiz sich mehr verhehlt.

Danklied.

Allgütiger, mein Hochgesang
Frohlocke dir mein Leben lang!
Dein Name sey gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Brust
Durchschauert mich die fromme Lust.
Den du erschufst, der Traube Saft,
Gibt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetaumel thut mein Mund,
Du Geber, deine Gaben kund!
Kuß, Freudenmahl und Becherklang
Entweihen keinen frommen Sang.

Dieß süße Mädchen, welches mir
Den Himmel küsset, danket dir,
Dir dankt es feurig mein Gesang!
Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Terme zollt mir ihre Gift;
Mir zinsen Garten, Forst und Trift;
Von mancher edeln Kelter fleußt
Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Rebenbergen, fern und nah',
Am hohen Kap; zu Mallaga,
Zu Hochheim, Cypern und Burgund
Troff Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,
Das reiche Schiff aus Indien
Gewürz und edle Spezerei
Und Saba's Bohnen mit herbei.

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
Zählt Jemand auch den Sand am Meer?
Ist Jemand, der am Firmament
Die Summe der Gestirne nennt?

Von dieser Unzahl weg den Blick!
Zurück, mein Geist, in dich zurück!
In diesem eng' umschränkten Bau,
Gott, welcher Gaben Wunderschau!
Du flößest Geist der Nerven ein,
Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,
Strömst in die Adern reines Blut,
Und in die Brust gesunden Muth.
Ich fühle deinen schönen Mai,
Und Philomele'ns Melodei,
Des Sommers wollustvolle Luft,
Der Blume Farbenglanz und Duft.
Vor Tausenden gab deine Gunst
Des Liedes und der Harfe Kunst
In meine Kehle, meine Hand;
Und nicht zur Schande für mein Land!
Daß meine Phantasei, voll Kraft,
Vernichtet Welten, Welten schafft,
Und höllenab, und himmelan
Sich senken und erheben kann;

Daß heller meinem wackern Geist
Sich die Natur der Dinge weist,
Und daß ich, wie nicht Jedermann,
Von Wahrheit Irrthum sondern kann

Daß ich, von freiem Biedersinn,
Kein Bube nimmer war und bin,
Nie werden kann mein Leben lang,
Durch Schmeicheleien oder Zwang:

Deß freuet meine Seele sich,
Und meine Lippe preiset dich!
Dein Name sey gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt,
Und hat das grüne Maigewand
Der armen Flur geraubt;
Hat Blümchen, blau und roth und weiß,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weiß ein holdes Angesicht,
Wo Schönheit euch erzieht.
Blau ist des Augensternes Rund,
Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was kümmert Amsel mich im Thal,
Was Nachtigall im Hain?
Denn Molly trillert hundert Mahl
So hell und silberrein.
Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wann mich ihr Purpurmund begabt,
Ach welch ein Wohlgenuß!
Die Erdbeer' und die Kirsche labt
Nicht süßer, als ihr Kuß. --
O Mai, was frag' ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willst du säumen?“ —
Er war mit König Friedrich's Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserinn,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall all überall,
Auf Wegen und auf Stegen
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattinn laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren.
War Gruß nnd Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von Allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mir dir?“ —
Und schloß sie in die Arme. —

„O Mutter, Mutter hin ist hin!
Nun fahre Welt nnd Alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Steh uns gnädig an!
Kind, beth' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohl gethan.
Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohl gethan!
Was half', was mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.“ —

Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sacrament
Wird deinen Jammer lindern.“ —
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sacrament!
Kein Sacrament mag Leben
Den Todten wiedergeben.“ —

„Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen." —

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!" —

„Hilf Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht,
Behalt' ihr nicht die Sünde!

Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen." --

„O Mutter! Was ist Seligkeit?
O Mutter! Was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit
Und ohne Wilhelm Hölle! --
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden." — --

So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern;
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap trap trap,
Als wie von Roſſeshufen;
Und klirrend ſtieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch den Pforteuring
Ganz loſe, leiſe, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich dieſe Worte:

„Holla, Holla! Thu' auf mein Kind!
Schläfſt, Liebchen, oder wachſt du?
Wie biſt noch gegen mich geſinnt?
Und weineſt oder lachſt du?" —
„Ach, Wilhelm, du? .. So ſpät bei Nacht?
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommſt du her geritten?" —

„Wir ſatteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen,
Ich habe ſpät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen." —

„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!“ —

„Laß sausen durch den Hagedorn,
Laß sausen, Kind, laß sausen
Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn,
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm, schürze, spring' und schwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett eilen.“ —

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich heut in's Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch?
Die elf schon angeschlagen.“ —
„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell;
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut in's Hochzeitsbette.“ —

„Sag' an, wo iſt dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitsbettchen?" —
„Weit, weit von hier!.. Still, kühl und klein!"
Sechs Bretter und zwei Brettchen!" —
„Hat's Raum für mich?" „Für dich u. mich!
Komm, ſchürze, ſpring' und ſchwinge dich!
Die Hochzeitsgäſte hoffen;
Die Kammer ſteht uns offen." —
Schönliebchen ſchürzte, ſprang u. ſchwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Reiter ſchlang
Sie ihre Liljenhände;
Und hurre hurre, hop hop hop!
Ging's fort in ſauſendem Galopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.
Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Heid' und Land!
Wie donnerten die Brücken!

„Graut Liebchen auch?.. Der Mond ſcheint hell!
Hurrah! die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„Ach nein! .. Doch laß die Todten!“ —
Was klang dort für Geſang und Klang?
Was flatterten die Raben? . .
Horch Glockenklang! horch Todtenſang;
„Laßt uns den Leib begraben!
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbahre trug;
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.
„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küſter, hier! Komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor
Komm, Pfaff', und ſprich den Segen,
Eh' wir zu Bett uns legen!“ —

Still Klang und Sang... Die Bahre schwand...

Gehorsam seinem Rufen,
Kam's, hurre hurre nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen,
Und immer weiter, hop hop hop!
Gieng's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! -
„Graut Liebchen auch? .. Der Mond scheint hell!

Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" -
„Ach! laß sie ruhn, die Todten." -
Sieh da! Sieh da! Am Hochgericht
Tanzt' um des Rades Spindel,
Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein lustiges Gesindel. -

Easa! Gesindel, hier! Komm hier!
Gesindel komm und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitsreigen,
Wann wir zu Bette steigen!"-
Und das Gesindel, husch! husch! husch!
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Gieng's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wir flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne!-
„Graut Liebchen auch? .. Der Mond scheint hell
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Grant Liebchen auch vor Todten?"-
„O weh! Laß ruhn die Todten!"--

„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt, der Hahn schon ruft...
Bald wird der Sand verrinnen..
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft.
Rapp'! Tummle dich von hinnen! –
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitsbette thut sich auf!
Die Todten reiten schnelle
Wir sind, wir sind zur Stelle." – –

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Gieng's mit verhängtem Zügel;
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber gieng der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder.

Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf
Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
Und sprühte Feuerfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft,
Lenorens Herz, mit Beben,
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
Rund um herum im Kreise,
Die Geister einen Kettentanz
Und heulten diese Weise:
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sey der Seele gnädig!"

Bei
dem Grabe meines guten Großvaters, Jacob Philipp Bauer's.

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Niemand spotte dieser Asche,
Die ich jetzt mit Thränen wasche,
Und kein Fluch erschüttre diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert
Galt der Werth der Redlichkeit. –
Was vordem, in goldnen Jahren,
Deutsche Biedermänner waren,
War er den Genossen seiner Zeit. –

Dieser Biederseele Flecken
Rüge keine Lästerung!
Denn, was Flecken war, vermodert;
Nur der Himmelsfunke lodert,
Einst, geläutert, zur Verherrlichung. –

Des armen Suschens Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand,
Und, ach! zerbrach ihn mir.
Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf gieng ich wohl on's Gartenbeet,
Zu schaun mein Myrtenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwei mein Perlenband,
Und eh' ich's mich versah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin, und was ich habe,
Gab der Mann in diesem Grabe.
Alles dank ich dir, du guter Mann!

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Bis der himmlische Belohner,
Ihren ehrlichen Bewohner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Ich ſucht' und ſucht' in Angſt und Schweiß,
Umſonſt, umſonſt! Da ſchien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt iſt längſt das Nachtgeſicht,
Ach! längſt erfüllt genau:
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weiſe Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring iſt hin!
Die Perlen ſind geweint!
Statt Myrt' erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin;
Verweint ſind deine Perlen ſchon,
Der Ring, der Ring iſt hin!

Das Lob Helenens.

Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, welch eine Braut
Wird deinem Arm zur Beute;
Bei meiner Leier schwör' ich's laut:
Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
Rings um die alten Gleichen!
Kein schöneres Fräulein findet er,
In allen Königreichen. –

Ihr Blick verheißt ein Paradies;
Die Wang' ist Morgenröthe;
Und ihre Stimme tönt so süß,
Wie König Friedrich's Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Phantaſei
Verräth es ſeiner Leier,
Daß ihre Lippe ſüßer ſey,
Als Honig und Tokaier.
Ihr ſchlanker Wuchs... Doch, wie ver-
mag
Ich jeden Reitz zu ſingen?
Kaum reicht' ein langer Sommertag
Ihr Loblied zu vollbringen.
Sie weichet nicht in Griechenland
Der ſchönen Namensſchweſter;
Doch hält ihr Herz das goldne Band
Der Liebestreue feſter. -
Sie hätten, in der Wunderzeit
Der Rieſen und der Mohren,
Die Paladine weit und breit
Zur Dame ſich erkoren.
Ihr Name hätt' im Feldpanier
Den Rittern Muth geſchimmert,
Und Schild' und Lanzen im Turnier
Zu tauſenden zertrümmert.

Wär' sie geboren auf der Flur,
In jenen goldnen Jahren,
Als ritterliche Lanzen nur
Noch Hirtenstäbe waren:
So hätt' um sie, in Flur und Hain,
Ein jedes Lied geworben
Wohl Mancher wär' in Liebespein,
Nach Schäferart, gestorben. –

Sieh, solche Braut zieht deine Hand
Hinweg aus unsern Blicken.
Wie neiden wir das fremde Land,
Das Helena soll schmücken!

Ach! welche Nachbarinn ersetzt
Sie unsern Nachbarsöhnen?
Und welche wird die Reigen jetzt,
Wie Helena, verschönen?

Du müßtest wohl mit blanken Speer
O Mann, sie erst erwerben.
Und billig schäferlich vorher
Ein Paar Mahl für sie sterben! –

Doch, wirst du künftig, ohne Leid,
Sie auf den Händen tragen,
Und immer, nach Verdienst, wie heut,
Ihr Honigwörtchen sagen:

So sey es drum! Wir lassen sie
In Frieden unsertwegen.
Die Liebe segne dich und sie,
Mit ihrem besten Segen!

Minnesold.

Wem der Minne Dienst gelinget,
O wie hoch wird der belohnt!
Keinen bessern Lohn erringet,
Wer dem größten Kaiser frohnt.
Denn, mit Zepter, Kron' und Gold,
Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
Was des Moguls Perlenpracht?
Minnesold ist doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht.
Perlen, Edelstein und Gold
Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterschlag,
Läßt uns ohne Neid entbehren,
Was der Kaiser geben mag.
Ehre lacht nicht halb so hold,
Als der Minne Freudensold.

Nirgends labet wohl hienieden
Noch ein Wohlgenuß so süß.
Süßeres ist nur beschieden
Seligen im Paradies.
Süß ist, was die Biene zollt;
Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
Aller Freuden Mark und Saft;
Minnesold hat aller Leiden,
Aller Leiden Heilungskraft.
Was der Balsamstaud' entrollt,
Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten
Aller Fährlichkeiten Noth,
Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,
Lehrt verschmähen jeden Tod.
Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,
Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
Zu verbluten mit Geduld,
Wär' ein Scherflein Armengabe,
Für der Minne Dank und Huld.
Den Verlust von Gut und Blut
Macht der Sold der Minne gut.

O! so will ich immer harren,
Immerdar, mit stetem Muth;
Im Decemberfrost erstarren,
Schmachten in des Heumonds Gluth.
Denn das Alles lohnt der Sold,
Den getreue Minne zollt.

Die beiden Liebenden.

Ein Andrer werb' um Ehr' und Gold!
Ich werb' um Liebe bei Selinden.
Mich kann allein ihr süßer Sold
An allgetreue Dienste binden.
Das Glück läßt manchen Ehrenmann
In seinem Dienst umsonst verderben;
Allein bei treuer Liebe kann
Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Ich bin kein großer reicher Herr,
Und sie ist keine hohe Dame.
Doch hold, auch ohne Prunkgezerr,
Erklingt ein kurzer Schäfername,
Dagegen herzen wir uns frei,
Sind sicher vor Verräthertücken,
Auch schielet keine Spötterei,
Wann wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochstaffierten Kunst,
Selbst die Natur im Feierkleide
Berauben nie sie meiner Gunst;
Denn sie beschämt an Reitzen beide.
Das, tausendstimmige Concert
Der Lerchen und der Nachtigallen
Ist mir kaum halb so lieb und werth,
Wann ihre Solotriller schallen.
Im Denken ist sie Pallas ganz,
Und Juno ganz am edeln Gange,
Terpsichore beim Freudentanz,
Euterpe neidet sie im Sange;
Ihr weicht Aglaja, wann sie lacht,
Melpomene bei sanfter Klage,
Die Wollust ist sie in der Nacht,
Die holde Sittsamkeit bei Tage.
Des Morgens, welch ein Mahlerbild!
Wallt sie hervor in leichtem Kleide,
Noch ungeschnürt, und halb verhüllt
Nur in ein Mäntelchen von Seide.

Entringelt auf die Schulter sinkt
Die Hälfte goldner Locken nieder.
Wie dann ihr rasches Auge blinkt,
So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,
An ihrem kleinen Morgentischchen.
Des Busens und des Hauptes Zier
Sind Ros' und Myrt' in einem Büschchen.
Zu ihren Wangen wurde nie
Ein Pinsel in Karmin getauchet:
Und doch, wie Rosen, blühen sie,
Von Frühlingsodem aufgehauchet.

Wann sie an ihrem Tischchen sitzt,
So werd' ich scherzend hingewinket:
„Komm, schmücke selbst dein Mädchen itzt,
Wie deiner Laun' am besten dünket!"
Und mich beflügelt ihr Geboth,
Sie unvermuthet zu umfangen
Dann schminkt mit hohem Morgenroth
Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reitzet mich
Zu hundert kleinen Thorenſpielen.
Faſt nimmer müde kann man ſich
In dieſen ſeidnen Locken wühlen.
Sie äugelt nach dem Spiegel hin,
Belauſchet meine Neckereyen;
Sie ſchilt, daß ich ein Tändler bin,
Und freut ſich doch der Tändeleien.
Drauf leg' ich ihr die Schnürbruſt an,
Vor Wonne beben mir die Hände.
Das Band zerreißt, ſo oft es kann,
Damit die Arbeit ſpäter ende.
Wie ſchnell bin ich nicht ſtets bereit,
So liebe Dienſte zu verrichten!
Doch ſchneller noch, zur Abendzeit,
Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun ſchlinget meine kühne Hand, –
O Liebe, Liebe, welche Gnade! –
Ein ſanft geflammtes Roſenband
Ihr zierlich zwiſchen Knie und Wade.

Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!
Nicht schöner wies sie Atalante,
Da sie um's Jawort, hochgeschürzt,
Mit ihren Freiern wetterannte.

Nun schwebt die Grazie vor mir,
Schlägt mit den Silberfüßchen Triller,
Und tanzet hin an das Klavier,
Und singt ein Lied, nach Weiß, von Miller
Mit welcher Wollustfülle schwellt
Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!
Hinweg aus dieser Unterwelt,
Gen Himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie,
Zur Mahlzeit ruft die Küchenschelle.
Ihr gegen über, Knie an Knie,
Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.
Hier treiben wir's, wie froh und frei!
Uns fesselt kein verwünschter Dritter.
Die beste Fürstenschmauserei
Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selinde ſchenkt mir Nektar ein,
Erſt aber muß ſie ſelber nippen.
Hierauf kredenzet ſie den Wein
Mit ihren ſüßen Purpurlippen,
Der Pfirſich, deſſen zarten Flaum
Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
Wie lüſtern macht er Zung' und Gaum!
Wie ſüß mir dieſer Pfirſich mundet!

Nach Tiſche läßt auf ihrer Bruſt
Mein hingeſunknes Haupt ſich wiegen;
Von Wein berauſchet und von Luſt,
Will faſt die Sprache mir verſiegen.
Ein volles Herz gibt wenig Klang;
Das leere klingt aus allen Tönen.
Sie fühlet dennoch ſeinen Drang;
Und ach! verſteht ſein ſtummes Sehnen.

Jetzt wird der Holden bang' um's Herz,
Ein Mädchen iſt ein banges Weſen:
Sie reichet mir, aus loſem Scherz,
Verwirrten Zwirn, ihn aufzulöſen.

Zwar findet sie mich ungeschickt,
Doch sucht sie mich nur hinzuleiern.
O List! Indem sie her sich bückt,
Muß sich ihr Busen selbst entschleiern.

Ein rascher Blick wird hingesandt;
Allein der Dieb läßt sich betreten.
Ein Streich von ihrer weichen Hand
Rächt auf der Stell' ihr Schamerröthen.
Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr;
Bedeckt ihr Auge; macht die Blinde;
Lauscht aber durch die Finger her:
Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblick,
Doch nur verstellt, den Tiefbetrübten;
Und sie, o Wonne! springt zurück,
Versöhnt sich mit dem Vielgeliebten,
Umhalset ihn, weiß nicht genug
Mit süßen Namen ihn zu nennen,
Und Mund und Wange, die sie schlug,
Fühlt er von tausend Küssen brennen.

Wohl hundert Launen, kraus und hold,
Umflattern täglich meine Traute.
Bald singt und lacht, bald weint' und schmollt;
Bald klimpert sie auf ihrer Lauze;
Tanzt hin und wieder, blitzgeschwind,
Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten
Bald streut sie Alles in den Wind,
Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinter her, ereile sie
In einer stillen Grotte.
Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,
Sie tief in's Dunkel. Dank dem Gotte!
Sie bebt, von meinem Arm umstrickt,
Mein Kuß erstickt ihr letztes Lallen.
Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,
Und - halt! - und lasse sie nicht fallen.

Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken gleicht
Der Mensch dem Ochs- und Eselein im Stalle.
Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht
Sein Leben matt und lahm, nach Adam's Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang und Zwang,
Ein Kranz von klugen, nur nicht stolzen Leuten,
Die sich auf Witz verstehn und Drolligkeiten
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabei ist's eine himmlisch schöne Sache
Um Einen rechten braven Herzensfreund,
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muß ein Leckermahl beſcheeren;
Ein Mahl, erheitert durch Geſpräch und Wein.
Da mag das Herz voll guter Dinge ſeyn;
Nur muß der Kopf des Rauſches ſich erwehren.
Was für ein Wunſch zu guter Nacht ſich ſchickt,
Das brauch' ich nicht erſt lang und breit zu ſagen.
Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,
Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.
Sagt, Freunde, ſchlendert nicht ein ſolches Leben
Gar artig und gemächlich ſeinen Gang?
Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,
Beſitz' ich Alles, was ich eben ſang.

Der Bauer
An seinem durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
Darf Klau' und Rachen haun?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild? –

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Roß, und Hund, und Du verschlingst,
Das Brod, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht bey Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt,
Mein, mein ist Fleiß und Brod! –

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus; du raubst!
Du nicht von Gott, Tyrann!

Zum Spaß,
der sich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spatz! Ei, seht doch wohl!
Willkommen hier auf meinem Saal!
Er ist gefangen, sieht er wohl?
Und stellt' er sich auch noch so toll,
Und flög' er ewig, kreuz und queer,
Nach allen Fenstern hin und her,
Zerbrächt' auch Schnabel sich und Kopf,
Er ist gefangen, armen Tropf!
Ich sein Despot, und er mein Sclav!
Er sey Prinz, Junker, oder Graf,
Bei seinem Spatzvolk! – Hör' er nun,
Was All ich mit ihm könnte thun.
Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn, –
Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähn, –
Zerschlugen ihn, mit Einem Hieb,
Und das mit Recht, Herr Galgendieb!

Weiß er die Kitschen, die verschmitzt
Er vor dem Maul mir wegstipitzt?
Auch würd' es Fürstenkurzweil seyn,
Ließ' ich den Kater Lips herein.
Wenn ich ja übergnädig wär',
So hohlt' ich eine scharfe Scheer',
Und schnitt ihm ab die Flügelein,
Sammt seinem kecken Schwänzelein.
Dann müßt' er unter Bett und Bank
Im Staube flattern lebenslang.
He! Bürschgen, wie ist ihm zu Sinn?
Doch, seh' er, daß ein Mensch ich bin
Ich lass' ihn wieder frank und frei.
Doch daß stets eingedenk ihm sey,
Die Freiheit sey ein goldner Schatz,
So hudelt man ihn erst, Herr Spatz,
Und scheucht ihn hin und her, husch! husch!
Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!
Hu! hu! Despotenhudelei!
Gott wahre mich vor Sclaverei.

Neue weltliche hochdeutsche Reime,

enthaltend

die ebentheyerliche doch wahrhaftige Historiam von der wunderschönen Durchlauchtigen Kaiserlichen Prinzessinn Europa, und einem uralten heidnischen Götzen, Jupiter item Zeus genannt, als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stieres, an höchstgedachter Prinzessinn ein crimen raptus, zu deutsch: Jungfernraub auszuüben. Also gesetzet und an das Licht gestellet durch

M. Jocosum Hilarium,
Poët. caes. laur.

Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme
Im blindem Heidenthume;
Nun aber ist er todt.
Er starb . . . post Christum natum,
Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerei,
Das Weibsen zu betriegen,
Von dem Papa der Lügen
Das echte Konterfe;
Und kurz auf alle Fälle,
Ein lockrer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten
Viel schnurrige Geschichten,
Worin manch Stutzer gnug
Für seinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verstände.

Mein unverdroßner Mund
Soll, ohne viel zu wählen,
Nur Einem Kniff erzählen.
Denn thät' ich alle kund,
So wäre zu besorgen,
Ich säng' bis übermorgen.

Eur Batzen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel soll euch freuen! —
Doch ihr dort! Schelmgezücht!

Kroaten, hinter'n Bänken!
Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegeckt,
Ihr ungewaschnen Buben!
Narriert in andern Stuben,
Nur mich laßt ungeneckt!
Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmiß!
Kaum hört und sieht's was Neues,
So hat es gleich Geschreies,
So puppern Herz und Steiß.
Geduld! Man wird's euch zahlen,
Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,
In meinem Wolfstornister,
Der Kuckuk und sein Küster, -
Ein Kobolt, - heißt Genie.
Dem schafft's gar guten Frieden,
Wem Gott solch Ding beschieden.

Laß ja den Griesgram gehn!
Er weiß euch zu kuranzen;
Läßt euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird euch 'mahl begenieen,
Daß euch die Steiße glühen. –
Doch ihr, Kunstjüngerlein,
Mögt meine Melodeien
Nur nicht flugs nachlallaien.
So leicht lallt sich's nicht 'nein.
Beherzigt doch das Dictum;
Cacatum non est pictum. –
Ener Batzen soll euch nicht,
Gechrte Herrn, gereuen,
Mein Liedel soll euch freuen!
Nun schaut mir in's Gesicht;
Merkt auf mit Herz und Sinnen;
Will endlich 'mahl beginnen. –
Zeus wälzt' im Bette sich,
Nachdem er lang' gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich:

„Schon trommelt's zur Parade;
Wo bleib die Schokolade?“

Gleich bringt sie sein Lakai;
Bringt Schlafrock, Töffeln, Hose,
Schleppt Pfeife, Knasterdose
Nebst Fidibus herbei.
Denn Morgens ging kein Mädchen
Gern in sein Kabinettchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
Hing dann, zum Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster 'naus,
Und schmauchte frisch und munter,
Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
Visiert' er von dem Himmel
Nach unserm Weltgetümmel.
Sonst mochten wohl so tief
Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
Auf schön beblümten Auen,
Gar lieblich anzuschauen,
Vergnügter Mägdlein Schaar,
Die auf dem grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt
Mit einem leichten Kleide
Von rosenfarbner Seide,
Mit Fadengold durchstickt.
Die Andern aber schienen
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
Die schlanken zarten Glieder,
Besah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständig schätzte,
Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Röckchen aufgehoben.
Das Perspektiv von oben
Sah Alles auf ein Haar.

Die Füßchen, Knie', und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Der Herzenshammer schlug,
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnen
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
Sey's Noth, sich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand,
Nach schlauem Spintisieren,
Als Stier sich zu maskiren:
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh'
Durch Grübeln mich nicht bringen;
Allein mit rechten Dingen
Gieng solches Spiel nicht zu:
Es half ihm, sonder Zweifel,
Gott sey bei uns! † † † der Teufel.

Kurz um, er kommt als Stier
Und graſet im Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erſt ziemlich weit von ihr,
Und ſcheint den Frauenzimmern
Sich ſchlecht um ſie zu kümmern.
Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb ſie nicht ſtehen.
Der Krepp wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in der Länge
Die Schnürbruſt mächtig enge.
Doch hört nur! mein Monſieur
Verſtand die finteuvolle
Vorher ſtudirte Rolle,
Wie ich mein A b c.
War er Acteur, ich wette,
Daß man geklatſchet hätte.
Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden.
Die ſüßen Nebenſtunden
Verſäumt' er faſt nie,

Nasons Buch zu treiben
Und Noten beizuschreiben.
Drum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr gedultig,
Schien seiner Tücke schuldig
Und suchte mit Manier
Durch Kopfhangen sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.
Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
„Sollt' er wohl kurtzig seyn?
Sprach sie zu ihrer Amme,
Er gleicht ja einem Lamme!"
Die alte Grimasel rief:
„Ei! welche schöne Frage!
Nach alter Deutscher Sage,
Sind stille Wässer tief.
Drum, chère Enfant, drum bleibe
Dem bösen Stier vom Leibe!"

„Ich möchte, fiel sie ein,
Ihm wohl ein Kränzel binden,
Und um die Hörner winden.
Er wird schon artig seyn;
Wenn ich hübsch traulich rabble,
Und hinter'm Ohr ihm krabble.“

„Fort, Kind! da kommt er! Ah!“
Doch er ließ sacht die Glieder
In's weiche Gräschen nieder,
Lag hocherfreuend da.
Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kühn,
Und trieb mit ihm viel Possen,
(Das litt er unverdrossen,)
Und, ach! und stieg auf ihn.

„Hi! Hi! Ich will's doch wagen,
Ob mich das Thier will tragen?“

Doch der verkappte Gast
Empfand auf seinem Rücken,
Mit krabbelndem Entzücken,
Kaum seine schöne Last,

So ſprang er auf und rannte,
Als ob der Kopf ihm brennte.
Und lief in vollem Trab,
Querfeldein, ſchnurgerade,
Zum nächſten Meergeſtade,
Und hui! that er hinab,
Kein Veilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.
„Ach! ſchrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer ſprangen,
Und ihre Hände rangen,)
Ach! Ach! Prinzeſſinn, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.“
Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach! helft mir! helft geſchwind'!“
Doch unſer Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.
Sie mußte fürbaß reiten.
Da gafft' auf beiden Seiten
Janhagel aus der See,
Und hub, ganz ausgelassen,
Hierüber an zu spaßen:
Der Stier sprach nicht ein Wort,
Und trug sie sonder Gnade
Hinüber an's Gestade,
Und kam in sichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.
Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbängigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölfchen abgegeben.
Mein Stier nahm frisch und froh
Dieß Tempo wahr, und spielte,
Als sie nicht sah und fühlte,
Ein neues Qui pro quo.

Denn er verstand die Jocus
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat' als Cavalier,
In hoch frisierten Haaren,
Wie damahls Mode waren,
Mit dem Flacon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.

Kaum war sie aufgeschnürt,
Kaum kitzelt' ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase.
So war sie auch curiert;
Drauf er, wie sich's gebührte,
Comme ça mit ihr charmierte:

„Willkommen hier in's Grün!
Per Dio! das bejah' ich,
Mein blaues Wunder sah ich,
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

Indeſſen freut mich's, hier
In meinem ſchlechten Garten
Gehorſamſt aufzuwarten.
Ma Foi! das ahnte mir.
Heut hatt' ich ſo ein Träumchen...
Auch juckte mir das Däumchen.
Man zog Ihr wackres Thier,
Worauf Sie her geritten,
Nachdem Sie abgeſchritten,
Gleich in den Stall von hier.
Da ſoll es, nach Verlangen,
Sein Futter ſchon empfangen.
Sie werden, Herzchen, gelt?
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn Sie zu ſpazieren
In dieſes Luſtgezelt,
Und thun in meiner Klauſe,
Als wären Sie zu Hauſe.
Hier pflegen Sie der Ruh',
Und trocknen ſich, mein Schnecken,
Ihr Hemde, ſammt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh'.

Ich, mit Vermiß, will Ihnen
Statt Kammermädchen dienen." —
Sie sträubte jungferlich
Sich Anfangs zwar ein wenig:
Doch er bath unterthänig,
Und da ergab sie sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf! Nun kommt das Beste.
Hem! ... Ha! Ich merke wohl
An euren werthen Nasen,
Daß ich mit hübschen Phrasen
Eur Ohr nun kitzeln soll.
Ihr möchtet, um den Batzen,
Vor Lachen gern zerplatzen.
Doch, theure Gönner, seht,
Was ich dabei riskire!
Wenn's der Pastor erführe,
Der keinen Spaß versteht:
Dann wehe meiner Ehre -
Ich kenne die Pastöre. -

Drum weg, mit Schäkereien!
Von süß candierten Zoten
Wird vollends nichts gebothen.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbärkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie sich's ziemt,
Weil mich vor langem Breie
In solchen Schosen scheue,
Meld' ich nur kurz verblümt:
Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich trefflich bene.

Nun schwammen mit Geschrei,
In langen grünen Haaren,
Der Wassernixen Schaaren
Hart an den Strand herbei:
Zu sehen das Spektakel
In diesem Tabernakel.

Manch Nirchen wurde roth;
Manch Nirchen wurde lüstern;
Jen's neigte sich zum Flüstern;
Dieß lachte sich halb todt;
Neptun, gelehnt an's Ruder,
Rief: Prosit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Christ,
Im Namen aller Weiber,
Daß dieser Heid' und Räuber
Bereits gestorben ist.
Zwar ... fehlt's auch zum Verführen
Nicht an getauften Stierer.

Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reist' ich einst hindurch;
Am Weg auf hohem Felsen stand,
Vor Alters, eine Burg.
Die alten Ruder davon
Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr, begann der Schwager Matz,
Mit heimlichen Gesicht,
Wär' mir beschert dort jener Schatz,
Führ' ich den Herrn wohl nicht."
Mein Seel! den König fragt' ich gleich'
Wie theuer, Herr, sein Königreich?

Wohl Manchem wässerte der Mund,
Doch mancher ward geprellt.
Denn, Herr, Gott sey bei uns! ein Hund
Bewacht das schöne Geld;
Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß;
Mit Feueraugen, tellersgroß!

Nur, immer alle sieben Jahr!
Läßt sich ein Flämmchen sehn,
Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar
Die Hebung wohl bestehn.
Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht
Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk' Eins nur des Bösen List'
Wo noch zum Ungelück
Am Bock ein weißes Härchen ist,
Alsdann: Ade, Genick!
Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,
Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit großen
Und Meister Upian
Äß' ich wohl keine Kirschen gern.
Man läuft verdammt oft an.
Sie werfen Einem, wie man spricht,
Gern Stiel und Stein in's Angesicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Christ,
Laß dich mit keinem ein!
Wann der Contract geschlossen ist,
Bricht man dir Hals und Bein.

Trotz allen Klauseln, glaube du,
Macht jeder dir ein X für U,

Goldmacherei und Lotterie,
Nach reichen Weibern frein,
Und Schätze graben, segnet nie,
Wird Manchen noch gereun.
Mein Sprüchlein heißt: auf Gott vertraue
Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Matz,
Nach seiner Weise fort,
Vergrub zu Olims Zeit den Schatz
In seinem Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Käsebier und Kips.

Der streifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Roß und Mann,
Und wo er was zu kapern fand,
Da macht' er frisch sich dran.
Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch,
Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wann er erst zu Loche saß,
So schlug mein Graf von Rips, –
Denn hier that ihm kein Teufel was, –
Gar höhnisch seinen Schnips.
Sein allverfluchtes Felsennest
War, wie der Königstein, so fest.
So übt' er nun gar lang' und oft
Viel Bubenstückchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhofft
In Hof und Stall und Haus.
Allein, der Krug geht, wie man spricht,
So lang' zu Wasser, bis er bricht.
Das Ding verdroß den Magistrat
Im nächsten Städtchen sehr,
Drum rieth der längst auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth, – doch weiß man wohl!
Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab sich's, daß einsmahls,
Ob vielen Teufelsspaß,
Ein Lumpenherrchen auf den Hals
In Kett' und Banden saß.

Schon wetzte Meister Urian
Auf diesen Braten seinen Zahn.
Dieß Hexchen sprach: Hört! Laßt mich frei,
So schaff' ich ihn herein.
Wohl! sprach ein edler Rath, es sey!
Und gab ihn oben drein
Ein eisern Privilegium,
Zu hexen frank und frei herum.
Ein närrscher Handel! Unsereins
Thät' nichts auf solchen Kauf,
Doch Satan's Reich ist selten eins,
Und reibt sich selber auf.
Für dieß Mahl spielt die Lügenbrut
Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.
Sie kroch, als Krot', auf's Räuber-schloß,
Mit losem leisen Tritt,
Verwandelte sich in das Roß,
Das Rips gewöhnlich ritt;
Und als der Schloßhahn krähte früh,
Bestieg der Graf gesattelt sie.

Sie aber trug, Trotz Gert' und Sporn,
So sehr er hieb und trat,
Ihn, über Stock und Stein und Dorn,
Geraden Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sieh da! kam unser Hexlein an.
Mit Kratzfuß und mit Reverenz
Naht hähnisch alle Welt:
Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
Quartier ist schon bestellt!
Du hast uns lange satt geknufft;
Man wird dich wieder kruffen, Schuft!

Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,
Bald der Proceß gemacht,
Und drauf, als man ihn condemnirt,
Ein Käfich ausgedacht,
Da ward mein Rips hinein gesperrt,
Und wie ein Murmelthier genarrt.

Und, als ihn hungern thät, da schnitt
Der Knips, mit Höllenqual,
Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,
Und briet es ihm zum Mahl.

Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.
So schmauſt' er sich denn selber
Bis auf der letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf,
Den Nachbarn zum Triumph,
Das Eisenbaur, worin er lag,
Wird aufbewahrt bis diesen Tag. —
Mein Herr, fällt mir der Käsich ein,
So denk' ich oft bei mir:
Er dürfte noch zu brauchen seyn,
Und weiß der Herr, wofür? —
Für die Frahzösischen Raubmarquis,
Die man zur Farme kommen ließ. " —
Als Matz kaum ausgeperoriert,
Sieh da! kam querfeld ein
Ein Sansfaßon daher trottiert,
Und hielt den Wagen an,
Und visitierte, Pack für Pack,
Nach ungestempeltem Taback.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll seyn ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmahl das Freien ein;
So werd' ich eins aus Weinsberg frein.

Einmahls der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt' heran mit Kriegesschaar
Und Reisigengetöse,
Umlagert' es, mit Roß und Mann,
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
Trotz allen seinen Nöthen,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so, wißt,
Soll hängen, was die Wand bepißt.

Drob, als er den Avis also
Hinein trompeten lassen,
Gab's lauter Zetermordio,
Zu Haus und auf den Gassen,
Das Brod war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.
„O weh, mir armen Koridon!
Oh weh mir!" Die Pastores
Schrien: „Kyrie Eleison!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh, mir armen Koridor!
Es juckt mir an der Kehle schon."
Doch wann's Matthä' am letzten ist,
Trotz Rathen, Thun und Bethen,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Ängsten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über Alles, wie ihr wißt.
Ein junges Weibchen Lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Gibt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;

Den ihr, so fern ihr anders wollt,
Belachen und beklaschen sollt.
Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich in's Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade:
Sie bettelt sanft, sie bettelt süß,
Erhält doch aber nichts, als dieß:
„Die Weibern sollten Abzug han,
Mit ihren besten Schätzen;
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfetzen,
Mit der Capitulation
Schleicht die Gesandschaft trüb davon
Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschiehet?
Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen schwer im
So wahr ich lebe: Huckepack. -

Manch Hofschranz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!

Er gab Pardon und ein Bankett
Den Schönen zu Gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgemeisterinn,
So mit der Besenbinderinn.

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß eins aus Weinsberg sein.

Abendphantasie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgesunken,
Unaufgestört von Harm und Noth,
Vom süßen Labetrecher trunken,
Den ihr der Gott des Schlummers both,
Noch sanft umhallt vom Abendliede
Der Nachtigall, im Flötenton,
Schläft meine Molly-Adonide
Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,
Umwebe, gleich der Epheuranke,
Die engelholde Schläferinn!
Geneuß der übersüßen Fülle
Vollkommner Erdenseligkeit,
Wovon zu kosten noch ihr Wille,
Und ewig, ach! vielleicht, verbeut!-

Ahi! Was hör' ich? - Das Gesäusel
Vom ihres Schlummers Odemzug!
So leise wallt durch das Gekräusel
Des jungen Laubes Zephyr's Flug.
Darunter mischt sich ein Gestöhne,
Das aus entzücktem Busen geht,
Wie Bienensang und Schilfgetöne,
Wenn Abendwind dazwischen weht.

O, wie so schön dahin gegossen,
Umleuchtet sie des Mondes Licht!
Die Blumen der Gesundheit sprossen
Auf ihrem schönen Angesicht.
Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,
Süß, wie bei stiller Abendluft,
Nach einem milden Sprüheregen,
Der Moschus-Hyacinthe-Duft.

Mein ganzes Paradies steht offen
Die offnen Arme sonder Zwang,
Was lassen sie wohl andern hoffen,
Als herzenswilligen Empfang?

Oft spannt und hebt sie das Entzücken,
Als sollten sie jetzt ungesäumt
Den himmelfrohen Mann umstricken,
Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke
Dem Wonnebett! Du hast genug
Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,
Sonst lähmt der Taumel deinen Flug.
Du loderst auf in Durstesflammen! -
Ha! wirf in's Meer der Wonne dich!
Schlagt, Wellen, über mich zusammen!
Ich brenne, brenne! kühlet mich!

Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen
Dem Leben jeder Kreatur?
Warum bin ich allein vergessen,
Auch meine Mutter du! Natur?
Wo lebte wohl in Forst und Hürde
Und wo in Luft und Meer ein Thier,
Das nimmermehr geliebet würde?
Geliebt wird Alles außer mir!
Wenn gleich im Hain, auf Flur und Matten
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;
Vermählt sich mir doch keine Braut.
Mir wächst vom süßesten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Lust heran.
Denn, ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die Eine nur gewähren kann.

Gegenliebe.

Wenn, o Mädchen, wenn dein Blut
Reger dir am Herzen wühlte;
Wenn dieß Herz von meiner Gluth
Nur die leise Wärme fühlte;
Wenn dein schöner Herzensdank
Meiner Liebe Gruß empfinge;
Und dir willig ohne Zwang
Kuß um Kuß vom Munde ginge:
O dann würde meine Brust
Ihre Flamme nicht mehr fassen;
Alles könnt' ich dann mit Lust,
Leib und Leben könnt' ich lassen.

Gegengunst erhöhet Gunst,
Gegenliebe nähret Liebe,
Und entflammt zur Feuersbrunst,
Was sonst Aschenfünkchen bliebe.

An die Nymphe des Regenborns.

Neig' aus deines Vaters Halle,
Felsentochter, mir dein Ohr!
Hell im Schimmer der Krystalle,
Hell im Silberschleier, walle,
Reine Nymphe, wall' hervor!

Liber'n jauchzet die Mänade
Huldigung bei Cymbelklang.
Dir nur, glänzende Najade,
Deiner Urne, deinem Bade
Weihte Keiner Hochgesang! –

Wohl, ich weih' ihn! Wo der Zecher,
Der des Preises spotten soll?
Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!
Fleuch! Mein Bogen tönt! Mein Köcher
Rasselt goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet
Geist und Leben, frisch und rein,
Leben, das den Hirten füllet,
Das den Durst der Heerde stillet,
Welches Wiese tränkt und Hain.
Horch! Es rauscht im Felsenhaine,
Woget Thal und Wies' entlang,
Leckt im Widder auf dem Raine,
Schauert durch das Mark der Beine,
Kühlt des Wanderers heißen Gang.
Saugt aus Wein der Klee sein Leben,
Wohlgeruch und Honigsaft?
Kraut und Blumen, selbst die Reben
Danken dir, o Nais, Leben,
Würze, Süßigkeit und Kraft.
Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich schon oft bei dir.
Drob sey auch von nun an Leben
Und Unsterblichkeit gegeben
Deinem Namen für und für!

Mamſell la Regle.

Halb Griechiſche, halb auch Franzöſiſche Dönne,
Iſt Regula die wackerſte ma Bonne;
Nimmt ſorgſam überall, nimmt Tag und Nacht
Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;
Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß ſpazieren
Den kleinen Trupp vorſichtiglich zu führen;
Und läßt fürwahr die trauten Kindelein
Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun,
Das kleine Volk nicht eben zu ſcandaliſieren
Mag man ſich gern ein wenig mit geniren.
Oft hat's mich, wann um nichts und wieder nichts
So Einer da, unartigen Gezüchts,
Aus Uebermuth, der Bonne bloß zum Poſſen,
Nicht folgſam war, oft hat's mich bald verdroſſen.

Doch wenn sie gar zu steif, mit Schnecken-
schritt,
Durch nackte Gäng' und Sand-Alleen tritt,
Und hin und her hofmeistert: „Fein gerade!
Hübsch Füßchen aus- und einwärts hübsch
die Wade,
Den Rücken schlank! Fein Hals und Kopf
empor!
Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust
hervor!"
Und wehren will, zur Linken oder Rechten,
E. ins auszutraben, Strauß und Kranz zu
flechten,
Das laßt hier ein, und aus zum Ohr dort
wehn!
Laßt, Brüderchen, die alte Strunsel gehn!
Nur Kinder mag also ihr Laufzaum
schürzen!
Was thut's, ob wir 'mahl stolpern oder
stürzen?

Das neue Leben.

Eia! Wie so wach und froh,
Froh und wach sind meine Sinnen!
O vor welcher Sonne floh
Meines Lebens Nacht von hinnen?
Wie so holden Gruß entboth
Mir das neue Morgenroth!

Aus Aurorens goldnem Thor
Schweben Himmels-Phantasieen
Überall vernimmt mein Ohr
Neue Wonne-Melodien.
Nie gefühlte Frühlingsluft
Weht mich an mit Balsamduft.

Bin ich dem Olymp so nah'?
Kost' ich schon der Götter Mahle?
Speiset mich Ambrosia?
Tränket mich die Nektarschale?
Reicht die junge Hebe gar
Mir den Wein des Lebens dar?

Liebe, deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu geboren,
Hat zum Glück der Götterschaft
Mich hienieden schon erkoren.
Ohne Wandel! Ewig so!
Ewig jung und ewig froh!

Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt wohl in den Krieg,
Und als er seinem Hengst bestieg,
Umfing ihn sein feins Liebchen:
„Leb' wohl, du Herzensbübchen!
Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim in's Land,
Daß uns umschling' ein schönres Band,
Als Band von Gold und Seide:
Ein Band aus Lust und Freude,
Gewirkt von Priesterhand!"

„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
Du Närrchen du, was hülf' es dir?
Magst meinen Trieb zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir."—

„O weh! so weiß ich deinen Trieb,
Und willst doch, falscher Herzensdieb,
In's Ehband dich nicht fügen?
Warum mich denn betriegen,
Treuloser Unschuldsdieb?"

„Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, hast du mir gethan.
Kein Schloß hab' ich erbrochen,
Wann ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan."

„O weh! So trügst du das im Sinn?
Was schmeichelteſt du mir um's Kinn?
Was mußteſt du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehn?"

„Ho ho! Jüngſt flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müßten mir entgangen
Verſtand und Sinnen ſeyn."

Drauf ritt der Ritter hop sa sa!
Und strich sein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen sah ihn reiten,
Und hörte noch von weiten
Sein Lachen ha ha ha! – –

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!
Manch Ritter ist ein Bösewicht,
Sie löffeln wohl und wandern
Von einer zu der Andern,
Und freien Keine nicht.

Trautel.

Mein Trautel hält mich für und für
In festen Liebesbanden;
Bin um sie stets und neben ihr;
Sie läßt mich nicht abhanden.
Ich darf nicht weiter, als das Band,
Woran sie mich gebunden.
Sie gängelt mich an ihrer Hand
Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für
In ihrer stillen Klause;
Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,
Nie ohne sie zum Schmause;

Und ich bin gar ein guter Mann,
Der sie nur sieht und höret,
Und aus den Augen lesen kann,
Was sie befiehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wohl mehr für dich,
Und wer für mich geboren?
O Trautel, ohne dich und mich,
Sind ich und du verloren.
Wann einst des Todes Sense klirrt,
Eins von uns wegzumähen,
Ach, lieber Gott, wie wehe wird
Dann mir und dir geschehen!

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, schnurre!
Trille, Mädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein,
Mir zum Busenschleier.
Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, schnurre!
Weber, webe zart und fein,
Webe fein das Schleierlein,
Mir zur Kirmeßfeier.
Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, schnurre!
Außen blank und innen rein
Muß des Mädchens Busen seyn,
Wohl deckt ihn der Schleier.
Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, schnurre!
Außen blank und innen rein,
Fleißig, fromm und sittsam seyn,
Locket wackre Freier.

Robert.

Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile von Claudius.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts liebers auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streifereien, —
Weißt nicht auf welche Weise?
Doch war es recht, als sollt' es seyn,
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich übern grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosicht anzuschaun,
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
Von Stirn und Augenstrahlen,
Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht
Beschreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
Wir mußten Beid' uns grüßen,
Wir fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und roth den Huth
Brach Früchte mir vom Stengel;
Und war so lieblich, war so gut,
So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So seufzte, so erbebte,
Und, unter Druck und Küssen, ihr
„Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
Als wär' mir was genommen.

*

Mich dünkt', ich hatt' ihr tausendviel,
Weiß Gott all, was? zu sagen:
Doch konnt' ich, welch ein Zauberspiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld: Was?
Was ich wohl von ihr wollte?
Ach, Liebe! rief ich, als mir's naß
Von beiden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick
Zum schönen Busen nieder,
Und ich, verschüchtert, floh zurück,
Und fand sie noch nicht wieder!

Wie konnte wohl dieß Eine Wort,
Dieß Wörtchen sie betrüben? –
O blöder Junge! wärst du dort,
Wärst du doch dort geblieben!

Ständchen.

Mit Lied und Leier weck' ich dich;
Gieb Acht auf Lied und Leier
Der wache Leiermann bin ich,
Schön Liebchen, dein Getreuer!
Schleuß auf den hellen Sonnenschein
Der himmelblauen Äugelein.

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
Zur Stunde der Gespenster.
Es flimmert längst kein Lämpchen mehr,
Durch stiller Hütten Fenster.
Schon lange ruhte süß und fest,
Was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattinn Busen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl an die liebste Henne schmiegt
Der Hahn sich auf der Latte;
Der Sperling unter'm Dache sitzt
Bei seiner trauten Sie anitzt.

Wann, o wann ist auch mir erlaubt,
Daß ich an dich mich schmiege?
Daß ich in süße Ruh' mein Haupt
Auf deinem Busen wiege?
O Priesterhand, wann führest du
Mich meinem süßen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,
So lieb, so lieb dich haben!
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
In deinen Armen laben!
Geduld! die Zeit schleicht auch herbei,
Ach, Liebchen, bleib' mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!
Dich wolle Gott bewahren!
Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht
Vor Schrecken und Gefahren.
Ade! schleuß wieder zu den Schein
Der himmelblauen Äugelein.

Nothgedrungene Epistel
des
berühmten Schneiders Johannes Scheere an seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, trotz seiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unter'm Monde nähre
Beweisen uns die Kepler, die Homere,
Und hundert große Geister jeder Zeit
Und jeder Erdenzone weit und breit:
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Sie ihnen späte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod' erst weiht.

Auch mir verlieh, durch Scheere, Zwirn und Nadel,
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,

Und dann einmal, nach Ablauf dürrer Zeit,
Des Namens Ruhm und Ewigkeit.
Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den größten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmor-Monument,
An welchem Scheere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,
Der späten Nachwelt dieß bekennt?
Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
Zu Stalle, gleich dem edeln Rosse,
Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,
Und nackend gehn und hungern läßt?
Der Stümper, der zu meinen Füßen kreucht,
Beschmitzet zwar mit seines Neides Geifer,
Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und schreit; Ich sey ein Säufer;
Sey stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und laß' indeß die edle Nadel ruhn.
O schnöder Neid! Denn überlegt man's reifer:

Gesetzt den Fall, die Lästerung sey wahr,
So ist dabei doch ausgemacht und klar,
Und es bestätigt dieß die Menge der Exempel,
Daß solch ein Zug von je u. je ein Stempel
Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht sclavisch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Just stoßen mag, bald vorwärts, bald zurück
Und lassen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,
Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frei, sich selber zu genieren.
Und wenn der Überfluß verkehrter Welt
Oft Affen, Murmelthier' und Raben,
Und Kakadu und Papagei erhält:
So sollten sie den Leckerbissen haben,
Der von des Reichen Tische fällt.
Allein wie karg ist die verkehrte Welt
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beyspiel
sehn,
So schau' auf mich, großgünstiger Mäcen,
So guck' einmahl, nebst deinem theuern
Weibe,
Auf meinen Rock, durch deines Fensters
Scheibe,
Und sieh die Luft in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
Sprich selbst einmahl, ist's nicht die größte
Schande,
Daß mich, der ich so oft mit seidenem
Gewande
Bekleidete des Landes Grazien,
Die Welt nun läßt in Haderlumpen gehn?
Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid
reitzen,
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizustehn?
Nein, Menschenfreund, du kannst nicht
geitzen.

Ich kann getrost auf deine Güte baun,
Mich stärkt von deinen Liebesthaten
So manches Beispiel im Vertraun.
Du kannst, du wirst am besten mich berathen.
So borge denn mir, für ein beßres Kleid,
Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen Zeit,
Nur einen lumpigen Dukaten!
Mit Dank bin ich ihn jederzeit
Durch künstliche, durch dauerhafte Nahten
Abzuverdienen gern bereit.

TAYLOR INST. OXFORD

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt ich lange Zeit:
Schön Suschen war wohl fein;
Voll Tugend war's und Sittsamkeit;
Das sah ich klärlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit
Gar Andres ich vernahm;
Da that's mir, wann ich schied, so leid,
So wohl mir, wann ich kam;
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschäft, als sie;
Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte nichts, als sie

Da war ich dumm, und ſtumm, und
taub;
Vernahm nichts, außer ihr!
Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
Nur Suschen blühte mir.
Nicht Sonne, Mond, und Sternenſchein,
Mir glänzte nur mein Kind;
Ich ſah', wie in die Sonn', hinein,
Und ſah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir:
Doch alle Tugend, Sittſamkeit,
Und Schönheit blieb an ihr.
Ich kam und ging, ich ging und kam.
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weiſen, hoch und tief gelahrt,
Die ihr's erſinnt, und wißt,
Wie, wo und wann ſich Alles paart?
Warum ſich's liebt und küßt?

Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
Ergrübelt, was mir das,
Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
Warum mir so geschah?

Ich selber sann oft Nacht und Tag,
Und wieder Tag und Nacht,
So wundersamen Dingen nach;
Doch hab' ich nichts erdacht.
Drum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer:
Sein Sausen ihr wohl hört,
Allein ihr wisset nicht, woher?
Wißt nicht, wohin er fährt?

Der Hund aus der Pfennigschenke.

Es ging, was Ernstes zu bestellen,
Ein Wandrer seinen stillen Gang,
Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen
Und Rasseln vieler Halsbandschellen,
Aus einer Pfennigschenke sprang.
Er, ohne Stock und Stein zu heben,
Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
Und Klifflaff ließ vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr u. Degen,
Flink, wohlgemuth, keck und verwegen,
Ein Herrchen Krauskopf her spaziert.
Klifflaff setzt an, und hoch tuschiert
Hält vom dem Hunde sich das Herrchen,
Und Herrchen Krauskopf ist ein Närrchen;
Fängt mit dem Klaffer Händel an,
Greift für nach Steinen in die Runde,
Und schleudert, was er schleudern kann,
Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köther knirrscht in jeden Stein,
Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,
Bald an dem Degen, bald am Stocke,
Beißt endlich gar ihm in das Bein,
Und bellt so wüthig, daß mit Haufen
Die Nachbarn alle, groß und klein,
Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
Die Buben klatschen und juchhein,
Und hetzen gar noch oben drein.
Nun fing sich's Herrchen an zu schämen,
Umsonst so sehr sich abzumühn.
Es mußte sachtchen sich bequemen,
Um dem Halloh sich zu entziehn,
Wohl fürbaß seinen Weg zu nehmen,
Und einzustecken Hohn und Schmach.
Denn alle Straßenbuben gafften,
Und alle Klaffconsorten klafften
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dieß Fabelchen führt Gold im Munde;
Weicht aus dem Recensentenhunde.

Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin,
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn:
Blandine, die schönste Prinzessinn der Welt,
Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah' und von fern,
Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessinn zu frein.

Allein die Prinzessinn war Perlen und Gold,
War Ringen mit blankem Gestein nicht so hold,
Als oft sie ein würziges Blümlein entzückt,
Vom Finger des schönsten der Diener gepflückt.

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,
Ob schon nicht entsprossen aus hohem Geblüt,
Gott schuf ja aus Erden den Ritter u. Knecht
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie 'mahl draußen in fröhlicher Schaar,
Von Schranzen umzingelt, am Apfelbaum war,
Und alle genossen der lieblichen Frucht,
Die emsig der flinke Lenardo gesucht:

Da both die Prinzessinn ein Äpfelchen dar
Aus ihrem hellsilbernen Körbchen ihm dar,
Ein Äpfelchen, rosicht und gülden und rund,
Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

„Nimm hin für die Mühe! Der Apfel sey dein!
Das leckere wuchs nicht für Prinzen allein.
Er ist ja so lieblich von außen zu sehn;
Will wünschen, was drin ist, sey zehnmahl so schön.“

Und als sich der Liebling gestohlen nach Haus,
Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
Da Blättchen im Apfel saß heimlich u. tief;
Drauf stand gar traulich geschrieben ein Brief:
„Du Schönster der Schönsten, von nah' und von fern,
Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und Herrn,
Der du trägst züchtiger höher Gemüth!
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt
Dich hab' ich vor allen zum Liebsten erwählt;
Dich trag ich im Herzen, das sehnend sich quält.
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Rast,
Bevor du gestillet dieß Sehnen mir hast.
Zur Mitternachtsstunde laß Schlummer und Traum,
Laß Bette, laß Kammer und suche den Baum,
Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
Dein harret was Liebes; nun weißt du genug." —

Das dauchte dem Diener so wohl und so bang'!

So bang' und so wohl! Er zweifelte lang';
Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war;
Und still herab blinkte der Sternlein Schaar,
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum,
Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er still harrend am Liebesbaum saß,
Da säuselt' im Laube, da schlich es durch's Gras;
Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm,
Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruß,
Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuß,
Und eh' es ihm zugeflistert ein Wort,
Da zog es mit sammtenem Händchen ihn fort.

Er führt' ihn allmählich mit heimlichem Tritt:

„Komm süßer, komm lieblicher Junge, komm mit!

Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach

Beschirmet uns; komm in mein stilles Gemach!"

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,

In einen zertrümmerten Keller hinein.

Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,

Beim Schimmer des Lämpchens, den heimlichen Gang. -

In Schlummer gehüllet war jedes Gesicht;

Doch, ach! das Verrätheraug' schlummerte nicht.

Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,

Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? -

Weit her von Hiſpanien's reichſter Provinz,
War kommen ein hoch ſtolzierender Prinz.
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgeſtein
Die ſchönſte der ſchönen Prinzeſſinn zu frein.
Ihm brannte der Buſen, ihm lechzte der Mund;
Doch hofft' er, doch harrt' er umſonſt in Burgund;
Er warb wohl, und warb doch vergebens manch Jahr,
Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.
Drob hatte der hoch ſtolzierende Gaſt
Bei Nacht und bei Tag nicht Ruhe noch Raſt
Und hatte zur ſelbigen Stunde der Nacht
Sich auf u. hinaus in den Garten gemacht.
Und hatt' es vernommen, und hatt' es geſehn,
Was jetzt kaum drei Schritte weit von ihm geſchehn.
Er knirrſchte die Zähne, biß blutig den Mund
„Zur Stunde ſoll's wiſſen der Fürſt von Burgund!“

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;
Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht,
„Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König hinein!
Weil Hochverrath ihn u. Aufruhr bedräu'n."

„Halloh! Wach' auf! du Fürst von Burgund!
Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund;
Blandine'n, dein gleißendes Töchterlein, schwächt,
Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändlicher Knecht."

Das krachte dem Alten in's dumpfe Gehör:
Er liebte die einzige Tochter so sehr;
Er schätzte sie höher, als Zepter und Kron',
Und höher als seinen hell strahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich empor:
„Das leugst du, Verräther, das leugst du mir vor!
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern mich belogen dein giftiger Mund."

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar,
Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.
Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern dich belogen mein redlicher Mund."

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch.
Ihm nach kroch der verräthrische Molch,
Und wies hin, durch Dornen und Nessel und Stein,
Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,
Das längst schon in Schutt und in Trümmer zerschoß.
Noch wölbten sich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt:
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg, durch eine verborgene Thür,
Wohl in der Prinzessinn ihr Sommerlosier.

Noch sendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.

Sie athmeten leise, sie schlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,
Und standen und harrten und lauschten allhier.

„Horch König! da flistert's, – horch König! da spricht's. –
Da! glaubest noch nicht, so glaubest d nichts.“

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkannt' er der Liebenden Stimme gar leicht,

Die trieben, bei Küssen und tändelndem Spiel,
Des süßen Geschwätzes der Liebe gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was zaget dein Sinn,
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
Prinzessinn am Tage nur; aber bei Nacht
Magst du mir gebiethen als eigener Magd!“

«O schönste Prinzessinn! o wärest du nur
Das dürftigste Mädchen auf dürftiger Flur»
Wie wollt' ich dann schmecken der Freuden so viel!
Nun setzet dein Lieben mir Kummer an's Ziel. « –

«O Lieber, mein Lieber! laß fahren den Wahn!
Bin keine Prinzessinn! Drauf sieh mich nur an,
Statt Vaters Gewalt, Reich, Zepter und Kron',
Erkies' ich den Schooß mir der Liebe zum Thron. « –

O schönste der Schönsten! dieß zärtliche Wort,
Das kannst du, das wirst du nicht halten hinfort.
Durch Werben und Werben von nah' und von fern,
Erwirbt dich doch einer der stattlichen Herrn.

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind;
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.
Wie Wind u. wie Wasser ist weiblicher Sinn:
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin. « –

„Laß werben und werben, von nah' und von fern!
Erwirbt mich doch Keiner der ſtatlichen Herrn.
O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie Waſſer und Wind iſt mein liebender Sinn:
Wohl wehen die Winde, wohl Waſſer rinnt hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:
So wenig mein quellendes Lieben auch nicht.«

»O ſüße Prinzeſſinn, noch zag' ich ſo ſehr!
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie ſchwer!
Die Bande zerreiſſen; der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht ſpricht.

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,
So trieft mein Leben am blutigen Schwert;
So mußt du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verſchrein.«

„Ach Lieber! der Himmel zerreiſſet ja nicht
Die Knoten, ſo Treue, ſo Liebe ſich flicht.
Der ſeligen Wonne, bei nächtlicher Ruh',
Der höret, der ſieht kein Verräther ja zu.
Komm her, o komm her nun, mein trauter Gemahl,
Und küſſ' mir den Kuß der Verlobung einmahl!"

Da kam er und küßt' ihr den roſichten Mund.
Drob alle ſein Zagen im Herzen verſchwund.
Sie trieben, bei Küſſen und tändelndem Spiel,
Des ſüßen Geſchwätzes der Liebe noch viel.
Da knirrſchte der König, da wollt' er hinein;
Doch ließen ihn Schlöſſer und Riegel nicht ein.
Nun harrt' er und harrte mit ſchäumendem Mund,
Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.
Den Liebenden drin, nach gepflogener Luſt,
Ward enger und bänger von Ahnung die Bruſt. -

„Wach' auf, Prinzessinn! Der Hahn hat gekräht!
Nun laß mich, bevor sich der Morgen erhöht!" –

„Ach, Lieber, ach bleib' noch! Es kündet der Hahn
Die erste der nächtlichen Wachen nur an." –

„Schau' auf, Prinzessinn! Der Morgen schon graut!
Nun laß mich, bevor uns der Morgen erschaut!" –

„Ach, Trauter, ach bleib' noch! der Sternelein Licht
Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht."

„Horch auf, Prinzessinn! Da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon!" –

„Ach Süßer! Ach bleib' noch! Es ist ja der Schall
Der liebeflötenden Nachtigall." . . .

„Nein! Laß mich! Der Hahn hat zum Morgen gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengesang,
Oh! Laß mich! Wie wird mir um's Herze so bang'! " . . .
„Ach Süßer! . . . Leb' wohl denn! . . Nein, bleib noch! . . Ade! . . .
Oh weh mir! Wie thut's mir im Busen so weh! . . .
Weis her mir dein Herzchen! . . . Ach pocht ja so sehr! . . .
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf morgen Nacht mehr!" -
„Schlaf' süß! Schlaf' wohl!" - Da schlüpft' er hinaus;
Ihm fuhren durch's Leben Entsetzen und Graus;
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entlang,
Beim Schimmer des traurigen Lämpchens, den Gang.

Hui! sprangen die Beiden vom Winkel herbei,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfen Geschrei:
„Da! hast du gefreit um den Thron von Burgund,
Da hast da die Mitgift! da hast du sie, Hund!“ –

„O Jesu Maria! Erbarme dich mein!
Drauf hüllte sein brechendes Auge sich ein,
Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' Absolution
Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend vor Wuth,
Zerhieb ihm den Busen mit knirrschendem Muth:
„Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja so sehr! —
Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's morgen Nacht mehr!“

Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz,
Und kühlte sein Müthchen mit gräßlichen Scherz:
„Da hab' ich dich Herzchen; Ach! pochst ja so sehr!
Hab' lieb nun du Herzchen! Hab's morgen Nacht mehr!" –

Indeß die Prinzessinn, ach! zagte so sehr!
Verwarf sich im Schlummer und träumte, wie schwer!
Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
Von blutigem Gastmahl und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank!
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
„O wenn's doch erst wieder tief Mitternacht wär'!
Komm, Mitternacht, führe mein Labsal mir her!"

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,
Und still herab blinkte der Sternlein Schaar:
„O weh mir! Mein Busen! was ahnet wohl dir?“
Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.
Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,
Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
Und legt' es darnieder stillschweigend und gieng.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,
Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
Mit einem versiegelten Brief in der Hand,
Er gab der erstarrten Prinzessinn den Brief,
Und gieng und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarrte Prinzessinn den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umflirrt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;
Sie stürzte zusammen und schnappte nach Luft. –
Und als sie, mit zuckender strebender Kraft,
Sich wieder ermannt und dem Boden entrafft:
"Juchheisa! da sprang sie, juchheisa! Trallah!
Auf! lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!
Juchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Nun tanzet ihr Prinzen, von nah' und von fern!
Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herrn!
Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich drehn?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!
Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern
Juchheisa, ihr Damen! Juchheisa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht ihr so fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn?
Mein Bräutigam ist er; ich heiße die Braut,
Uns haben die Engel im Himmel getraut.
Zu Tanze, zu Tanze! Was grinzet ihr fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn? -

Weg, Edelgesindel! Pfui, stinkest mir an,
Du stinkest nach stinkender Hoffart mir an.
Wer schuf wohl aus Erden den Ritter und Knecht?
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.
Mein Schönster trägt hohen und züchtigen Muth,
Und speiet in euer hochadliges Blut.
Juchheisa! ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Juchheisa! Trallala! Juchheisa! Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da! «

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie zum Sang,
Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.
Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt' und keuchte zu Boden hinab.
Und, als sich ihr Leben zum letzten ermannt,
Da streckte sie nach dem Gefäße die Hand,
Und schlang's in die Arme und hielt es im Schooß,
Und deckte, was drinnen verborgen war, bloß.
Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz.
Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf,
Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.
„O Jammer! Nun gleichest du Wasser und Wind:
Wohl Winde verwehen, wohl Wasser verrinnt:
Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! –
So du, o blutiger Jammer, auch nie!"

Drauf sank sie, mit hohlem gebrochenen Blick,
In dumpfen Todestaumel zurück,
Und drückte noch fest, mit zermalmendem Schmerz,
Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.
„Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb' ich mit Lust! –
O weh mir! O weh! – Du zerdrückst mir die Brust! –
Herab! – Herab! – Den zerquetschenden Stein!
Oh! – Jesu Maria! – Erbarme dich mein!“ –
Drauf schloß sie die Augen, drauf schloß sie den Mund.
Nun rannten die Boten; dem König ward's kund;
Laut scholl durch die Säle das Zetergeschrei:
„Prinzessinn ist hin! Auf König, herbei.“ –
Das krachte dem Alten ins' dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr.
Er schätzte sie höher, als Zepter u. Kron'
Und höher, als seinen hellstrahlenden Thron.

Und als auch herbei der Verräther mit sprang,
Ergrimmte der Alte; «Das hab' ich dir Dank! –
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.
Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht,
Das dir dein blutiges Urtheil schon spricht.«
Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,
Und bohrte darnieder den spanischen Molch.
«Lenardo, du Armer! Blandine, mein Kind! –
O heiliger Himmel! Verzeih' mir die Sünd'!
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht,
Ich bin ja, – bin Vater! – Verklaget mich nicht!« –
So weinte der König, so reut' ihn zu spat,
Schwer reut' ihn die himmelan schreiende That.
Drauf wurde bereitet ein silberner Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Das Lied vom braven Mann.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohen Muth sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland, trüb' u. feucht,
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Heerde scheucht.
Er fegte die Felder; zerbrach den Forst,
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer
Aus Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her,
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner, mit Weib u. Kind.
„O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geschwind'!"

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm u. Wog' um's Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus. –
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?" –

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
Von beiden Ufern, hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind
Er heulte noch lauter, als Strom u. Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß;
An beiden Enden, hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert, schoß,
Ein Pfeiler nach dem andern fort.

Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. –
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!“ –
Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
Und jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter seyn.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du, Lied von braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann;
Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann! braver Mann, zeige dich!

Rasch galoppiert' ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff. –
„Zwei hundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, sag' an! –
Der Graf, beim höchsten Gott! war brav!
Doch weiß ich einen bravern Mann. –
O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich. –
Und immer höher schwoll die Fluth;
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Muth. –
O Retter! Retter! Komm geschwind'! –
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.
„Halloh! Halloh! Frisch auf gewagt! –
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib u. Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh, schlecht u. recht, ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.

Er hörte den Grafen; vernahm sein Wort;
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn, in Gottes Namen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war allzu klein,
Der Retter von allen zugleich zu seyn.

Und drei Mahl zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
Und drei Mahl kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die letzten in sichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort.

Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran:
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut;
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut.

„Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund!
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!“
Sagt' an, war das nicht brav gemeint? –
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. –
Doch höher und himmlischer, wahrlich, schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug!

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.
Dem Zöllner werd' euer Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!“
So rief er, mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken und ging davon. –

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solchen Muths sich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Die Holde, die ich meine.

O was in tausend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht!
Verkünd' es laut, mein frommer Mund.
Wer that sich in dem Wunder kund,
Wodurch in tausend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht?
Wer hat, wie Paradieseswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt? —
Er, welcher über Meer und Land
Den lichten Himmel ausgespannt,
Er hat, wie Paradieseswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt.

Wer tuschte so mit Kunst und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß? —
Er, der die sanfte Lieblichkeit
Der jungen Mandelblüthe leiht,
Er tuschte so mit Kunst und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß.

Wer ſchuf der Holden Purpurmund
So würzig ſüß, ſo lieb und rund? –
Er, der mit Süßigkeit ſo mild
Die Amarelle würzt und füllt,
Er ſchuf der Holden Purpurmund
So würzig ſüß, ſo lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und ſchön
Der Holden ſeidne Locken wehn? –
Er, der in ſeinem milden Weſt
Die goldnen Halme wallen läßt,
Er ließ vom Nacken blond und ſchön
Der Holden ſeidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden ſüßer Stimme Klang? –
Er, welcher Flötenmelodie
Der Lerch' und Nachtigall verlieh,
Er gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden ſüßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Luſt
Gewölbt der Holden weiße Bruſt?
Er auch, durch den ihr Ebenbild,
Des Schwanes Bruſt, von Flaumen schwillt,
Er hat zur Fülle höchster Luſt
Gewölbt der Holden weiße Bruſt.

Durch welches Bildners Hände ward
Der Holden Wuchs ſo ſchlank und zart?
Durch ihn, der wohl zu jeder Friſt
Der Schönheit Bildner war und iſt,
Durch ihn, den höchſten Bildner, ward
Der Holden Wuchs ſo ſchlank und zart.

Wer blies ſo engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein? -
Wer ſonſt, als Er nur, deſſen Ruf
Die Engel ſeines Himmels ſchuf?
Er blies ſo engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein. -

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst,
Daß so dein Abbild mich entzückt
Mit Allem, was die Schöpfung schmückt!
Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst! –

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Die Holde so in Liebespracht? —
O Gott, bei deinem Sonnenschein!
Fast möcht' ich nicht geboren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Die Holde mir auf Erden lacht.

Der Liebekranke.

Mir thut's so weh im Hergen!
Ich bin so matt und krank!
Ich schlafe nicht vor Schmerzen;
Mag Speise nicht und Trank;
Seh' Alles sich entfärben,
Was schön war rund umher.
Nichts, Molly, als zu sterben,
Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben
Ein Kelch, der mir behagt:
Allein die Götter haben
Ihn meinem Durst versagt.
Wohl fleh' ich, ihn zu stillen,
Vergebens Dich und Sie.
Denn tränk' ich auch nach Willen,
Ich stillt' ihn doch wohl nie.

Drum laß mich vor den Wehen
Der ungestillten Lust
Zerschmelzen und vergehen,
Vergehn an deiner Brust!
Aus deinem süßen Munde
Laß saugen süßen Tod!
Denn, Herzchen, ich gesunde
Sonst nie von meiner Noth.

Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe
Brünstig ihre Ranke strickt,
Wie der Epheu sein Gewebe
An der Ulme Busen drückt;

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,
Und auf ausgeforschtem Nest,
Von der Liebe Rausch umnebelt,
Haschen sich und würgen läßt:

Dürft' ich so dich rund umfangen!
Dürftest du, Geliebte, mich! -
Dürften so zusammen hangen
Unsre Lippen ewiglich!

'Dann verschmäht' ich alle Mahle,
Wie ich sie auf Erden sah,
Dann sogar im Göttersaale
Nektar und Ambrosia.

Sterben wollt' ich im Genuſſe.
Wie ihn deine Lippe beut,
Sterben in dem langen Kuſſe
Wolluſtvoller Trunkenheit. –
Komm, o komm, und laß uns ſterben!
Mir entlodert ſchon der Geiſt.
Fluch geſprochen ſey dem Erben,
Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,
Bleib' uns Eine Gruft bevor!
Unſre Seelen aber wallen
In vereintem Hauch empor.

In die ſeligen Gefilde,
Voller Wohlgeruch und Pracht;
Denen ſtäte Frühlingsmilde
Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume ſchöner blühen,
Wo die Quellen, wo der Wind,
Und der Vögel Melodieen
Lieblicher und reiner ſind;

Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint;
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geschick vereint;
Wo nun Phaon, voll Bedauern,
Seiner Sappho sich erbarmt;
Wo Petrarca ruhig Lauren
An der reinsten Quell' umarmt;
Und auf rund umschirmten Wiesen,
Von Verfolgung nicht gestört,
Glücklicher nun Heloisen
Abelard die Liebe lehrt. -
O des Himmels voller Freuden,
Den ich da schon offen sah!
Komm! Von hinnen laß uns scheiden!
Eia, wären wir schon da! -

Götingk an Bürger.

Verdammte Versemacherei!
Was hast du angerichtet?
Und unsers Lebens einz'gen Mai
Zum Kukuk hingedichtet?
Gevatter Bürger! sagt einmahl,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daß wir, durch selbst gemachte Qual,
Den schönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht das Bißchen Ehre:
Gekannt zu seyn vom Publikum? –
Ich dachte, was mir wäre!

Mag seyn, daß man bey Tafel spricht,
Wann den durchlauchten Bäuchen
Die Zeit lang währt: «Ist Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?»

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
Die Gnad', und fragt nicht minder:
„Trägt denn der Bürger eignes Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?"

Ein Amtsauditor geht, bepackt
Mit deinem Buch zu Schönen,
Und lieset, daß der Balken knackt,
Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreit:
„Und wohnt' er bei den Sternen!
Ich muß, - ist Altengleichen weit? -
Muß Bürger'n kennen lernen."

Und eh' Herr Bürger sich's versieht,
Kommt mein Signor geritten,
Und Bürger, für sein herrlich Lied,
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,
Den du mir aufbewahrtest,
Und trinkt, - hohl' ihn der Fuchs! - den Wein,
Den du für mich ersparteſt.

Er rühmt dir daß sein gutes Herz,
Will Freundschaft mit dir treiben,
Und droht sogar, – o Höllenschmerz! –
Recht oft an dich zu schreiben,

Das macht: Manch ehrliches Journal
Ließ laut dein Lob erschallen;
Allein, wann las denn wohl einmal
Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ' ich dich in Kupfer, schier
Von Bause'n selber, stechen:
Hilft dir es etwas, wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem Allen? Sclav!
Wenn ich's zusammenpresse,
Was ist es, als: Despoten-Schlaf
Und Inquisiten-Blässe?
Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh' du ein Blatt geschrieben;
Hör' auf! Und die Frau Amtmannin
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Mensch lebst du verborgen;
Kein Christenkind bekümmert sich
Um alle deine Sorgen.

Ja, solltest du auch den Homer
In Jamben übersetzen,
Drob werden dich kein Haar breit mehr
Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch, nach wie vor,
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, sey kein Thor,
Und trinke, statt zu schreiben.

An Göking.

Nun, nun! Verschütt' Er nur nicht gar
Das Kindlein sammt dem Bade!
Das arme Kindlein das! Fürwahr!
Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Plackerei
Beim Zeugen und Gebären,
Mag doch die edle Reimerei
Auch viel Profit bescheren.

Trotz Sing und Sang von Cypripor,
Apoll, Achill und Hektor,
Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,
Auch - Herr Kanzlei-Director.

Denn leichter wird Vocation
Zu Pension und Pfründen
Die kahlste Dissertation,
Als Iliaden finden?

Auch mästet man sich eben nicht
Von Mätenaten-Gnade;
Trägt Ab'r buchs-Angesicht
Und Schlotter-Bauch und Wade.

Die Herren von der Klerisei
Und aus dem edeln Rathe
Verschmelzen' meht in Supp' und Brei,
Und prunken baß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
Um seine dicken Köpfe.
Die meisten sind ja hohl und leer,
Wie ihre Kirchthurmknöpfe.

Doch, – Spaß bei Seite! – Hör' Er an,
Falls Ihm mein Ernst beliebig!
Ist denn nicht auch für ihren Mann
Poeterei ergiebig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!
Verleger, wohlgezogen,
Bezahlen oft, zu dieser Frist,
Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauern Jahr
Zehn Bogen stark sein Bändchen,
So schnappt er ja an Trankgeld baar
Zehn Blinde, ohne Händchen.

Das heißt doch nicht für Katzendreck
Sich müd' und lahm kasteien.
Soll denn so viel gebratner Speck
Umsonst in's Maul ihm schneien?

Herr Ugolino *) muß doch auch,
Nebst Weib und Kind und Gästen,
Nach altem hergebrachten Brauch
Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Fakultist
Dagegen doch viel kahler.
Dem setzt es kaum, wenn's köstlich ist,
Zwei Gulden oder Thaler.

Drob ärgern sich nun freilich baß
Die Herren Fakultisten,
Und sticheln Ihm ohn' Unterlaß
Brav auf die Belletristen.

---

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbischofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Manch Herr Professor kriegte schon
Vor Kummer graue Haare,
Daß mehr jetzt gilt ein Agathon,
Als Fakultäten-Waare.

Der Ruhm hat freilich große Last
In diesem Jammerleben,
Wie du davon zum Sprechen hast
Ein Konterfei gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erst an!
Denn auch bei den Tungusen,
Nach tausend Jahren, ehret man,
So Gott will! unsre Musen.

Dort illustrirt man fein aus uns
Antiquitäten-Listen.
Uns liest manch hochberühmter Duns
Gelahrter Humanisten;

Die jetzt aus ihren Bücherschrein
Verächtlich uns verschieben,
Weil wir nicht Griechisch und Latein
Und nicht Arabisch schrieben.

Dort preist man unsre Opera
Durch Commentationen,
Inaugural-Programmata
Und Dissertationen.

Schon hör' ich Krittler-Mordgeschrei
In meinem stillen Grabe:
Wer die Lenore doch wohl sey?
Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald chrestomatice
Uns winzig klein in Nucem,
Bald commentirt cum Indice
In Folio ad Lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt,
In jenen goldnen Tagen,
Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,
Mich alten Knaster tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgemuth
Und Phrases memoriren.
Um mich so recht in Saft und Blut,
Ut ajunt, zu vertiren.

Und geht's nicht mit der Lection
Und mit dem Exponiren,
Dann wird's gar schlecht im Hause stohn; -
Der Junker muß cariren! -

Sieh, was die Reimerei beschert,
Die du vermaledeiet!
Das ist doch wohl der Federn werth,
Die man darum zerkäuet? -

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm
Den ich mir phantasire,
Daß einst nicht, wie Horatium,
Mich Hans und Kunz vertire.

An
Friedrich Leopold,
Grafen zu Stolberg.

Fritz, Fritz! Bei den Unsterblichen, die hold
Auch meinem Leben sind! - Sie zeugen mir! -
Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks
Und ihrer losen Knappen, schreitest du
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.
Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,
Wie Hektor'n vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor.
Bei Gott! Bei Gott! Du Trotziger, ich muß! -

So gelt' es denn! Sieg gelt' es, oder Tod! –
Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft;
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Ist Phöbus goldnes Schwert ein Halmenspiel;
Des Fernhintreffers Silberbogen weiß
Ich wohl zu spannen; treffe scharf das Ziel;
Mein Köcher rasselt goldner Pfeile voll...
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? –
Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod!
Du! Huldigt dir Gesang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geist
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkul's Kraft mit Anteus Zauberrang.

Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft-?
Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
Ein solcher Widersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blumen meinen Kranz
Verherrlichen! - Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherrscher dir auch unterthan;
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner sterben, edler, starker Held!
Auf rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

Antwort

an

Gottfried August Bürger.

Diese Helden kämpften aus heißer Begierde des Ruhmes,

Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft aus einander.

Homer, Ilias 7.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor,
und traulichen Handschlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen
am fernen Gestade,
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs;
melodische Stürme

Deiner Leier erhuben ihn hoch; ein Riesen-
adler

Steht er vor mir, mit dräuender Klaue,
mit rüstigem Fittich;

Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte
mich Pallas Athänä

Bei den goldnen Locken; ich wandte mich
sträubend; mein Auge

Staunte zurück, vom Blitze der göttli-
chen Augen getroffen.

Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der
furchtbaren Göttinn.

Sie verschwand; da war mir, als ath-
met' ich liebliche Düfte,

Läg' am blumigen Hange des Helikon's,
unter der Kühlung

Wehender Schatten, an Aganippens Sil-
bergesäusel.

Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder,
und griff zu der Leier.

Aber es hatte die jüngste der Musen die
Leier umstimmet,

Daß sie nicht tönte, wie sonst, wie Donner,
wie Stimmen der Meere,

Sondern wie Lispel des schwankenden Schilfes, wie zärtliche Klagen
Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten.
Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflückte den Oelzweig,
Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimm, und sey weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch rauschet der Lorbeer
Über den Locken; es kühlt die Palme den Schweiß an der Stirne.
Früh betraten wir Beide den Pfad des ewigen Ruhmes,
Früh erreichten wir Beide das Ziel. Auf trotzenden Felsen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der kommenden Zeiten.
Hier besuchen uns oft Kronions liebliche Töchter,
Lehren uns oft die eigne Leier beseelen, und bringen

Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Laß uns Beide das heilige Lied des göttlichen Greisen
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen Beide!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Ross' am flammenden Wagen;
Siehe, mir winket die Mus'; ich folge der winkenden Göttinn!

Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich:
Vier Elemente gatten sich;
Sie gatten sich, wie Mann und Weib,
Voll Liebesgluth in Einen Leib.
Der Gott der Liebe rief: Es werde!
Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.
Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
Am blauen Himmels-Firmament.
Sie strahlet Wärme, Tagesschein;
Sie reifet Korn und Obst und Wein,
Macht alle Lebenssäfte kochen,
Und seine Pulse rascher pochen.
Sie hüllt den Mond in stillen Glanz,
Und flicht ihm einen Sternenkranz.
Was leuchtet vor dem Wandrer her?
Was führt den Schiffer durch das Meer,
Viel tausend Meilen in die Ferne?
Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,
Weht hie und dort, weht überall;
Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,
Durchwandelt gar das Erdenrund,
Wo sie durch alle Höhlung webet,
Und selbst des Würmchens Lunge hebet.
Das Wasser braust durch Wald u. Feld.
In tausend Arme nimmt's die Welt,
Wie Gottes Odem dringt es auch
Tief durch der Erde finstern Bauch.
Die Wesen schmachteten und sänken,
Wo sie nicht seines Lebens tränken.
Drei Bräutigame hat, als Braut,
Die Erd' ihr Schöpfer angetraut.
Hat Luft und Wasser sie umarmt,
Ist von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,
So wird ihr Schooß, zu allen Stunden,
Von Kindern jeder Art entbunden.
Sie hegt und pflegt mit Mutterlust
All' ihre Kindlein an der Brust.
Sie ist die beste Mutter, sie;
Sie säuget spät, sie säuget früh.

Kein Kindlein, so ihr Schooß geboren,
Geht ihrem Schooße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
Die Elemente lieben sich:
Die gatten sich in Himmelsgluth;
Je eins dem andern Liebes thut.
Aus solchem Liebestrieb empfangen,
Bist du, o Mensch, hervorgegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?
Erhellt, wie Sonne, dein Verstand,
Erhellt er Haus und Stadt und Land?
Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmet sie
Zur allgemeinen Harmonie?
Ist deine Rede, dein Gesang
Der Herzensliebe Wiederklang?
Entweht dir Friede, Freude, Segen,
Wie Maienluft und Frühlingsregen?

Hält unzerrissen deine Hand
Das heilige Verlobungsband?
Reicht sie dem Nächsten in der Noth
Von deinem Trank, von deinem Brot?
Und seinen nackenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
Du Bastard du! was bist du dann?
Und wärst du mächtig, schön und reich,
Dem Salomo an Weisheit gleich,
Und hättest gar mit Engelzungen
Zur Welt geredet und gesungen;

Du Bastard, der nicht lieben kann!
Was bist du ohne Liebe dann! —
Ein todter Klumpen ist dein Herz;
Du bist ein eitel tönend Erz;
Bist leerer Klingklang einer Schelle,
Und Tosen einer Wasserwelle.

Gottfried August Bürger's

Gedichte.

Zweyter Theil.

Köln,
in der W. Spitzischen Buchhandlung.
1815.

[illegible]

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geist berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewann,
Zu hohen Wunderthaten.
Doch seines Glaubens Wunderkraft,
Und seine Himmelswissenschaft
Verdroß die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Die irdische darnieder.
Und ihr beschämter Hochmuth sann
Auf Rache an dem Gottesmann
Ihn zu verläumden, dungen
Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die Jüdiſche Gemeinde.
Bald riß ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier ſeiner Feinde.
Die falſchen Zeugen ſtiegen auf,
Und logen: Dieſer hört nicht auf
Zu ſträflichem Exempel,
Zu läſtern Gott und Tempel.

»Sein Jeſus,« ſchmäht er, »würde nun
Des Tempels Dienſt zerſtören;
Hinweg die Satzung Moſis thun,
Und andre Sitte lehren.«
Starr ſah der ganze Rath ihn an;
Doch Er, mit Unſchuld angethan,
Trotz dem, was ſie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

»Nun ſprich! Iſt dem alſo?« begann
Der hohe Prieſter endlich.
Da hub er frei zu reden an,
Und deutete verſtändlich

Der heiligen Propheten Sinn,
Und was der Herr vom Anbeginn,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Geredt und unternommen.

»Doch, Unbeschnittene, fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An Euch war Gottes That und Wort
Von je und je verloren.
Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, so wie eure Väter,
Seyd Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wann sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Kunst berichtet;
Des Heilands, welchen eur Verrath
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen;
Doch wollt ihn nie erfüllen.«

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl,
Es knirschte das Getümmel
Er aber ward des Geistes voll,
Und blickt' empor gen Himmel,
Und sah eröffnet, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch in Jubelton:
»Ich seh' im offnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!«
Du stürmte das Getümmel
Und brauste, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,
Und, wie von Sturm und Wogen,
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und schleifte den Mann Gottes nach
Zerstoßen im Gedränge;

Und tausend Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn,
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bath mit lauter Stimme:
»Behalt' o Herr, für dein Gericht
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nimm meinen Geist von hinnen! —«
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und schön,
Wallt' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
Ein Bruder Graurock trat hervor,
Halb barfuß ohne Schuh.
Sie sprach: »Gelobt sey Jesus Christ!—«
«In Ewigkeit!» sprach er.
Gar wunderseltsam ihm geschah;
Und als er ihr in's Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.
Die Pilgerinn mit leisem Ton,
Voll holder Schüchternheit:
«Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Klostereinsamkeit?» —
«Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?» —
«Ach! An dem gröbsten härnen Rock,
An Geißel, Gurt, und Weidenstock,
Die seinen Leib kasteit.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im Mai,
An goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu» —

«Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säuselt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam,
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggesellen, schlank und fein,
Bei Trauersang und Klang,
Sie trugen seine Bahr' an's Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem sein Sarg versank.» —

«O weh! O weh! So bist du hin?
Bist todt und tief verscharrt? —
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du, wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart!« —

» Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bethe desto mehr!
Vergebner Gram zerspellt das Herz;
Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
Drum weine nicht so sehr!» —

» O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Lust war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen immerdar,
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge spricht:
Gottlob! Nun ist's vollbracht!« —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O seufze nicht so sehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, das du abgepflückt,
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?
Laß fahren! Hin ist hin!" —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gib meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! Nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab,
Es regnet drauf und schneit herab,
Und Gras weht drüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?
Ihr Wangen, rosenroth?
Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —
Ach Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth. « —

» Kind Gottes, härme so dich nicht!
Und denk', wie Männer sind!
Den Meisten weht's aus Einer Brust
Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
Und Unlust gleich geschwind.

Wer weiß, trotz deiner Treu' und Huld,
Hätt' ihn sein Loos gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth,
Wie die Aprillenzeit. « —

«Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieses Wort nicht mehr!
Mein Erdulter war so lieb und hold,
War lauter, echt, und treu, wie Gold,
Und aller Falschheit leer.

„Ich! ist es wahr, daß ihn, das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So sag' ich meiner Heimath ab,
Und setze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft
Da will ich niederknieen
Da soll von Seufzerhauch und Kuß,
Und meinem Tausendthränenguß,
Das Gräschen frischer blühn. —

„Kind Gottes, kehr' allhier erst ein,
Daß Ruh' und Kost dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schlossenregen wild
An Dach und Fenster schlägt! —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's seyn, daß Regen mich befällt!
Wäscht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab. " — —

»Heida! Feins Liebchen, nun kehr' um
Bleib' hier und tröste dich! —
Feins Liebchen, schau mir in's Gesicht! —
Kennst du den Bruder Graurock nicht!
Dein Liebster, ach — bin ich.

Aus hoffnungsvollen Liebesschmerz
Erkor ich dieß Gewand.
Bald hätt' in Klosterseinsamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen, hast du wahr bekannt?
Und gäbst du mir wohl gern die Hand;
So kehrt' ich wieder um. — «

»Gottlob, Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen o willkommen, Lust!
Komm, Herzensjung', an meine Brust;
Nun scheid' uns nichts, als Tod! «

Des Schäfers Liebeswerbung.

Für Herrn Voß vor seiner Hochzeit gesungen

Komm, sey mein Liebchen, sey mein Weib!
Und fordre Lust und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt,
Und Garten, Flur und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Höhn
Die Herden um uns weiden sehn,
Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit,
Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
Das Tutti froher Vögelein,
Und, an des Bächleins Murmelfall,
Das Solo einer Nachtigall.

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
Den See hinab, den See hinan;
Bald Fischchen angeln aus der Fluth,
Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Maienflur
Den Duft der blühenden Natur;
Bald, um die dünn bebuschten Höhn,
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.
Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,
Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Reigen vor;
Behagt dir dieser Zeitvertreib,
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
Dir täglich Lust und Liebe vor.
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Frau Schnipse

Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh
Und hielt sich weidlich lecker;
Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und Keine war euch kecker.

Das Mäuichen, sammt dem Zünglein flink,
Saß ihr am rechten Flecken.
Sie schimpfte wie ein Rohrsperling,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belferte sie jämmerlich;
Doch mußte sie sich geben.

Sie klaffte fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelspforte,
Gekränkt, daß sie nicht Zeit gewann
Zur letzten Mandelsorte.

Weil nun der letzte Aerger ihr
Noch spukt im Tabernakel;
So trieb sie vor der Himmelsthür
Viel Unfug und Spektakel;

»Wer da, rief Adam unmuthsvoll,
Stört so die Ruh' der Frommen?« —
»Ich bin's, Frau Schnips, Ich wünschte wohl
Bei euch mit anzukommen.« —

»Du? — Nicht also, Frau Sünderinn!
Frau Liederlich! Frau Lecker!« —
»Ich weiß wohl selber, was ich bin,
Du alter Sündenhecker!

Ei, zupfte sich Herr Erdenkloß
Doch nur an eigner Nase!
Denn was man ist, daß ist man bloß
Von seinem Apfelfraße.

So gut wie er, denk' ich zur Ruh'
Noch Platz hier zu gewinnen."
Der Vater hielt die Ohren zu,
Und trollte sich von hinnen.

Drauf machte Jacob sich an's Thor:
»Marsch! Packe dich zum Teufel!«
»Was?« schrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,
Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du bist mir wohl der rechte Held,
Und bist wohl hier für's Prellen?
Hast Bruder und Papa geprellt,
Mit deinen Ziegenfellen.

Stockmäuschenstill trieb ihr Geschrei
Hinweg den Patriarchen.
Hierauf sprang Ehren Loth herbei,
Mit Brausen und mit Schnarchen.

»Du auch, du alter Saufaus, hast
Groß Recht hier zum Geprahle!
Bist wahrlich nicht der feinste Gast
In diesem Himmelssaale!

Bezecht sich erst beim Abendbrot,
Den Kindern zum Gelächter,
Und dann beschläft Er, — pfui, Herr Loth! —
Gar seine eignen Töchter!» —

Ha puh! Wie stank der alte Mist! —
Loth mußte sich bequemen,
Als hätt' er in das Bett gepißt,
Voll Scham Reißaus zu nehmen.

»Na! — lief Relicte Judith hin,
Welch Lärm hier und Gebrause!» —
»Bons dies! Frau Gurgelschneiderinn!
Sie ist hier auch zu Hause?» —

Vor großer Scham bald bleich, bald roth,
Stand Judith bei dem Gruße.
Der König David sah die Noth,
Und folgt' ihr auf dem Fuße.

»Was für Halloh, du Teufelsweib?
Potz hundert tausend Welten!» —
»Ei, Herr, wär' ich Uriah's Weib,
Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Halloh,
Mit Bathseba zu liebeln,
Und ihren armen Hahnreih so
Zur Welt hinaus zu bübeln.» —

»Das Weib ist toll, rief Salomo,
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majestät also . . .
So . . . hundsfötisch anzukommen?» —

»O Herr! nicht halb so toll, als Er!
Hätt' er sein Maul gehalten!
Wir wissen's noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,
Und extra noch daneben
Drei hundert . . . Andre! Meiner Treu!
Das war ein züchtig Leben!

Und sein Verstand war klimperklein,
Als Er von Gott sich wandte,
Und Götzen, pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Opfer brannte.» —

»Fürwahr; empörte Jonas sich,
Das Weib speit, wie ein Drache!« —
»Halt's Maul, Ausreißer! Kümmre dich
Um deine faule Sache!« —

Auch Thom's gab seinen Senf dazu:
»Ein Sprichwort, das, ich glaube,
Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh'!
Sie ist von Aespenlaube.«

»Glaub' immer, was ein Narr erdacht,
Mit allen dummen Teufeln!
Doch kannst au seines Heilands Macht
Der schwache Pinsel zweifeln.« —

Maria Magdalena kam. —
Nu ja! Die wird's erst kriegen! —
»Still, gute Frau, sein still und zahm!
Ihr müßt euch anders fügen.

Denn, gute Frau, erinnert euch
An eur verruchtes Leben!
So Einer wird im Himmelreich
Kein Plätzchen eingegeben,« —

So Einer, schrie Frau Schnips, ei
schaue!
Was bin ich denn für Eine?
Sie war mir auch das rechte Kraut!
Nun kennt Sie gar sich meine?

Ach um die Tugend Ihrer Zeit
Ist Sie nicht hergekommen.
Des Heilands Allbarmherzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Allbarmherzigkeit,
Sie würds nicht übel deuten,
Hoff ich trotz meiner Sündlichkeit,
Auch noch hinein zu schreiten. » —

Jetzt sprang Apostel Paul empor:
» Mit deinen allen Sünden,
Weib, wirst du durch das Himmelsthor
Den Eingang nimmer finden! » —

» Die lass ich draußen! — Denke, Paul,
Wie dir's vor Zeiten glückte;
Dir, der doch so mit Mord, als Saul,
Die Kirche Gottes drückte! » —

Jenes Peters kam man auch zum Spiel:
»Die Thür nicht eingeschlagen!
Madam, Sie lügen auch allzu viel!
Wer kann das hier vertragen?«

»Geduld, Herr Pförtner!« sagte sie;
Noch bin ich unverloren!
Hab' ich doch meinem Heiland nie,
Wie du mir, abgeschworen.«

Und unser lieber Herr vernahm
Der Seele letzte Worte.
Umringt von tausend Engeln kam
Er herrlich an die Pforte.

»Erbarmen! Ach! Erbarmen!« flehte
Die arme bange Seele.
»O Seele, du gehorchtest nie
Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an mine Brust;
Zur Sünde gingst du über.
Die Welt mit ihrer eiteln Lust
War, Thörinn, dir viel lieber. —

»Oh! Ich bekenn' es, Herr, ich schwamm
Im Lustpfuhl dieser Erde;
Doch bringe du dein irrend Lamm
Zurück zu deiner Herde!
Ich will, o lieber Hirt, hinfort
Mein Irrsal stets bereuen.
Half doch sein letztes armes Wort
Dem Schächer zum Gedeihen.« —
»Du wußtest, Weib, was ich gethan;
Du kanntest meinen Willen
Allein was hast du je gethan,
Ihn dankbar zu erfüllen?« —
»Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,
Heiß' mich darum nicht fliehen!
Es hat ja dem verlornen Sohn
Sein Vater auch verziehen.« —
»Nun wohl; Verirrte, tritt herzu!
Will dich mit Gnade zeichnen,
Auch du bist mein! Geh' ein zur Ruh'!
Ich will dich nicht verläugnen.«

Apologie.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,
Wie steht's um euren Willen?
Sind Liebesmäntel wohl so weit,
Dieß Lied mit drein zu hüllen? —
O seyd doch, höchlich bitt' ich drum,
Seyd dieß Mahl nur nicht kurrig!
Denn seht! Es wär' doch Schade drum!
Das Ding ist ja so schnurrig.
Auch ist ja die Historia
Aus Wahrheit nicht gesponnen.
Doch webt' ich drein Moralia;
Die hab' ich nicht ersonnen.
Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint:
Drum nehmt doch ja nichts übel!
Moralia sind, wie es scheint,
Die Besten aus der Bibel.
Ihr, die ihr, aus erlogner Pflicht
Begnadigt und verdammet,
Die Liebe sagt: Verdammet nicht
Daß man euch nicht verdammet!

Zechlied.

Ich will einſt, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen ſterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Laſſ' ich frohen Erben.
Mit mir ſoll der letzte Reſt
In der Gruft verderben.
Dann zertrümmre mein Pokal
Mir zehntauſend Scherben.

Jedermann hat von Natur
Seine ſondre Weiſe.
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speiſe.
Speiſ' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleiſe,
Nimmer fehle Speiſ' und Trank
Auf der Lebensreiſe.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigſte Memme,
Halten Durſt und Hungerqual
Mich in Angſt und Klemme.
Schon ein Knäbchen ſchüttelt mich,
Was ich auch mich ſtemme;
Einem Rieſen halt' ich Stand,
Wenn ich zech' und ſchlemme.

Echter Wein iſt echtes Oehl
Zur Verſtandeslampe;
Gibt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Witz und Weisheit dunſten auf
Aus gefüllter Wampe
Baß glückt Harfenſpiel und Sang,
Wann ich brav ſchlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenſtümper.
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper.

Wann der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Ossian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich voll geschlungen,
Wenn mein Capitolium
Bacchus Kraft erschwungen.
Sing' und red' ich wundersam
Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Mit mir soll des Fasses Rest,
In der Gruft verderben.
Engelchöre wähen dann
Mich zum Nektarerben;
„Diesen Trinker gnade Gott!
Lass' ihn nicht verderben!“

Liebeszauber.

Mädel, schau mir in's Gesicht
Schelmenauge, blinzle nicht!
Mädel, merke, was ich sage!
Gib Bescheid' auf meine Frage!
Holla, hoch mir in's Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!

Bist nicht häßlich, das, ist wahr!
Aeuglein hast du blau und klar;
Stirn und Näschen, Mund und Wangen
Dürfen wohl ihr Lob verlangen,
Reitzend, Liebchen, das ist wahr,
Reitzend bist du offenbar.

Aber reitzend her und hin!
Bist ja doch nicht Kaiserinn;
Nicht die Kaiserinn der Schönen;
Wer wird dich vor Allen krönen?
Reitzend her und reitzend hin;
Viel noch fehlt zur Kaiserinn.

Hundert Schönen sicherlich
Hundert, hundert fänden sich,
Die vor Eifer würden lodern,
Dich vor's Wettgericht zu fodern,
Hundert Schönen fänden sich;
Hundert siegten über dich.
Dennoch hegst du Kaiserrecht
Ueber deinen treuen Knecht:
Kaiserrecht in seinem Herzen,
Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.
Tod und Leben, Kaiserrecht,
Nimmt von dir der treue Knecht!
Hundert ist wohl große Zahl;
Aber, Liebchen, laß einmahl
Laß es Hunderttausend wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttausend! Welche Zahl!
Sie verlören allzumahl.
Schelmenauge, Schelmenmund,
Sieh mich an und thu' mir's kund!
He, warum bist du die Meine?
Du allein und andere Keine?

Sieh mich an und thu' mir's kund,
Schelmenauge, Schelmenmund.

Sinnig forsch' ich auf und ab:
Was so ganz dir hin mich gab? —
Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen.
Zaubermädel, auf und ab,
Sprich, wo ist dein Zauberstab?

Männerkeuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entzog,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,
Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;
Und lebt und webt, der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfleußt,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer
Und Klarheit leuchtet um ihn her.
Dann wandelt sein erhellter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,
Was schön, was groß und herrlich ist,
Und stellt es dar in Red' und Sang
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein krystallner Schattenquell.
Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgeboth.

Das Machtgeboth, das drauf regiert,
Wird hui! durch seinen Arm vollführt.
Denn er schnellt aus, wie Federstahl;
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwängt das Roß, vom Zwang entwöhnt,
Er zwängt das Roß, und horch! es stöhnt

Er geht und ſteht in Herrlichkeit,
Und ſteht um nichts; denn er gebeut:
Und dennoch ſchaut, wo er ſich zeigt,
O ſchaut, wie ihm ſich Alles neigt!

Die edelſten der Jungfraun blühn,
Sie blühn und duften nur für ihn,
O Glückliche, die er erkieſt!
O Selige, die ſein genießt!

Die Fülle ſeines Lebens glänzt
Wie Wein, von Roſen rund umkränzt
Sein glücklich Weib, an ſeiner Bruſt,
Berauſcht ſich draus zu Lieb' und Luſt.

Frohlockend blickt ſie rund umher:
»Wo ſind der Männer mehr, wie er?«
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie ſpottet dein,
Nur er nimmt Bett und Buſen ein.

Sie ſteht und fodert auf umher?
»Wo iſt, wo iſt ein Mann, wie er?«
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürſt um Ehr und Gold,

Wie, wann der Lenz die Erd' umfäht,
Und sie mit Blumen schwanger geht:
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib,

Die alle blühn, wie Sie und Er,
Sie blühn gesund und schön umher,
Und wachsen auf, ein Zedernwald,
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geschlecht, das dem entsprießt,
Dem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog!

Die Entführung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg.

»Knapp', sattle mir mein Dänenroß,
Daß ich mir Ruh' erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schloß,
Ich will und muß in's Weite!« —
So rief der Ritter Karl in Hast,
Voll Angst und Ahndung, sonder Rast,
Es schien ihn fast zu plagen,
Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,
Hinunter von dem Hofe;
Und als er kaum den Blick erhob,
Sieh da! Gertrudens Zofe!
Zusammen schrack der Rittersmann;
Es packt' ihn wie mit Krallen an,
Und schüttelt' ihn wie Fieber,
Hinüber und herüber.

»Gott grüß' euch, edler junger Herr!
Gott geb' euch Heil und Frieden!
Mein armes Fräulein hat mich her
Zum letzten Mahl beschieden.«
Verloren ist euch Trudchens Hand!
Dem Junker Plump von Pommerland
Hat sie, vor Aller Ohren,
Ihr Vater zugeschworen.

»Mord! — flucht er laut, bei Schwert
und Spieß, —

Wo Karl dir noch gelüstet,
So sollst du tief in's Burgverließ,
Wo Molch und Unke nistet.
Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
Bis daß ich nieder ihn gemacht,
Das Herz ihm ausgerissen,
Und das dir nachgeschmissen.»

Jetzt in der Kammer zagt die Braut
Und zuckt vor Herzenswehen,
Und ächzet tief, und weinet laut,
Und wünschet zu vergehen.
Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
Bald muß und wird er gnädig seyn.
Hört Ihr zur Trauer läuten,
So wißt Ihr's auszudeuten. —

«Geh, meld' ihm, daß ich sterben muß—
Rief sie mit tausend Zähren —
Geh, bring' ihm, ach! den letzten Gruß,
Den er von mir wird hören!

Geh', unter Gottes Schutz, und bring'
Von mir ihm diesen goldnen Ring
Und dieses Wehrgehenke,
Wobei er mein gedenke!« —

Zu Ohren brauſt' ihm, wie ein Meer,
Die Schreckenspoſt der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirrt' ihm vor der Stirne.
Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
Und rührig Laub und Staub empört,
Ward ſeiner Lebensgeiſter
Verzweiflungsmuth nun Meiſter.

«Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
Kann ich's dir nicht bezahlen.
Gottslohn! daß du mir's angeſagt,
Zu hundert tauſend Mahlen.
Biß wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich zurück und ſprich:

Wär's auch aus tausend Ketten,
So wollt' ich sie erretten!

Biß wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich von hinnen!
Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,
Wollt' ich sie abgewinnen.
Sprich; Mitternachts, bei Sternenschein,
Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,
Mir geh' es, wie es gehe!
Wohl, oder ewig wehe!

Risch auf und fort!« — Wie Sporen trieb
Des Ritters Wort die Dirne.
Tief hohlt' er wieder Luft und rieb
Sich's klar vor Aug' und Stirne,
Dann schwenkt' er hin und her sein Roß
Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,
Bis er sich Rath ersonnen,
Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn
Von Dach und Zinnen schallen.
Heran gesprengt, durch Korn und Dorn,
Kam stracks ein Heer Vasallen.
Drauf zog er Mann bei Mann hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding in's Ohr:—
«Wohlauf! Wohlan! Seid fertig,
Und meines Horns gewärtig!« —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal
Vermummt in Rabenschatten,
Und Hochburg's Lampen überall
Schon ausgeflimmert hatten,
Und Alles tief entschlafen war;
Doch nur das Fräulein immerdar,
Voll Fieberangst, noch wachte,
Und seinen Ritter dachte:

Da horch! Ein süßer Liebeston
Kam leis' empor geflogen:

«Ho, Trudchen, ho! Da bin ich schon!
Risch auf! Dich angezogen!
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
Geschwind', geschwind' herab zu mir!
Schon wartet dein die Leiter;
Mein Klepper bringt dich weiter.

«Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
Still! daß ich nichts mehr höre!
Enträun' ich, ach! mit dir allein,
Dann wehe meiner Ehre!
Nur noch ein letzter Liebeskuß
Sey, Liebster, dein und mein Genuß
Eh' ich im Todtenkleide
Auf ewig von dir scheide.« —

«Ha, Kind! Auf meine Rittertreu'
Kannst du die Erde bauen.

Du kannst, beim Himmel! froh und frei
Mir Ehr' und Leib vertrauen.
Risch geh's nach meiner Mutter fort.
Das Sacrament vereint uns dort.
Komm, komm! Du bist geborgen.
Laß Gott und mich nur sorgen!« —

»Mein Vater! . . . Ach! ein Reichs-
baron . . .
So stolz von Ehrenstamme! . . .
Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich schon,
Vor seines Zornes Flamme!
Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
Bis daß er nieder dich gemacht,
Das Herz dir ausgerissen,
Und das mir vorgeschmissen.« —

»Ha, Kind! Sey nur erst sattelfest,
So ist mir nicht mehr bange. —

Dann steht uns offen Ost und West. —
O, zaudre nicht zu lange!
Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —
Um Gotteswillen! tummle dich!
Komm, komm, die Nacht hat Ohren;
Sonst sind wir ganz verloren.« —

Das Fräulein zagte, — stand, — und stand, —
Es grauſt' ihr durch die Glieder. —
Da griff er nach der Schwanenhand,
Und zog sie flink hernieder.
Ach! Was ein Herzen, Mund und Bruſt,
Mit Rang und Drang, voll Angſt und Luſt
Belauſchten jetzt die Sterne,
Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,
Und schwang's auf den Pelacken.
Hui! saß er selber auf und schlung
Sein Heerhorn um den Nacken.

Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
Die Peitsche den Polacken;
Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!
Kein Wörtchen ging verloren.
Im nächsten Bett war aufgewacht
Ein Paar Verrätherohren.
Des Fräuleins Sittenmeisterinn,
Voll Gier nach schnödem Goldgewinn,
Sprang hurtig auf, die Thaten
Dem Alten zu verrathen.

»Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —
Hervor aus Bett und Kammer! —
Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,
Entflohn zu Schand' und Jammer!
Schon reitet Karl von Eichenhorst,
Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
Geschwind'! Ihr dürft nicht weilen,
Wollt Ihr sie noch ereilen.«

Hui! auf der Freiherr, hui! heraus,
Bewehrte sich zum Streite,
Und donnerte durch Hof und Haus
Und weckte seine Leute.
„Heraus, mein Sohn von Pommerland!
Sitz' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur Hand!
Die Braut ist dir gestolen;
Fort, fort! sie einzuholen!“ —

Rasch ritt das Paar im Zwielicht schon
Da horch! — ein dumpfes Rufen, —
Und horch! — erschall ein Donnerton,
Von Hochburg's Pferdehufen;
Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,
Weit, weit voran, daher gesprengt,
Und ließ, zu Trudchens Grausen,
Vorbei die Lanze sausen. —

„Halt an! halt' an! du Ehrendieb!
Mit deiner losen Beute.

Herbei vor meinen Klingenhieb!
Dann raube wieder Bräute!
Halt' an, verlaufne Buhlerinn,
Daß neben deinen Schurken hin
Dich meine Rache strecke,
Und Schimpf und Schand' euch decke! —

»Das leugst du, Plump von Pommerland,
Bei Gott und Ritterehre!
Herab! Herab! daß Schwert und Hand
Dich andre Sitte lehre!« —
Halt', Trudchen, halt' den Dänen an! —
Herunter, Junker Groblan,
Herunter von der Mähre,
Daß ich dich Sitte lehre!« —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
Sah hoch die Säbel schwingen.

Hell funkelten im Morgenroth
Die Damaſcener Klingen.
Von Kling und Klang, von Ach und Krach,
Ward rund umher das Echo wach.
Von ihrer Ferſen Stampfen
Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter ſchlug des Liebſten Schwert
Den Ungeſchliffnen nieder,
Gertrudens Held blieb unverſehrt,
Und Plump erſtand nicht wieder. —
Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
Kam fürchterlich, Galopp und Trott,
Als Karl kaum ausgeſtritten,
Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
Ließ Karl ſein Horn nun ſchallen.
Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
Hop hop! ſein Heer Vaſallen. —

»Nun halt', Baron, und hör' ein Wort!
Schau auf! Erblickst du Jene dort?
Die sind zum Schlagen fertig,
Und meines Winks gewärtig.

Halt' an! Halt' an! und hör' ein Wort,
Damit dich's nicht gereue!
Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,
Und ich ihm Wort und Treue.
Willst du zerreissen Herz und Herz?
Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz
Vor Gott und Welt verklagen?
Wohlan, so laß uns schlagen!

Noch halt'! Bei Gott beschwör' ich dich!
Bevor's dein Herz gereuet.
In Ehr' und Zuchten hab' ich mich
Dem Fräulein stets geweihet.

Gib, Vater! gib mir Trudchens Hand!—
Der Himmel gab mir Gold und Land,
Mein Ritterruhm und Adel,
Gottlob! trotzt jedem Tadel.«—

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
Verblüht' in Todesblässe.
Vor Zorn der Freiherr heiß und roth,
Glich einer Feueresse.
Und Trudchen warf sich auf den Grund;
Sie rang die schönen Hände wund,
Und suchte bass, mit Thränen,
Den Eifrer zu versöhnen.

»O Vater, habt Barmherzigkeit
Mit eurem armen Kinde!
Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
Der Himmel auch die Sünde!
Glaubt, bester Vater, diese Flucht,
Ich hätte nimmer sie versucht,

Wenn vor des Junkers Bette
Mich nicht geekelt hätte. —

Wie oft habt Ihr, auf Knie und
Hand,
Gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzenskind! genannt!
Du Troſt in alten Tagen!
O Vater, Vater! Denkt zurück!
Ermordet nicht mein ganzes Glück!
Ihr tödtet ſonſt daneben
Auch eures Kindes Leben. —

Der Freiherr warf ſein Haupt herum,
Und wies den krauſen Nacken.
Der Freiherr rieb, wie taub und ſtumm,
Die dunkelrauhen Backen. —
Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
Doch ſchlang er ſtolz den Strom zurück,
Um nicht durch Vaterthränen
Den Ritterſinn zu höhnen.

Bald ſanken Zorn und Ungeſtüm.
Das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zähren ſtrömten ihm
Die ſtolzen Augen über.
Er hob ſein Kind vom Boden auf,
Er ließ der Herzensfluth den Lauf,
Und wollte ſchier vergehen,
Vor wunderſüßen Wehen. —

»Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterhuld,
Empfange ſie auf's neue!
In Gottes Nahmen, ſey es drum! —
Hier wandt' er ſich zum Ritter um, —
Da! Nimm ſie meinetwegen,
Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm ſie hin! und ſey mein Sohn,
Wie ich dein Vater werde!
Vergeben und vergeſſen ſchon
Iſt jegliche Beſchwerde.

Dein Vater, einſt mein Ehrenfeind
Der's nimmer hold mit mir gemeint,
That vieles mir zu Hohne;
Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,
An mir und meinem Kinde!
Auf daß ich meiner Güte Lohn
In deiner Güte finde.
So ſegne denn, der auf uns ſieht,
Euch ſegne Gott, von Glied zu Glied!
Auf! Wechſelt Ring und Hände!
Und hiermit Lied am Ende!" —

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ei, schönen guten Abend dort am Himmel!
Man freuet sich, Ihn noch fein wohl zu sehn.
Willkommen mir, vor allem Sterngewimmel!
Vor allem Sterngewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein Theurer?
Willst du vielleicht so was von Sing und Sang?
Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst der Leirer,
Des Saitenspiel bisher — so so! — noch Klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,
Das muß ich selbst treuherzig eingestehn,
Da alle Dichter dir ein Scherflein weihen,
Wollt' ich allein dich stumm vorüber gehn.

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder,
lieber . . .
Ich weiß nicht recht wie ich dich nennen soll?
Mann oder Weib. — Schon lange war ich
über
Und über deines warmen Lobes voll.

So wissen's denn die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom schönen lieben Monde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königinn der
Erden
Das sey hiemit höchst feierlich erklärt!
Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
Verneint' ich dieß, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlen-
wagen
Einher an blauer Himmelsstraße zieht,
Die Glorie in seinem Aug' ertragen,
Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und kleiner
Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich;
Allein du bist so mehr, wie Unsereiner,
Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mich fürwahr nicht unterstehen,
Mit ihrer hocherhabnen Majestät
So brüderlich und traulich umzugehen,
Wie man noch wohl mit dir sich untersteht

Die Sonne mag uns tausend Segen schenken.
Das wissen wir und danken's herzlich ihr.
Doch weiß sie auch es wieder einzutränken.
Und sengt und brennt oft desto baß dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude,
Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,
Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,
Kein Biedermann hat je durch dich gebüßt.

Wär' ohne sie die Welt nur heil und heiter,
Und frör' es nur nicht lauter Eis und Stein
Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,
Wer weiß? so ließ' ich Sonne Sonne seyn.

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,
Wofern mein armes Nein was gelten kann,
Ich würde bis zum kranken mich zergrämen
Verlör' ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt' ich sonst, wann um die Zeit der Rosen
Zur Mitternacht mein Gang um's Dörfchen irrt,
Mit dem ich so viel Liebes könnte kosen,
Als hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hätt' ich sonst, wenn überlange Nächte
Entschlummern mich, du weißt wohl was, nicht läßt,
Dem ich es so vertrauen könnt' und möchte,
Was für ein Weh mein krankes Herz zerpreßt?

Elegie.

Als Molly sich losreissen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lallen?—
Darf vor deinem Angesicht
Eine Thräne mir entfallen?—
Ach, sie dürfte freilich nicht!
Ihren Ausbruch abzuwehren,
Brächte mehr für dich Gewinnst,
Um den Kampf nicht zu erschweren,
Den du gegen mich beginnst.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?
Sollte nicht mein schönstes Lied
Mehr den edeln Kampf noch adeln,
Ob' er gleich in's Grab mich zieht?

Ja, das find' ich recht und billig!
Noch iſt mein Gewiſſen wach,
Und mein beßres Selbſt iſt willig;
Aber ſeine Kraft iſt ſchwach.

Denn wie ſoll, wie kann ich's zähmen
Dieſes hochempörte Herz?
Wie den letzten Troſt ihm nehmen,
Auszuſchreien ſeinen Schmerz?
Schreien, aus muß ich ihn ſchreien!
Herr, mein Gott, du wirſt es mir,
Du auch, Molly, wirſt verzeihen!
Denn zu ſchrecklich tobt er hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wuth!
Höchſte Gluth iſt ſeine Quelle,
Und ſein Ausſtrom höchſte Gluth!
Gott und Gottes Kreaturen
Ruf' ich laut zu Zeugen an:
Ob's von irdiſchen Naturen
Eine ſtumm verſchmerzen kann! —

Roſicht, wie die Morgenſtunde,
Freundlich, wie ein Paradies,
Wort und Kuß auf ihrem Munde, —
O kein Nektar iſt ſo ſüß! —
War ein Mädchen mir gewogen . . .
Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,
Ihre tauſend Schwüre logen,
Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und ſie ſollte lügen können?
Lügen nur ein einzig Wort?!
Nein! In Flammen will ich brennen,
Zeitlich hier und ewig dort,
Der Verdammniß ganz zum Raube
Will ich ſeyn, wofern ich nicht
An das kleinſte Wörtchen glaube,
Welches dieſer Engel ſpricht.

Und ein Engel ſonder gleichen,
Wenn die Erde Engel hat,
Iſt ſie! Weichen muß ihr, weichen,
Was hier Gott erſchaffen hat! —

O ich weiß wohl, was ich sage!
Deutlich, wie mit See und Land
Hoch um Mittag liegt zu Tage,
So wird das von mir erkannt.

Rümpften Tausend auch die Nasen:
»Deine Sinne täuschen dich!
Große Liebe macht dich rasen! —«
O ihr Tausend seyd nicht Ich!
Ich, ich weiß es, was ich sage!
Denn ich weiß es, was sie ist,
Was sie wiegt auf rechter Wage,
Was nach rechtem Maaß sie mißt.

Andre mögen Andre loben,
Und zu Engeln sie erhöhn!
Mir, von unten auf bis oben,
Dünkt, wie Sie, nicht Eine schön.
Wie von außen, so von innen,
Dünkt auch nüchtern meinem Sinn
Sie der höchsten Königinnen
Aller Anmuth Königinn.

Bettelarm ist, sie zu schildern,
Aller Sprachen Ueberfluß.
Zwischen tausend schönen Bildern
Wühlt umsonst mein Genius.
Sprächʼ ich auch mit Engelzungen,
Und in Himmelsmelodie,
Dennoch, dennoch unbesungen,
Wie sie werth ist, bliebe sie.

Eine solche ist es! Eine,
Die kein Nahme nennen kann!
Die zu vollem Herzvereine
Mich so innig lieb gewann,
Daß ihr seligster Gedanke,
Den sie dachte, wie den Stab
Rund herum des Weinstocks Ranke,
Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
Wann sie mich nicht sah und fand!
Welch ein wonniges Betrachten,
Wo ich ging und saß und stand!

Welch ein Säuſeln, welch ein Wehen,
Wann ſie koſend mich umfing,
Und mit ſüßem Liebeflehen
Brünſtig mir am Halſe hing! —

Alles, Alles das, wie ſelig,
O wie ſelig fühlt' ich das!
Fühlt' es ſo, daß ich allmählich
Alles außer ihr vergaß;
Und nun ward, in ihr zu leben,
Mir ſo innig zur Natur,
Wie, Licht und Luft zu weben,
Jeder Erden-Kreatur,

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähnen,
Hoch ſey ich mit Kraft erfüllt,
Auch das Geiſtigſte mit Tönen
Zu verwandeln in ein Bild.
Doch lebendig darzuſtellen
Das, was ſie und ich gefühlt,
Fühl' ich jetzt mich, wie zum ſchnellen
Reigen ſich der Lahme fühlt.

Es iſt Geiſt, ſo raſch beflügelt,
Wie der Spezereien Geiſt,
Der, hermetiſch auch verſiegelt,
Sich aus ſeinem Kerker reißt.
Welche Macht kann ihn bezähmen?
Welche Macht durch Ton und Wort
Feſſeln und gefangen nehmen? —
Leicht, wie Aether, ſchlüpft er fort.

Nun, — o wär' ich nie geboren
Oder ſchwänd' in Nichts dahin! —
Was ſie war, iſt mir verloren,
Da, was ich ihr war, noch bin.
Sie wähnt ſich's von Gott geheißen.
Trotz Verblutung oder Schmerz,
Von dem meinigen zu reiſſen
Ihr ihm einverwachſnes Herz.

Raſch, mit Ernſt und Kraft zu ringen,
Hat ſie nun ſich aufgerafft,
Und den Heldenkampf vollbringen
Will ihr Ernſt und ihre Kraft.

Wird sie in dem Kampf erliegen?
Wird sie, oder wird sie nicht?
»Sterben, rief sie, oder siegen
Heißen Tugend mich und Pflicht.«

Ach, ich weiß dem keinen Tadel,
Ob es gleich das Herz mir bricht,
Was so rühmlich für den Adel
Ihrer schönen Seele spricht!
Denn, o Gott, in Christenlanden,
Auf der Erde weit und breit,
Ist ja kein Altar vorhanden,
Welcher unsre Liebe weiht.

Wie in Kerkernacht, belastet,
Wie von Ketten, centnerschwer,
Stöhnet nun mein Geist und tastet
Ohne Rath und That umher,
Nirgends ist ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labeschein;
Und auch Wünschen oder Hoffen
Scheint Verbrechen gar zu seyn.

Ich erstarre, ich verstumme,
In Verzweiflung tief versenkt,
Wann mein Herz die Leidensumme
Dieser Liebe überdenkt.
Nichts, ach, nichts weiß ich zu sagen,
Im Bewußtseyn dieser Schuld,
Nichts zu murren, nichts zu klagen:
Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir so herzlich bange,
Wie so heiß und wieder kalt,
Wann in diesem Sturm und Drange
Keuchend meine Seele wallt!
Ach! das Ende macht mich zittern,
Wie den Schiffer in der Nacht
Der Tumult von Ungewittern
Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie soll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich!
Ist wohl irgend wo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?

Heil auch dann, wann ich erfahre,
Daß sie ganz von mir befreit,
Einem andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,
Ohn' in diesen Höllenwehn
Der Verzweiflung zum Verbrecher
Mich zu wüthen, werd' ich's sehn:
Wie der Mann bei Kerzenscheine
Sie zum Brautgemache winkt,
Und in meinem Freudenweine
Sich zum frohsten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich fühlt, was billig
Und gerecht ist, noch mein Sinn,
Und das beßre Selbst ist willig:
Doch des Herzens Kraft ist hin
Weh mir! Alle Eingeweide
Preßt der bängsten Ahndung Krampf!
O ich armer Mann, wie meide
Ich den fürchterlichsten Kampf? —

Bist du nun verloren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Molly, meine Molly, kettet
Mich kein Segensspruch an dich?
O so sprich, zu welchem Ziele
Schleudert mich ein solcher Sturm?
Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele
Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dieß nur zu wähnen,
Wäre Hochverrath an ihm.
Rühre denn dich meiner Thränen,
Meines Jammers Ungestüm!
O es keimt; wie lang es währe,
Doch vielleicht uns noch Gewinnst,
Wenn ich dir den Kampf erschwere,
Den du gegen mich beginnst.

War denn diese Flammenliebe
Freier Willkühr heimgestellt?
Nein! Den Samen solcher Triebe
Streut Natur in's Herzensfeld.

Unaustilgbar keimen diese,
Sprossen dicht von selbst empor,
Wie im Thal und auf der Wiese
Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig sitz' ich oft und frage,
Und erwäg' es herzlich treu
Auf des besten Wissens Wage:
Ob »Uns lieben« Sünde sey?
Dann erkenn' ich zwar und finde
Krankheit, schwer und unheilbar;
Aber Sünde, Liebchen, Sünde
Fand ich nie, daß Krankheit war.

O ich möchte selbst genesen!
Doch durch welche Arzenei?
Oft gedacht und oft gelesen
Hab' ich viel und mancherlei;
Aerzte, Priester, Weis' und Thoren
Hab' ich oft um Rath gefragt:
Doch mein Forschen war verloren;
Keiner hat's mir angesagt.

O so laß es denn gewähren,
Da Geneſung nicht gelingt!
Laß uns lieber Krankheit nähren,
Eh' uns gar das Grab verſchlingt! —
Suche nicht den Strom zu hemmen,
Der ſo lang ſein Bett nur füllt,
Bis er zornig vor den Dämmen
Zum Vertilgungsmeer entſchwillt.

Freier Strom ſey meine Liebe
Wo ich freier Schiffer bin!
Harmlos wallen ſeine Triebe
Wog' an Woge dann dahin
Laß in ſeiner Kraft ihn brauſen!
Wenn kein Damm ihn unterbricht,
Müſſe dir davor nicht grauſen!
Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
Eine Inſel, anmuthsvoll,
Wo der Schiffer hin verlanget,
Aber, ach! nicht landen ſoll.

Auf der schönen Insel thronet
Seines Herzens Königinn.
Bei der süßen Holdinn wohnet
Dennoch immerdar sein Sinn.

Hänget gleich sein Schiff an Banden
Strenger Pflichten, die er ehrt;
Wird ihm gleich dort anzulanden,
Molly, selbst von dir verwehrt;
O so laß ihn nur umfahren
Seines Paradieses Rand,
Und es seine Obhuth wahren
Gegen fremde Räuberhand.

Selbst, o Holdinn, — kannst es glauben,
Was dir Mund und Herz verspricht! —
Selbst das Paradies berauben
Und verheeren wird er nicht.
Keine Beere will er pflücken,
Wie so lockend sie auch glüht,
Nicht ein Blümchen nur zerknicken,
Das in diesem Eden blüht.

Hinschaun soll ihn nur ergötzen,
Wann sein Schiff herum sich dreht,
Nur der süße Duft ihn letzen,
Den der West vom Ufer weht.
Aber ganz von hinnen scheiden,
Fern von deinem Angesicht
Und der Heimath seiner Freuden,
Heiß', o Königinn, ihn nicht.

Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelsteine:
Mir sollten große Haufen
Für sie wie Kiesel seyn.
Man rühmt wohl viel vom Golde,
Was ich nicht läugnen kann:
Doch ohne sie, die Holde,
Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebiether
Von ganz Europa wär',
Ich gäb' Europens Güter
Für sie mit Freuden her,
Bedingte nur dieß Eine
Für sie und mich nur aus:
Im kleinsten Fruchtbaum-Haine
Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt.
Doch dürft' ich es verſpenden,
So wie mein Gut und Geld;
So gäb' ich gern, ich ſchwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da ſie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

An die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;
Was kann ich, was kann ich dafür?
Drum sind mir die kalten Vernünftler nicht hold:
Doch spinn' ich ja leider nicht Seide nach Gold,
Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
Was kann es für's liebende Herz?
Auch ihm sind die kalten Vernünftler nicht hold:
Doch spinnt es ja leider nicht Seide nach Gold,
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schmachten uns nach,
Wir sehnen und seufzen uns krank.
Die kalten Vernünftler verargen uns das,
Sie reden, sie thun uns bald dieß und bald das,
Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
Vernünftler, so gönnten wir's euch.
Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!
Wir können, ach, leider! wir können es nicht,
Nicht für das Mogolische Reich!

Wie irren und quälen euch Andre ja nicht;
Wir quälen ja uns nur allein.
Drum, kalte Vernünftler, wir bitten euch sehr,
Drum laßt uns gewähren, und quält uns nicht mehr.
O laßt uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken herum,
Und scheltet und schnarchet sie an?
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;
Doch Keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet; der Regen macht naß;
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr das? —
O laßt es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den Durst;
Sie sterben von Rührung entfernt.
Naturgabe wendet kein Aber und Wenn. —
O kalte Vernünftler, wie zwinget ihr's denn,
Daß Liebe zu lieben verlernt?

Mürtertändelei.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind,
Mit dem goldnen Zottel-Löckchen,
Blauen Augen, rothen Bäckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!
Fetter, als ein fettes Schneckchen,
Süßer, als ein Zuckerweckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins?
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
Nicht zu mürrisch, nicht zu wählig!
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböſe Sieben
Würd' ihr Mütterchen ſo lieben.
Leutchen, möchtet ihr ſo eins! —
O, ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm' einmahl ein Kaufmann her!
Hundert tauſend blanke Thaler,
Alles Gold der Erde zähl' er,
O, er kriegt gewiß nicht meins! —
Kauf' er ſich wo anders eins! —

Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreußt,
Wenn Schwindel, oder Schmeichelgeist
Gemeines Maaß für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:
Wer ist, wer ist ein größer Mann?
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann?

Der, dem die Gottheit Sinn beschert,
Der Größe Bild, Verhalt und Werth,
Und aller Wesen Kraft ihm lehrt;

Deß weit umfassender Verstand,
Wie einen Ball die hohle Hand,
Ein ganzes Welt-System umspannt.

Der weiß, was Großes hie und da,
Zu allen Zeiten, fern und nah'
Und wo, und wann, und wie geschah;

Der Mann, der die Natur vertraut,
Gleichwie ein Bräutigam die Braut,
In ganzer Schönheit nackend schaut;

Und warm an ihres Busens Gluth,
Vermögen stets und Heldenmuth
Und Lieb' und Leben saugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann
Für Menschenheil gekonnt und kann,
Wofern er will, desgleichen kann;

Dabei in seiner Zeit und Welt,
Wo sein Beruf ihn hingestellt,
Durch That der Kunst die Wage hält;

Der ist ein Mann, und der ist groß!
Doch ringt sich aus der Menschheit Schooß
Jahrhundert lang kaum Einer los.

Untreue über alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,
Umduftet vom blühenden Hagebutt-Dorn.
Wir hatten's so heimlich, so still und bequem
Und koseten traulich von Diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem;
Kein Gelichter vernahm was von Diesem und Dem;
Fast achteten unser die Lüftchen nicht mehr,
Die spielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küsse zu Küssen in eins

Und zwischen die Trauben von Küssen hin schlang
Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und Gesang.
Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf
Von diesem, den Liebe beim Hagedorn schuf.
»O Molly, so sprach ich, so sang ich zu ihr,
Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du an mir?
Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt?
Sprich! Oder das Herz, das im Busen mir wallt?« —
»O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,
O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?
Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,
Doch theurer durch's Herz, das im Busen dir wallt.« —

»Lieb Liebchen, was thätest du, hätte dir Noth
Das Eine für's Andre zu wissen gedroht?
Sprich! Bliebe mein liebendes Herz dein Gewinn?
Sprich! Gäbst du für Treue das Uebrige hin?« —

»Ein goldener Becher giebt lieblichen Schein;
Doch süßeres Labsal gewähret der Wein.
Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,
So gäb' ich den goldnen Becher wohl hin.« —

»O Mollytieb Liebchen, wie wär' es bestellt,
Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,
Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir,
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,
Und ließe nicht eher mich ledig und los;
Als bis ich in Liebe mich zu ihr geselt;
Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt? » —

«Ach! Fragtest du vor der so schmählichen That
Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath,
So rieth ich: Bedenke mein Kleinod, mein Glück!
Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück! » — —

«Wie, wenn sie nun sprächte: Komm, buhle mit mir!
Sonst kostets dir Jugend und Schönheit dafür.
Zum häßlichsten Zwerge verschaft dich mein Wort;
Dann schickt mit dem Korb auch dein Mädchen dich fort.» —

«O Lieber, das glaube der Trügerinn nicht!
Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!
Erfülle sie Alles, was Böses sie droht!
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth.« —

«Wie, wenn sie nun sprächte: Komm, buhle mit mir!
Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was soll' ich wohl thun?» —

«O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher Wahl!
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual:
Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und Wein:
Dann würd' ich ein Scheuel und Gräuel dir seyn.» —

»Doch setze: Du würdest kein Gräuel darum;
Ich trüge dich sorglich im Busen herum:
Da hörtest du immer, bei Nacht und bei Tag,
Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß
Dem dürstigen Munde des Himmels Genuß:
O Molly, lieb Liebchen, was rietheſt du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun? —

»O Lieber, o Süßer, dann weißt du die Wahl.
Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für Quaal?
Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
Als daß mir mein Trauter soll ungetreu seyn!« —

»Doch, wenn sie nun spräche: Komm,
buhle mit mir!
Sonst werde zur Rache des Todes dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du
nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich
wohl thun?« —

»Geliebter, du stellst mich zur schrecklich-
sten Wahl:
Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist
Quaal.
Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Noth!
Denn was ich auch wähle, so wähl' ich mir
Tod.«

Doch, — wenn er zur Rechten und
Linken mir droht,
So wähl' ich doch lieber den süßeren Tod.
O Theurer, so stirb dann und bleibe nur
mein!
Bald folget dir Molly und hohlet dich ein.

Dann iſt es geſchehen, dann ſind wir entflohn;
Dann krönet die Treue unſterblicher Lohn.
So ſtirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!
Bald hohlet dein Mädchen im Himmel dich ein. «

Wir ſchwiegen und drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns, eia popeia im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küſſe zu Küſſen in eins.

Wir ſchwankten, berauſcht von der Liebe Gefühl,
Und küßten der herrlichen Trauben noch viel.
Dann ſchwuren wir herzlich, bei Ja und bei Nein,
Im Leben und Tode getreu uns zu ſeyn.

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain
Geht's irre bei Nacht in der Laube.
Da flistert und stöhnt's so ängstiglich;
Da rasselt, da flattert und sträubet es sich
Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unkenteich
Das flimmert und flammert so traurig.
Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras,
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen so schaurig.

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
War schuldlos, wie ein Täubchen.
Das Mädel war jung, war lieblich und fein,
Viel ritten der Freier nach Taubenhain,
Und wünschten Rosetten zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,
Dort jenseit des Baches vom Hügel,
Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,
Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein
In Hüll' und in Füll' und in Freude.
Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,
Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Roß,
Im funkelnden Jägergeschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
Umrändelt mit goldenen Kanten.
Er schickt' ihr sein Bildniß, so lachend und hold,
Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;
Dabei war ein Ring mit Demanten.
»Laß du sie nur reiten, und fahren und gehn!
Laß du sie sich werben zu Schanden!
Rosettchen, dir ist wohl' was bessers beschert.
Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth'
Beliehen mit Leuten und Landen.
Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir;
Das muß ich dir heimlich vertrauen.
Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.
Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;
Sey wacker und laß dir nicht grauen!

Heüt Mitternacht horch' auf den Wachtelgesang,
Im Whitzenfeld hinter dem Garten.
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
Sey wacker und laß mich nicht warten!«—

Er kam in Mantel und Kappe vermummt,
Er kam um die Mitternachtsstunde.
Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,
So leise so lose, wie Nebel, einher,
Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hell gellenden Schlag,
Im Waitzenfeld hinter dem Garten,
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Er wußte sein Wörtchen so traulich und süß
In Ohr und in Herz ihr zu girren! —
Ach, Liebender Glaube ist willig und zahm!
Er sparte kein Locken, die schüchterne Scham
Zu seinem Gelüste zu kirren.

Er schwur sich bei Allem, was heilig und hehr,
Auf ewig zu ihrem Getreuen.
Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,
Vermaß er sich theuer, vermaß er sich hoch:
»Lieb Mädel, er soll dich nicht reuen!«

Er zog sie zur Laube, so düster und still,
Von blühenden Bohnen umdüftet.
Da pocht' ihr das Herzchen; da schwoll ihr die Brust;
Da wurde vom glühenden Hauche der Lust
Die Unschuld zu Tode vergiftet. — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet
Die röthlichen Blumen verblühten,
Da wurde dem Mädel so übel und weh;
Da bleichten die rosichten Wangen zu Schnee;
Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach
Sich dehnt' in die Breit' und Länge;
Als Erbeer' und Kirsche sich röthet' und schwoll;
Da wurde dem Mädel das Brüstchen zu voll
Das seidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,
Hub's an sich zu regen und strecken.
Und als der Herbstwind über die Flur
Und über die Stoppel des Habers fuhr'
Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
Schalt laut die arme Rosette:
»Hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind
So hebe dich mir aus den Augen geschwind,
Und schaff auch den Mann dir in's Bette!«

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust;
Er hieb sie mit knotigen Riemen.
Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!
Er hieb ihr die sammtene Lilienhaut
Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finsterste Nacht
Bei eisigem Regen und Winden.
Sie klimmt' am dornigen Felsen empor,
Und tappte sich fort bis an Falkenstein's Thor,
Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

«O weh mir, daß du mich zur Mutter gemacht,
Bevor du mich machtest zum Weibe!
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn
Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn,
An meinem zerschlagenen Leibe!«

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend
an's Herz;
Sie bath, sie beschwur ihn mit Zähren
»O mach' es nun gut, was du übel ge-
macht!
Bist du es, der so mich in Schande ge-
bracht,
So bring' auch' mich wieder zu Ehren!«—

»Arm Närrchen, versetzt' er, das thut
mir ja Leid!
Wir wollen's am Alten schon rächen.
Erst gib dich zufrieden und harre bei mir!
Ich will dich schon hegen und pflegen
allhier.
Dann wollen wir's ferner besprechen«—

»Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen,
noch Ruhn!
Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.
Hast du einst treulich geschworen der Braut,
So laß auch an Gottes Altare nun laut
Vor Priester und Zeugen es hören!«—

»Ho, Närrchen, so hab' ich es nimmer gemeint!
Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
Ich bin ja entsprossen aus adligen Blut,
Nur Gleiches zu Gleichem gesellet sich gut;
Sonst möchte mein Stamm sich ja schämen.

Lieb Närrchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint:
Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
So lass' ich's mir kosten ein gutes Stück Geld.
Dann können wir's ferner noch treiben.«—

»Daß Gott dich! — du schändlicher, bübischer Mann! —
Daß Gott dich zur Hölle verdamme! —
Entehr' ich als Gattinn dein adliges Blut,
Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut
Für deine unehrliche Flamme? —

So geh' denn und nimm dir ein adliges
Weib; —
Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!
Gott siehet und höret und richtet uns recht
So müsse dereinst dein niedrigster Knecht
Das adlige Bette dir schänden! —

Dann fühle, Verräther, dann fühle
wie's thut,
An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!
Dann stoss' an die Mauer die schändliche
Stirn,
Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's
Hirn!
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln! —

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,
Sie rannte verzweifelnd von hinnen,
Mit blutigen Füßen, durch Distel und
Dorn,
Durch Moor und Gebüsch, vor Jammer
und Zorn
Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,
Wohin nun auf Erden mich wenden? —
Sie rannte, verzweifelnd an Ehr' und an Glück,
Und kam in den Garten der Heimath zurück,
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen verklomt;
Sie kroch zur unseligen Laube;
Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,
Auf ärmlichem Lager bestreuet mit Schnee
Von Reisig und rasselndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schooß,
Bei wildem unsäglichem Schmerze.
Und als das Knäbchen geboren war,
Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,
Und stieß sie dem Knaben ins Herze.

Erst als sie vollendet die blutige That,
Mußt', ach! ihr Wahnsinn sich enden.
Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie
an. —
»O Jesu, mein Heiland, was hab' ich
gethan?«
Sie wand sich den Bast von den Händen.

Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein
Grab,
Am schilfigen Unkengestade.
»Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun
in Gott,
Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —
Mich hacken die Raben vom Rade!« — —

Das ist das Flämmchen am Unkenteich;
Das flimmert und flammert so traurig.
Das ist das Plätzchen, da wächst kein
Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht
naß;
Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Raben-
stein,
Hoch über dem Steine vom Rade,
Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,
Das ist ihr Schädel; der blicket auf's Grab,
Drei Spannen lang an dem Gestade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,
Allnächtlich herunter vom Rade
Huscht bleich und molkicht ein Schatten-
gesicht,
Will löschen das Flämmchen, und kann es
doch nicht,
Und wimmert am Unkengestade.

Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle
Der vollkommnen Seeligkeit.
Ich auch, wär' es Gottes Wille,
Tränke gern aus dieser Fülle
Labsal für der Erde Leid;
Für das Leid, das meiner Lage
Schöne Rosenfarbe bleicht,
Das ich tief im Busen trage,
Das ich Arzt und Priester klage,
Welches, keinem Balsam weicht.
Längst sind über Thal und Hügel
Alle Freuden mir entflohn.
Lahm sind meiner Hoffnung Flügel.
Rauher Hindernisse Hügel
Sprechen selbst den Wünschen Hohn.—
Dennoch setzt' ich auch auf Erden
Gern noch fort den Pilgerstab.
Sollte Molly mir nur werden,
Trüg' ich aller Welt Beschwerden
Noch den längsten Pfad hinab.

An Molly.

O Molly, welcher Talismann
Hilft alle Herzen dir gewinnen?
Zwar kennen ihn die Huldgöttinnen,
Allein sie geben ihn nicht an.

Käm' uns Homer zurück in's Leben,
Und fühlte diesen Drang und Zug;
Er würd' ihn Schuld dem Gürtel geben,
Den Venus um den Busen trug.
Weißt du, was er davon gesungen?
Darein war alle Zauberei
Der Liebe, Lächeln, Schmeichelei
Und sanfter Taubensinn verschlungen;

War Witz verwebt, von Güt' erzeugt,
Und, ah! das süße Huldgekose,
Das, gleich dem milden Oel der Rose,
Sogar des Weisen Herz beschleicht.

Nicht Jugendreitz, der bald verblühet,
Es ist die ewige Magie
Des Gürtels, den dir Venus lieh,
Der so die Herzen an sich ziehet!

Und noch im Herbste werden die
Für dich, wie jetzt im Lenze, lodern,
Und sehnend Lieb' um Liebe fordern:
Denn Huldgöttinnen altern nie.

Molly's Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen!
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
Falle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß bieth' ich dir, statt Goldes, —
Was ist Gold und goldeswerther Tand? —
Bieth' ich lieber, was dein Auge Holdes,
Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken,
Die du oft zerwühltest und verschobst,
Wann du über Flachs an Pallas Rocken,
Ueber Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Mahlstatt deiner Küsse
Nimm, so lang' ich ferne von dir bin,
Halb zum mindesten im Schattenrisse
Für die Phantasie die Abschrift hin?

Meiner Augen Denkmahl sey dieß blaue
Kränzchen flehender Vergißmeinnicht,
Oft beträufelt von der Wehmuth Thaue,
Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe
Oft des Busens Heiligthum verschloß,
Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Der hinein mit tausend Küssen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen!
Du, für den ich Alles that und litt,
Nimm von Allem! Nimm von meinem Herzen, —
Doch, — du nimmst ja selbst das Ganze mit!

Die Kuh.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes
Stück Brot.
Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.
Ach, Wittwen bekümmert oft größere Noth,
Als glückliche Menschen ermessen,

»Wie tief ich auf immer geschlagen nun
bin!
Was hab' ich, bist du erst verzehret? « —
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles
war hin,
Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellen-
getön
Die Andern, gesättigt in Fülle.
Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn,
Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust
Der Mutter sich sollen entwöhnen,
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh.
Schwer abgemüdet, im Schwalle
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön
Ihr Elend von neuen zu wissen.
»O wehe! Nun hab' ich nichts aufzustehn.« —
So schluchzte sie nieder in's Kissen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter
ihr Herz
Den Vater der Güte zu preisen.
Jetzt zürnet' und haderte entgegen ihr
Schmerz
Dem Pfleger der Witwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie
ein Stein
Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und
Gebein:
Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

»O Himmel! Verzeihe mir jegliche
Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!«
Sie wähnt', es erhübe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mählich der Nachhall verloren,
Sodrang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

»Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Bösen in Banden!«
Tief barg sie das Haupt in die Küssen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiße zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer;
Und drittes noch lauteres Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus;
Stieß auf die Laden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung Graus
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehn:
»Gott helfe mir gnädiglich, Amen!«
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigem Namen.

O Wunder! hier kehrte die herrlichste Kuh,
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee,
Und Heu den Stall, sie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,
Die strotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,
Um Stirn und Hörner gewunden:
»Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
N. N. hieher mich gebunden.« —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth
Des Armen so wohl zu ermessen.
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brot,
Das konnt' er alleine nicht essen.« —

Mir däucht, ich wäre von Gott erſehn,
Was gut und was ſchön iſt zu preiſen:
Daher beſing' ich was gut iſt und ſchön,
In ſchlicht einfältigen Weiſen.

«So, ſchwur mir ein Maurer, ſo iſt es
geſchehn»
Allein er verboth mir den Nahmen.
Gott laſſ' es dem Edeln doch wohl ergehn!
Das beth' ich herzinniglich, amen!

Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Mährchen, gar schnurrig:
Es war 'mahl ein Kaiser; der Kaiser war kurrig;
Auch war 'mahl ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur schade! sein Schäfer war klüger, als er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in Kälte:
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst;
Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,
Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen,
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht,
Drei Männer umspannten den Schmeerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er, mit reisigem Kriegesgeschwader,
In brennender Hitze des Sommers vorbei.
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

»Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!«
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
»Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir däucht wohl ganz recht,
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch däucht mir daneben, euch plage viel Weile:

Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile,

Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,

Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man:

So geb' ich denn euern zwei tüchtigen Backen

Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.

Drei Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit;

Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen Rathe,

Zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,

Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,

Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweiten sollt ihr mir berechnen
und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und könnt ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,
So seyd ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So lass' ich euch führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand. —

Drauf trabte der Kaiſer mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerſpliß ſich mit Sinnen
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht ſteht.

Er ſchickte nach ein, zwei, drei, vier Univerſitäten,
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten,
Er zahlte Gebühren und Sportuln vollauf:
Doch löſte kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchſen, bei herzlichem Zagen und Pochen,
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; ſchon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einsamsten Oerter.
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

»Herr Abt, sprach Hans Bendix, was mögt ihr euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.
Maria und Joseph! Wie hotzelt ihr ein!
Mein Lirchen! Es muß euch 'was angethan seyn.« —

»Ach, guter Hans Bendix, so muß sich's wohl schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drei Nüss' auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne sich zeiget, im Kaiser-Ornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und kann ich ihm dieſe drei Fragen nicht lösen,
So bin ich die längſte Zeit Abt hier geweſen;
So läßt er mich führen zu Eſel durch's Land,
Verkehrt, ſtatt des Zaumes den Schwanz in der Hand.« —

»Nichts weiter? erwiedert Hans Bendix mit Lachen,
Herr, gebt euch zufrieden, das will ich ſchon machen.
Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuzchen und Kleid;
So will ich ſchon geben den rechten Beſcheid.
Verſteh' ich gleich nichts von lateiniſchen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.«

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen:
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt,
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.
Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,
Hoch prangt' er, mit Zepter und Kron', im Ornate:
»Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich itzt werth bis zum Heller mag seyn?« —
»Für dreißig Reichsgulden ward Christus verschachert;
Drum gäb' ich, so sehr ihr auch pochet und prachert,
Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun,
Denn Einen müßt ihr doch wohl minder werth seyn.« —

»Hum, sagte der Kaiser, der Grund
läßt sich hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl
bekehren.
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr!
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und
sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag um-
jagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein
Spiel?« —

»Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh
sattelt und reitet,
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käpp-
chen daran,
In zwei Mahl zwölf Stunden ist Alles
gethan.« —

«Ha, lachte der Kaiser, vortreflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenn' und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Goldschong gemacht.
Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk' ich, das falsch ist? das bringe heraus!
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!«—

»Ihr denket, ich sey der Herr Abt von St. Gallen...«
»Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit nicht fallen.«—
»Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trieget eur Sinn:
Denn wißt, daß ich Bendir, sein Schäfer, nur bin!«—

«Was Henker! Du biſt nicht der Abt
von St. Gallen?
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel ge-
fallen,
Der Kaiſer mit frohem Erſtaunen darein;
Wohlan denn, ſo ſollſt du von nun an es
ſeyn!

Ich will dich belehnen mit Ring und
mit Stabe;
Dein Vorfahr beſtoige den Eſel und trabe;
Und lerne fortan erſt quid juris verſtehn!
Den wenn man will ernten, ſo muß man
auch ſä'n.» —

«Mit Gunſten, Herr Kaiſer! Das laßt
nur hübſch bleiben!
Ich kann ja nicht leſen, noch rechnen und
ſchreiben;
Auch weiß ich kein ſterbendes Wörtchen
Latein.
Was Hänschen verſäumet, hohlt Hans nicht
mehr ein.« —

»Ach, guter Hans Wendir, das ist ja recht Schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergetzet dein lustiger Schwank;
Drum soll dich auch wieder ergetzen mein Dank.« —

»Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nöthig:
Doch seyd ihr im Ernst mir zu Gnaden erböthig,
So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon» —

»Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.
Drum sey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein dir ein Panis-Brief beschert:

Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbiethen:

Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüthen.

Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Geboth,

Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod.

Volkers Schwanenlied.

Sonst schlug die Lieb' aus mir so helle,
Wie eine Nachtigall am Quelle.
Nun hat sie meine Kunst geirrt,
Daß jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wundersüßes Wesen,
Wovon die Kranken oft genesen,
Ja Todte schier vom Grab erstehn,
Mich drängest du, in's Grab zu gehn! —

Im Busen hegt' ich dich so lange,
Wie Jener die erstarrte Schlange.
Dem Busen, der ihr Leben both,
Gab sie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, süße Mörderin des Lebens,
O Molly, laß nur nicht vergebens
Mein Flehn, mein letztes Flehen seyn!
Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verwese,
Will ich, daß sanftes Mitleid lese:
»Wie Volker, liebt' und litt kein Mann:
Der Hoffnungslose starb daran.« —

Fritz Stolberg, Harfner, der vor Allen
Mir stets von Herzen wohl gefallen,
Mann, der, voll Gotteskraft und Geist,
So herzlich Tugend liebt, als preist!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Leier,
Doch nur geweiht zu Molly's Feier.
Der Nahme Molly sey verwebt
In jedes Lied, das ihr entschwebt!

Es gilt der Herrlichsten von Allen,
Die unter Gottes Sonne wallen,
Die Volker, der verlorne Mann,
Vom Schicksal nicht verseufzen kann.

Nun sey, o Gott, dem Armen gnädig
Laß aller Schuld ihn los und ledig!
Laß nie in andern Flammen ihn,
Als Flammen seiner Liebe, glühn!

Die Eine.

Sonett.

Nicht selten hüpft, dem Finken gleich im Haine,
Der Flattersinn mir keck vor's Angesicht:
»Warum, o Thor, warum ist denn nur Eine
Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

Ha! glaubst du denn, weil diese dir gebricht,
Daß Liebe dich mit Keiner mehr vereine?
Der Gram um sie beflort dein Augenlicht;
Und freilich glänzt durch diesen Flor dir Keine.

Die Welt ist groß, und in der großen Welt
Blühn schön und süß viel Mädchen noch und Frauen.
Du kannst dich ja in manches Herz noch bauen.«

Ach, Alles wahr! Vom Rhein an bis zum Belt
Blüht Reitz genug auf allen Deutschen Auen.
Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

Ueberall Molly und Liebe.

Sonett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,
In der stummen Heimlichkeit Gebieth,
Das der Lebensfrohe schauernd flieht,
Such' ich oft der Ruhe nach zu schleichen.

Könnt' ich nur aus aller Wesen Reichen,
Wo der Sinn noch etwas hört und sieht,
Das den Müden an die Arbeit zieht,
Bis hinein in's leere Nichts entweichen!

Denn so allgemein ist kein Revier,
Keine Kluft ist irgendwo so öde,
Daß nicht Liebe mich auch da befehde;

Daß die Allverfolgerinn mit mir
Nicht von Molly und von Molly rede,
Oder wann sie schweiget, — ich mit ihr;

Täuschung.

Sonett.

Um von ihr das Herz nur zu entwöhnen,
Der es sich zu stetem Grame weiht,
Forschet durch die ganze Wirklichkeit,
Ach, umsonst! mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erschafft, bewegt durch langes Sehnen,
Phantasie aus Stoff, den Herzchen leiht,
Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.
Diesem will es nun statt Molly fröhnen.

Brünstig wird das neue Bild geküßt;
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;
Herzchen glaubt von Molly sich geheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Frist!
Denn es zeigt sich, wenn Betrachtung weilet
Daß das Bild leibhaftig — Molly ist.

Ueberall Molly und Liebe.

Sonett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,
In der stummen Heimlichkeit Gebieth,
Das der Lebensfrohe schauernd flieht,
Such' ich oft der Ruhe nach zu schleichen.

Könnt' ich nur aus aller Wesen Reichen,
Wo der Sinn noch etwas hört und sieht,
Das den Müden an die Arbeit zieht,
Bis hinein in's leere Nichts entweichen!

Denn so allgemein ist kein Revier,
Keine Kluft ist irgendwo so öde,
Daß nicht Liebe mich auch da befehde;

Daß die Allverfolgerinn mit mir
Nicht von Molly und von Molly rede,
Oder wann sie schweiget, — ich mit ihr!

Täuschung.

Sonett.

Um von ihr das Herz nur zu entwöhnen,
Der es sich zu stetem Grame weiht,
Forschet durch die ganze Wirklichkeit,
Ach, umsonst! mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erschafft, bewegt durch langes Sehnen,
Phantasie aus Stoff, den Herzchen leiht,
Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.
Diesem will es nun statt Molly fröhnen.

Brünstig wird das neue Bild geküßt;
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;
Herzchen glaubt von Molly sich geheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Frist!
Denn es zeigt sich, wenn Betrachtung weilet
Daß das Bild leibhaftig — Molly ist.

Für Sie mein Eins und Alles.

Sonett.

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick,
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,
Und fürwahr nicht hellerswerth verloren
Hat an mich das goldbeschwerte Glück.

Günstig hat auch keines Wessirs Blick
Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren,
Alles stößt, wie gegen mich verschworen,
Jeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,
Ist ein wohl ersungnes Lorberreis
Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dieß Eine, so ich weiß,
Spendet' ich mit Lust zur Opfergabe,
Wär', o Molly, dein Besitz der Preis.

Die Unvergleichliche.

Sonett.

Welch Ideal, aus Engelsphantasie
Hat der Natur als Muster vorgeschwebet,
Als sie die Hüll' um einen Geist gewebet,
Den sie herab vom dritten Himmel lieh?

O Göttwerk! Mit welcher Harmonie
Hier Geist in Leib und Leib in Geist verschwebet!
An Allem, was hienieden Schönes lebet,
Vernahm mein Sinn so reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,
Der Himmel nie in ihrem Aug' erschienen,
Entweiht vielleicht mein hohes Lied durch Scherz.

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,
Der nie erfuhr, wie süß ihr Athem fächelt,
Wie wundersüß die Lippe spricht und lächelt.

Naturrecht.

Sonett.

Von Blum' und Frucht, so die Natur erschafft,
Darf ich zur Lust, wie zum Bedürfniß pflücken.
Ich darf getrost nach allen Schönen blicken,
Und athmen darf ich jeder Würze Kraft.
Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,
Des Schafes Milch in meine Schale drücken
Mir frohnt der Stier; mir beut das Roß den Rücken;
Der Seidenwurm spinnt Atlas mir und Taft.
Es darf das Lied der holden Nachtigallen
Mich, hingestreckt auf Flaumen oder Moos,
Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlafe hallen.
Was wehrt es denn mir Menschensatzung bloß
Aus blödem Wahn, in Molly's Wonneschooß,
Von Lieb' und Lust bezwungen, hinzufallen.

Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß in's Horn:
»Halloh, Halloh zu Fuß und Roß!«
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;
Laut kifft' und klafft' es, frei vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt rufte dumpf und klar
Der Glocken ernster Feierklang.
Fern tönten lieblich die Gesänge
Der andachtsvollen Christenmenge.

Rischrasch quer übern Kreuzweg gings,
Mit Horridoh und Hussasa.
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links,
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roß war Silbersblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.
Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich's nicht.
Lichthehr erschien der Reiter rechts,
Mit mildem Frühlingsangesicht.
Graß, dunkelgelb der linke Ritter.
Schoß Blitz vom Aug', wie Ungewitter.
»Willkommen hier, zu rechter Frist,
Willkommen zu der edeln Jagd!
Auf Erden und im Himmel ist
Kein Spiel, das lieblicher behagt.«—
Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte,
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.
»Schlecht stimmet deines Hornes Klang,
Sprach der zur Rechten, sanften Muths,
Zur Feierglock' und Chorgesang.
Kehr' um! Erjagst dir heut nichts Guts.

Laß dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!

»Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!
Fiel rasch der linke Ritter drein.
Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdlust mag euch baß erfreun!
Laß mich, was fürstlich ist, euch lehren,
Und euch von Jenem nicht bethören!

»Ha! Wohlgesprochen, linker Mann!
Du bist ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,
Der scher' an's Paternoster hin!
Mag's, frommer Narr, dich baß verdrießen,
So will ich meine Lust doch büßen!« —

Und hurre hurre vorwärts ging's,
Feld ein und aus, Berg ab und an,
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten neben an.
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne
Mit sechzehnzackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf in's Horn;
Und rascher flog's zu Fuß und Roß;
Und sieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.
»Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.«

Das Wild duckt sich in's Aehrenfeld,
Und hofft da sichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann stellt
Sich dar in kläglicher Gestalt.
»Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verschont den sauern Schweiß des Armen!«

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth,
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

»Hinweg, du Hund! schnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
Sonst hetz' ich selbst, beim Teufel! dich.
Halloh, Gesellen, drauf und dran!

Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!«.

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
Sich über'n Hagen rasch voran,
Und hinterher bei Knall und Klang,
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
Und Hund und Mann und Roß zerstampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm empor gescheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan;
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zahme Herden.«

Doch hin und her durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Heerde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde:

»Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein armes stilles Vieh in Ruh'!
Bedenket, lieber Herr, hier graſt
So mancher armen Wittwe Kuh.
Ihr Eins und Alles spart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!«
Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt von Linken sich umgarnen.
»Verwegner Hund, der du mir wehrst!
Ha, das du deiner besten Kuh
Selbst um- und angewachsen wärst,
Und jede Bettel noch dazu!
So sollt' es baß mein Herz ergetzen,
Euch stracks ins' Himmelreich zu hetzen.
Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Jo! Doho! Hussasasa!«—
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächst vor sich ersah.

Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum
Das Wild mit immer schwächerm Lauf.
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt sich's in des Waldes Mitte
In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknall,
Mit Horridoh und Hussasa,
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit sanfter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte.

»Laß ab, laß ab von dieser Spur!
Entweihe Gottes Freistatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Kreatur
Und heischt von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten Mahle laß dich warnen,
Sonst wird verderben dich umgarn!

Der Rechte sprengt besorgt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Und wehe! Trotz des Rechten Warnen,
Läßt er vom Linken sich umgarnen!
«Verderben hin, Verderben her!
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.
Und wenn's im dritten Himmel wär',
So acht' ich's keine Fledermaus.
Mag's Gott und dich, du Narr, verdrießen;
So will ich meine Lust doch büßen!«
Er schwingt die Peitsche, stößt ins Horn:
«Halloh, Gesellen, drauf und dran!«
Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten schwinden Roß und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verschlingt auf Ein Mahl Todtenstille.
Erschrocken blickt der Graf umher;
Er stößt in's Horn, es tönet nicht;
Er ruft, und hört sich sebst nicht mehr;
Der Schwung der Peitsche sauset nicht;

Er spornt sein Roß in beide Seiten,
Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,
Und immer düstrer, wie ein Grab.
Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer
Hoch über seinem Haupt herab.
Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,
Dies Urtheil eine Donnerstimme:

„Du Wüthrich, teuflischer Natur,
Frech gegen Gott und Mensch und Thier!
Das Ach und Weh der Kreatur,
Und deine Missethat an ihr,
Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Höll' und Teufel selbst gehetzt!
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
Die, um verruchter Lust zu frohnen,
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!“—

Ein schwefelgelber Wetterschein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!
Entgegen weht ihm kaltes Grausen,
Dem Nacken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter saust,
Und aus der Erd' empor, hubu!
Fährt eine schwarze Riesenfaust;
Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu,
Hui will sie ihn bei'm Wirbel packen;
Hui! sieht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, rother Gluth;
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Ach fahren tausend Höllenhunde,
Laut angehetzt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,
Und flieht, laut heulend Weh und Ach;
Doch durch die ganze weite Welt
Rauscht bellend ihm die Hölle nach;
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.
Er muß die Ungeheuer sehn,
Laut angehetzt vom bösen Geist,
Muß sehn das Knirrschen und das Jappen
Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngsten Tage währt,
Und oft dem Wüstling noch bei Nacht
Zu Schreck und Grauß vorüber fährt.
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Das
hohe Lied von der Einzigen
in
Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung.

Hört von meiner Auserwählten,
Höret an mein schönstes Lied!
Ha, ein Lied des Neubeseelten
Von der süßen Anvermählten,
Die ihm endlich Gott beschied!
Wie aus hoffnungslosen Banden,
Wie aus Nacht und Moderduft
Einer tiefen Kerkergruft,
Fühlt er froh sich auferstanden
Zu des Frühlings Licht und Luft.

Diademe, Purpur-Zonen,
Demantringe hab' ich nicht:
Hätte gleich, ihr voll zu lohnen,
Schmuck, erkauft für Millionen,
Kein genügendes Gewicht.
Was ich habe, will ich geben.
Ihren Nahmen, den mein Lied
Lange zu verrathen mied,
Will ich in mein Licht erheben,
Welches keine Nacht umzieht.

Schweig', o Chor der Nachtigallen!
Mir nur lausche jedes Ohr!
Murmelbach, hör' auf zu wallen!
Winde, laßt die Flügel fallen,
Rasselt nicht durch Laub und Rohr!
Halt' in jedem Elemente,
Halt' in Garten, Hain und Flur
Jeden Laut, der irgend nur
Meine Feier stören könnte,
Halt' den Odem an, Natur!

Glorreich, wie des Aethers Bogen,
Weich gefiedert, wie der Schwan,
Auf des Wohllauts Silberwogen
Majestätisch fortgezogen,
Wall' o Lied, des Ruhmes Bahn!
Denn hinab bis zu den Tagen,
Die der letzte Hauch erlebt,
Der von deutscher Lippe schwebt,
Sollst du deren Adel tragen,
Welche mich zum Gott erhebt.

Jubelvoll auch offenbaren
Sollst du dessen Götterrath,
Der entrückt nun den Gefahren,
Wie Ulyß nach zwanzig Jahren,
In der Wünsche Heimath ruht.
Sturm und Woge sind entschlafen,
Die durch Zonen, kalt und feucht,
Dürr' und glühend, ihn gescheucht.
Seines Wonnelandes Hafen
Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war gesunken;
Lechzend hing die Zunge matt am Gaum;
Alles Oelgefäß ausgetrunken,
Und des Lebens letzter Funken
Glimmt' am dürren Dochte kaum.
Da zerriß die Wolkenhülle,
Wie durch Zauberwort und Schlag.
Heiter lacht' ein blauer Tag
Auf die schöne Gegensfülle,
Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wiesenplan,
Weht vom glatten Wasserspiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Pilgers Wangen an;
Wonne, deren Vollgenusse
Kein tyrannisches Verboth
Hinterher mit Seelenmord,
Oder Sturm und Regenguße
Strafender Gewitter droht.

Nah' in diesem Lustgefilde,
Allen seinen Wünschen nah',
Waltet mit des Himmels Milde,
Nach der Gottheit Ebenbilde,
Adonid' - Urania.
Froh hat sie ihn aufgenommen
In der Labungsregion,
Ihn, des Kummers müden Sohn,
Froh mit lieblichem Willkommen
In Aedon's Flötenton.

Ach, in ihren Feenarmen
Nun zu ruhen, ohne Schuld,
An dem Busen zu erwarmen,
An dem Busen voll Erbarmen,
Voller Liebe, Treu' und Huld,
Das ist süßer, als der Kette,
Süßer, als der Geierpein
An Prometheus rauhem Stein,
Auf der Rache Flammenbette
Durch ein Wort entrückt zu seyn.

Ist es wahr, was mir begegnet?
Oder Traum, der mich bethört?
Wie er oft den Armen segnet,
Und ihm goldne Berge regnet,
Die ein Hahnenruf zerstört?
Darf ich's glauben, daß die Eine,
Die sich selbst in mir vergißt,
Den Vermählungskuß mir küßt?
Daß die Herrliche die Meine
Ganz vor Welt und Himmel ist?

Hohe Namen zu erkiesen,
Ziemt dir wohl, o Lautenspiel!
Nie wird die zu hoch gepriesen,
Die so herrlich sich erwiesen,
Herrlich ohne Maß und Ziel:
Daß sie, trotz dem Hohngeschreie
Trotz der Hoffnung Untergang,
Gegen Sturm und Wogendrang,
Mir gehalten Lieb' und Treue,
Mehr als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?
Hatt' ich etwa Krösus Thron,
Krösus Schätze zu verwalten?
Prangt' ich unter Mannsgestalten
Herrlich, wie Latonens Sohn?
War ich Herzog großer Geister,
Strahlend in dem Kranz von Licht,
Den die Hand der Fama flicht?
War ich holder Künste Meister? —
Ach, das Alles war ich nicht!

Zwar — ich hätt' in Jünglingstagen,
Mit beglückter Liebe Kraft
Lenkend meinen Kämpferwagen,
Hundert mit Gesang geschlagen,
Tausende mit Wissenschaft.
Doch des Herzens Loos, zu darben,
Und der Gram, der mich verzehrt,
Hatten Trieb und Kraft zerstört,
Meiner Palmen Keime starben,
Eines milden Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden
Hoch an Seel' und Leib geschmückt,
Schön und werth, Alcibiaden
Zur Umarmung einzuladen,
Hätt' ein Beßrer leicht beglückt,
Sie vor ihren Schwestern allen
Hätte Hymen's Huld umschwebt,
Und ein Leben ihr gewebt,
Wie es in Kronion's Hallen
Hebe mit Alcide'n lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken.
Wo auch Liebe sinken läßt,
Hielt sie an dem armen Kranken,
So mit Wünschen und Gedanken,
Wie mit ihren Armen fest,
Liebend, voller Kümmernisse,
Daß der Eumeniden Schaar,
Die um ihn gelagert war,
Nicht in Höllengluth ihn risse,
Bot sie sich zum Schirme dar. —

Macht in meiner Schuld, o Saiten,
Ihrer Tugend Adel kund!
Wahrheit knüpfe, des geweihten
Lautenschlägers Hand zu leiten,
Mit Gerechtigkeit den Bund!
Manche Tugend mag er missen:
Aber du, Gerechtigkeit,
Warst ihm heilig jederzeit.
Nein! Mit Willen und mit Wissen
Hat er nimmer dich entweiht.

Ruf' es laut aus voller Seele:
Schuldlos war ihr Herz und Blut!
Welches Ziel die Rüge wähle,
O, so trifft sie meine Fehle,
Fehle meiner Liebeswut!
Geißle mich des Harisinns Tadel!
Wölke sich ob meiner Schuld
Selbst die Stirne milder Huld!
Büß' ich nur für ihren Adel,
O, so büß' ich mit Geduld.

Ach, sie strebte sich zu schirmen,
Strebte, — das ist Gott bewußt!
Doch was konnte sie den Stürmen
Meiner Lieb' entgegen thürmen,
Was den Flammen meiner Brust?
Nur in Pluton's grausen Landen
Hätten mit der Brust von Erz,
Taub für Lust und taub für Schmerz,
Unholdinnen widerstanden:
Nicht der Holdinn weiches Herz.

Unglückssohn, warum entflammte
Deinen Busen solche Gluth?
Sprich, woher, woher sie stammte
Welches Dämons Macht verdammte,
Frevler, dich zu dieser Wuth? —
Eitle Frage! Nimm, Gesunder,
Nimm mein Herz und meinen Sinn
Ohne dieses Fieber hin!
Staune dann noch ob dem Wunder,
Wie ich dieser war und bin."

Nimm mein Auge hin und schaue,
Schau' in ihres Auges Licht!
Ah, das klare, himmelblaue,
Das so heilig sein: Vertraue
Meinem Himmelssinne! spricht.
Sieh die Blüte dieser Wange!
Lust verheißend winke dir
Dieser Lippe Frucht, wie mir!
Und dein heißer Durst verlange
Nie gelabt zu seyn von ihr!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,
Sieh mit meinem Sinn den Bau
Und den Einklang ihrer Glieder!
Wende dann das Auge wieder!
Sprich: Ich sah nur eine Frau!
Sieh das Leben und das Weben
Dieser Graziengestalt,
Sieh es ruhig an und kalt!
Fühle nicht das Wonnebeben
Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Kamönen
Gütig dir ein Ohr verliehn,
Aufgethan den Zaubertönen,
Die in's Freudenmeer des Schönen
Seelen aus den Busen ziehn:
O so neig' es ihrer Stimme!
Und es ist um dich gethan;
Deine Seele faßt ein Wahn,
Daß sie in der Fluth verglimme,
Wie ein Funk' im Ozean.

Nahe dich dem Taumelkreise,
Wo ihr Liebesodem weht;
Wo ihr warmes Leben leise,
Nach Magnetenstromes Weise,
Dir an Leib und Seele geht;
Wo die letzten der Gedanken,
Wo in Ein Gefühl hinein
Sich verschmelzen Dein und Mein, —
Ha, aus diesen Zauberschranken
Rette dich und bleibe dein!

Doch, — dein Auge blickt bedenklich,
Und ich ahnde, was es schilt.
Irdisch nennt es und vergänglich,
Was mit Lust so überschwenglich
Nur der Sinne Hunger stillt. —
Wohl! — Verachtend mag es schelten,
Was aus Erde sich erhebt,
Und zur Erde wieder strebt.
Nur der Himmelsgeist soll gelten,
Der den Erdenstoff belebt.

Ach, nur Ein, nur Ein Mal strahle
Ihn, der mich nicht fassen kann,
Wesen aus dem Götterſaale,
Nur von fern und Ein Mal strahle
Diesen kalten Tadler an! —
Lebensgeist, von Gott gehauchet,
Odem, Wärme, Licht zu Rath,
Kraft zu jeder Edelthat,
Selig, was in dich sich tauchet,
Frommer Wünsche Labebad!

Schmeichelfluth der Vorgefühle
Hoher Götterlust schon hier
Wallet oft, bei Frost und Schwüle,
Wie mit Wärme, so mit Kühle,
Lieblich um den Busen mir.
Fühlet wohl ein Gottesseher,
Wann sein Seelenaug' entzückt
In die bessern Welten blickt,
Fühlt er seinen Busen höher,
Unaussprechlicher beglückt?

O der Wahrheit, o der Güte,
Rein wie Perlen, echt wie Gold!
O der Sittenanmuth! Blühte
Je im weiblichen Gemüthe
Jeder Tugend Reiz so hold?
Hinter sanfter Hügel Schirme,
Wo die Purpurbeere reift,
Und der Liebe Nektar träuft,
Hat kein Fittich böser Stürme
Dieß Elisium bestreift.

Da vergiftet nichts die Lüfte,
Nichts den Sonnenschein und Thau,
Nichts die Blum' und ihre Düfte;
Da sind keine Mördergrüfte;
Da beschleicht kein Aas die Au';
Da berückt dich keine Schlange,
Zwischen Moos und Klee versteckt,
Da umschwirrt dich kein Insect,
Keins, das deiner Brust und Wange
Ruh' und Heiterkeit entdeckt.

Alle deine Wünsche brechen
Ihre Früchte hier in Ruh';
Milch und Honig fließt in Bächen;
Töne, wie vom Himmel, sprechen
Labsal dir und Segen zu.
Doch mein Lied fühlt sich verlassen,
In so hoher Region,
Lange weigern sich ihm schon,
Das Unsinnliche zu fassen,
Bild, Gedanke, Wort und Ton.

Er, dem sie die Götter schufen
Zur Genossinn seiner Zeit,
Ist vor aller Welt berufen,
Zu erheben alle Seufen
Höchster Erdenseligkeit,
Ihm gedeihn des Glückes Saaten;
Seinem Wunsch ist jedes Heil,
Ehre, Macht und Reichthum feil:
Denn zu tausend Wunderthaten
Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balsam ihres Kusses
Höhnt das Leben Sarg und Grab,
Stark im Segen des Genusses,
Giebt's der Fluch des Zeitenflusses
Keine seiner Blüthen ab.
Rosicht hebt sie sich und golden
Wie des Morgens lichtes Haupt,
Seiner Jugend nie beraubt,
Aus dem Bette dieser Holden,
Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd' und Himmel! Eine Sylphe
Sollt' ich nicht mein eigen sehn?
Ueber Nattern weg und Molche,
Mitten hin durch Pfeil' und Dolche
Könnt' ich stürmend nach ihr gehn.
Mit der Stimme der Empörung
Könnt' ich furchtbar: Sie ist mein!
Gegen alle Mächte schrein:
Tempel lieber der Zerstörung,
Eh' ich ihrer mißte, weicht! —

Ihrer Liebe Nektar missen,
Hieß in öden Wüsteneien
Einsam mich verlassen wissen,
Und den Tod erschmachten müssen,
In des Durstes heißer Pein. —
Läßt die Strebekraft sich dämpfen,
Wenn wir dann, so weit wir sehn,
Nur noch einen Quell erspähn?
Gilt was anders, als erkämpfen,
Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schicksals, deine Hände
Wandten meinen Untergang!
Nun hat alle Fehd', ein Ende,
Dich, o neue Sonnenwende,
Grüßet jubelnd mein Gesang!
Hymen, den ich benedeihe,
Der du mich der langen Last
Endlich nun entladen hast,
Habe Dank für deine Weihe!
Sey willkommen, Himmelsgast!

Sey willkommen, Fackelschwinger!
Sey gegrüßt im Freuden-Chor,
Schuldversöhner, Grambezwinger!
Sey gesegnet, Wiederbringer
Aller Huld, die ich verlor! —
Ach, von Gott und Welt vergeben
Und vergessen werd' ich sehn
Alles, was nicht recht geschehn,
Wann im schönsten neuen Leben
Gott und Welt mich wandeln sehn.

Schände nun nicht mehr die Blume
Meiner Freuden, niedre Schmach!
Schleiche, bis zum Heiligthume
Frommer Unschuld, nicht dem Ruhme
Meiner Auserwählten nach!
Stirb nunmehr, verworfne Schlange!
Längst verheert ist da genug
Ihres Retters Adlerflug
Rauscht heran im Waffenklange
Dessen, der den Python schlug.

Schwing', o Lied, als Ehrenfahne
Deinen Fittich um ihr Haupt!
Und erstatt' auf lichtem Plane,
Was ihr mit dem Drachenzahne
Pöbellästerung geraubt.
Spät, wenn dieß im Staubgewimmel
Längst des Unwerths Büße zahlt,
Strahl' in dieß Panier gemalt,
Adonide, wie am Himmel
Dort die Palmenjungfrau strahlt!

Erdenlöchers Umhesungen,
Rohet Faunen Spiel und Scherz,
Seht, mit solchen Huldigungen
Lohnt die theuern Opferungen
Des gerechten Sängers Herz.
Offenbar und groß auf Erden,
Hoch und hehr zu jeder Frist,
Wie die Sonn' am Himmel ist,
Heißt er's von den Edlen werden,
Was ihm seine Holdinn ist.

Lange hatt' ich mich gesehnet,
Lange hatt' ein stummer Drang
Meinen Busen ausgedehnet,
Endlich hast du sie gekrönet
Meine Sehnsucht, o Gesang!
Ach! dieß bange süße Drücken
Macht vielleicht ihr Segensstand
Nur der jungen Frau bekannt.
Trägt sie so nicht vom Entzücken
Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun bist du mir geboren,
Schön, ein geistiger Adon!
Tanzet nun, in Lust verloren,
Ihr, der Liebe goldne Horen,
Tanzt um meinen schönsten Sohn!
Segnet ihn, ihr Musinnen!
Laß, o süße Melodie,
Laß ihn, Schwester Harmonie,
Jedes Ohr und Herz gewinnen,
Jede Götterphantasie!

Nimm, o Sohn, das Meisterſiegel
Der Vollendung an die Stirn!
Ewig, meiner Seele Spiegel,
Ewig strahlen dir die Flügel,
Wie Uraniens Gestirn!
Schweb' o, Liebling, nun hienieder,
Schweb' in deiner Herrlichkeit
Stolz hinab den Strom der Zeit!
Keiner wird von nun an wieder
Deiner Töne Pomp geweiht.

Verlust.

Sonett.

Wonnelohn getreuer Huldigungen,
Dem ich mehr, als hundert Monden lang,
Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang
Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,
Goldnes Kleinod, bis zum Ueberschwang
Stündlich neu erfüllt mit Labetrank,
O wie bald hat dich das Grab verschlungen!

Nektarkelch, du warest süß genug,
Einen Strom des Lebens zu versüßen,
Sollt' er auch durch Weltenalter fließen.

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trug
Bitterkeit mir jeder Tag im Munde,
Honig trägt nur meine Todesstunde.

Trauerlilla.

Sonett.

O wie öde, sonder Freudenschall,
Schweigen nun Paläste mir, wie Hütten,
Flur und Hain, so munter einst durchschritten,
Und der Wonnesitz am Wasserfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,
Melodie der Liebesred' und Bitten,
Welche mir in Ohr und Seele glitten,
Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! nach der Abendröthe
Meines Lebens einst im Ulmenhain
Süß in Schlaf durch dich gelullt zu seyn!

Aber nun, o milde Liebesflöte,
Wecke mich beim letzten Morgenschein
Lieblich, statt der schmetternden Trompete.

Auf die Morgenröthe.

Sonett.

Wann die goldne Frühe, neu geboren,
Am Olymp mein matter Blick erschaut,
Dann erblass' ich, wein' und seufze laut:
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Armer Titon! du empfingst Aurorens
Jeden Tag, sobald der Abend thaut,
Aber ich umarme erst meine Braut
In des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Titon! Deines Alters Dämmerung
Mildert mit dem Strahl der Rosenstirne
Deine Gattin, ewig schön und jung;

Aber wie erloschen die Gestirne,
Sank der Tag in öde Finsterniß,
Als sich Molly dieser Welt entriß.

Liebe ohne Heimath.

Sonett.

Meine Liebe, lange wie die Taube
Von dem Falken hin und her geſcheucht,
Wähnte froh, ſie hab' ihr Neſt erreicht
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! hart getäuſchter Glaube!
Herbes Schickſal, dem kein andres gleicht!
Ihre Heimath, kaum dem Blick gezeigt,
Würde ſchnell dem Wetterſtrahl zum Raube.

Ach, nun irrt ſie wieder hin und her!
Zwiſchen Erd' und Himmel ſchwebt die Arme.
Sonder Ziel für ihres Flugs Beſchwer.

Denn ein Herz, das ihrer ſich erbarme,
Wo ſie noch einmal, wie einſt, erwarme,
Schlägt für ſie auf Erden nirgends mehr.

Der Schatz gräbar.

Ein Winzer, der am Tode lag,
Rief seine Kinder an, und sprach:
«In unserm Weinberg liegt ein Schatz;
Grabt nur darnach!» — «An welchem Platz?» —
Schrie Alles laut den Vater an.
«Grabt nur!» — O weh! da starb der Mann.

Kaum war der Alte beigeschafft,
So grub man auch aus Leibeskraft.
Mit Hacken, Karst und Spaten ward
Der Weinberg um und um gescharrt.
Da war kein Kloß der ruhig blieb,
Man warf die Erde gar durch's Sieb,
Und zog die Harken kreuz und quer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verspürt,
Und Jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Daß jede Rebe dreifach trug.
Da wurden erst die Söhne klug,
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus,
Des Schazes immer mehr heraus.

Lehre.

Wann dich die Besserung sticht,
So laß dir dieß zum Trosse sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Weisen nagen.

Mannstroz.

So lang' ein edler Biedermann
Mit Einem Glied sein Brot verdienen kann,
So lange schämt er sich, nach Gnadenbrot
zu [illegible]
Doch thut ihm endlich Keins mehr gut;
So hüb' er Muth und Muth,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

Mittel gegen den Hochmuth der Grossen.

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmuth, den der Große übt.
Der Großen Hochmuth wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherei sich gibt.

An Amalien.

Auf ein Stammbuchs-Blatt.

Schön, wie du, o Holdinn, blüht der Frühling,
Den des Dichters Phantasie dir schafft.
Nein, als Gärtnerinn und hold zu warten,
Sehnet sich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünsche, Kinder, all' entsprossen
Diesem Herzen, schwärmen froh hinaus,
Und durchziehn die Felder unverdrossen,
Blumen auszuspähn zum Busenstrauß.

Jeder Schönsten, so die Reihen schenken,
Jeder Blume reiner Lebenslust
Spähn sie nach, zum holden Angedenken,
Welches blüh' und duft' an deiner Brust.

Ist dieß nur der kleinsten Kraft empfänglich,
Die das Herz hinein zu segnen strebt,
O so weiß ich, daß es unvergänglich,
Unvergänglich dir am Busen lebt;

Daß es blühn und duften wird so lange
Als dein süßer Atem drüber weht,
Als noch Leben deiner Rosenwange,
Deiner Purpurlippe Glanz erhöht.

Als dein blaues Auge dieses Blickes
Allgewalt bei Himmelsmilde trägt,
Und dein Herz, — o welchem Sohn des Glückes? —
Hier auf Erden Lieb' und Leben schlägt.

Du mit dem Frühlingsangesichte,
Du schönes blondes Himmelskind,
An deiner Anmuth Rosenlichte
Sieht sich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas dürst' ich lang' im Stillen,
Nach Einem Labekuß von dir,
Den gieb mir nur mit gutem willen,
Sonst nehm' ich rasch ihn selber mir!

Und sollte dich der Raub verdrießen,
Ich gäb' ich gern den Augenblick,
Die Schuld des Frevels abzubüßen,
Ihn hundertfältig dir zurück.

Gesang

am heiligen Vorabend des fünfzigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta.

Morgen, o festlicher Tag,
Morgen entschwebe
Herrlich und hehr der Nacht!
Komm in Titan's Strahlenkranze,
Komm im blauen Aethermantel,
In des Urlichts reinstem Glanze.
So entsteige der Grotte der Nacht
Unter dem Meer!
So entschwebe dem Wogentanze
Herrlich und hehr,
Hehr und herrlich in Bräutigamspracht.

Es harret dein,
Voll Lieb' und Lust,
Die hohe Julia Königinn.
Vor bräutlichem Entzücken
Hüpft ihr die Brust.
Sie harret dein,
Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken,
Georgia Augusta harret dein!

Als sie vor fünfzig ruhmbestrahlten Jahren,
Ein schönes Kind,
Ein wunderschönes Götterkind,
Geboren war,
Da brachten sie in dieses Tempels Halle
Vor Gottes Hochaltar,
Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,
Die ihrer Kindheit Pfleger waren,
Dem Segenspender dar,
Und auf der Andacht Flügel schwang
Sich himmelan ihr flehender Gesang.

Herr erfülle sie mit Weisheit,
Adle sie, o Herr, durch Schönheit,
Rüste sie mit Heldenstärke,
Für den großen Gang zum Ziele
Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gedeiht durch Weisheit
Und das Herz gedeiht durch Schönheit,
Dieser Einklang rauscht in Stärke;
Dieser Adel führt zum Ziele
Dauernder Glückseligkeit.

Und als das Lied der frommen Schaar,
Das Lied der heißen Inbrunst,
Hinauf gesungen war,
Da wallte Gottes Flamme,
Sanft wallte von des Gebers Thron
Des herzlichen Gebethes Lohn,
Die Flamme die noch nie verlosch,
Des Segens Flamm' herab auf den Altar

O Flamme, die vom Himmel sank,
Entlodre hoch und weh' umher!

Umher, umher!
Entzünde jedes Herz umher
Zu heißem Dank!
Dem Geber zu unaussprechlichem Dank!

Der königliche Herrscher auf dem Thron
Von Albion
Trat väterlich herzu, und gab
Ihr reichlich mildes Oehl zur Nahrung.
Wetteifernd trat herzu die Schaar
Der Pfleger und der Priester am Altar,
Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung
Von Gott und König anbefohlen war,
Und hüthet' ihrer gegen jegliche Gefahr,
Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben:
So gegen den wild stürmenden Orkan
Des Krieges, als des Neides leise Pest.
Gleich jener in der Vesta Heiligthume,
Erhielt getreue, rege Wachsamkeit
Die heilge Lohe rein und schön
Und hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, große Seelen,
In der Ruhe Heiligthum!
Ewig Heil euch, ewig Friede!
Hier auf Erden tön' im Liede
Nun und immerdar eur Ruhm!
Erwärmt von Gottes Segensflamme
wuchs,
Münchhausen, du Unsterblicher,
Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran,
Des Ruhmes starker Adlerfittich trug
Laut rauschend ihren Namen
Rund um den Erdball über Meer und
Land;
Und seiner edlen Völker Söhne kamen
Bei Tausenden zur Huldigung.
Viel theilte sie von ihres Reichthums Fülle,
Und viel von ihres Adels Hoheit,
Viel Muth und Kraft zu Thaten,
So war es in der Weihe ihr verliehn,
Zum Heil der Völker mit.
Selig, selig, himmelselig
Ist das hocherhabne Amt,
Auszuspenden, gleich der Sonne

Durch den freyen Raum der Welten,
In's Unendliche des Geistes
Lebensnahrung, Licht und Kraft!
O wie hoch und herrlich strahlet
Des Triumphes Majestät,
Wann der Held des Geistes Chaos
Und des Chaos Ungeheuer,
Brut der Barbarei, besteht,
Und zum Rechte seines Adels!
Den gepreßten Geist erhöht!
Georgia Augusta, schön und stark,
Voll Lebensgeist und Mark,
Mit Athenäe's Rüstung angethan,
Ging tadellos bis heut' der Ehre Bahn,
Und stritt des Ruhmes Streit
Mit ungeschwächter, rascher Tapferkeit.
Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer,
Und darf, — das zeuge du, Gerechtigkeit! —
Getrost zurück auf ihre Thaten schaun.
Des Kampfes Richter nehmen mild und schmeichelnd
Nun zur Erholung ihr die Waffen ab,

Und kleiden sie in festliches Gewand
Für ihren ersten Jubelfeiertag.
Triumph! Des Tages Ehrenkönigin
Erhebt ihr Haupt!
Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,
Sie trägt's mit Laub und Blumen,
Laut rauschend,
Süß duftend mit lieblichen Blumen,
Laut rauschend mit Laube des Ruhms
umlaubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,
Wer führt herauf von Osten
Den hellen Ehrentag,
Den lauten Wonnebringer?
Wer führt der schönen Jubelbraut
Den Jubelbräutigam nun zu?
Wer weihet zur Unsterblichkeit sie ein? —
Wen sandte als ihres großen Vaters Geist
Und ihrem heimgewandten Pfleger Einer,
Die nicht vor Gottes Angesicht
Ihr ernsthaft Lehramt wägten sind?

Ode,

den fünfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta am 17. September 1787. gewidmet von mehrern zu Göttingen Studirenden.

Erhabenster, der du das All gestaltet,
Zu deiner Herrlichkeit Pallast,
Und in ein Lichtgewand, aus Finsterniß entfaltet,
Dein Werk gekleidet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne lodert,
Um Ein Central-Ziel aller Kraft,
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgefodert,
Der nimmermehr erschlafft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonieen-
Banden,
Der hohe Welt-Choral dahin,
Von dem Pythagoras und Newton viel
verständen,
Und Kepler's tiefer Sinn.
Am Geisterquell, wo Form- und Raums
verschwinden,
Wo dumpf der Sinn des Zeitstroms fällt,
Nur noch vernimmt, fast du weit größer
dich verkündet,
Als in dem Sinnenall.
Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze
Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,
Und die, — so willst du es, — sich in ver-
eintem Tanze
Des Geistes Künste drehn.
Vereinigung erflehnen die drei Flammen
Durch wechselweisen Zug und Drang.
Auch hier rauscht die Musik der Sphären
laut zusammen
In Einen Chorgesang.

Und rauschet fort, von Einem Strom
gezogen,
Vom Strome der Vollkommenheit.
Ein Niagara stürzt der seine lichten Wogen
In's Meer der Seligkeit. —

Georgia, die auch Gesang und Reigen
Erhabner Geisteskünste führt,
Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt
vor dir zu neigen,
Dem Anbethung gebührt.

Gefiel bisher dir, höchstem Chorageten
Ihr Einklang mit dem großen Chor
Der Schöpfung, so vernimm, was ihre
Söhne beten,
O Herr, mit mildem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeier-Kleide
Den Wunsch, den jede Brust ihr weiht,
Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der
Freude,
Den ihr Georg ihr beut!

Hoch aufgefrischt von dieses Tages
Wonnen,
Und deiner Segenskräfte voll,
Erhalte sich ihr Schwung um die drei
Geistessonnen,
Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst
verlernen,
Die Glied an Glied in's Ganze fügt!
So liege sie den Flug mit ihren Folge-
sternen
Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,
Das nur der Gottgeweihte sieht,
Wohin mit Oceans-Gewalt der Kräfte
Wogen
Die Kraft der Kräfte zieht!

Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muß nie der echte Sohn
Minervens und Apoll's begnadigt heißen sollen.
Denn edel sind der Götter Söhne schon,
Die muß kein Fürst erst adeln wollen.

Gute Werke.

An Glauben und Vertrauen, mein guter Mitmensch,
Scheint's dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke:
Doch wisse du, Apoll's Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht, und dringt auf gute Werke.

Das Lied von Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,
Den necken Stadt
Und Hof mit gar mancherlei Sorgen.
Der Marschall von Holm, den das Necken
verdroß,
Hielt klüglich deßwegen auf ländlichem
Schloß
Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet' es nicht Beschwer
Oft hin und her
Bei Nacht und bei Nebel zu jagen.
Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied
krähn,
Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn,
Zur Stunde der Junker den Magen.

Der Marſchall jagte voll Liebesdrang
Das Feld entlang,
Vom Hauche der Schatten befeuchtet.
«Hui tummle dich, Renner! Verſäume kein Nu!
Und bring' mich zum Neſtchen der Wollluſt und Ruh',
Eh' heller der Morgen uns leuchtet!«

Erſah ſein Schlößchen bald nicht mehr fern,
Und wie den Stern
Des Morgens das Fenſterglas flimmern.
»Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
Erwecke mein ſchlummerndes Liebchen noch nicht!
Hör' auf, ihr in's Fenſter zu ſchimmern!

Er kam zum ſchattenden Park am Schloß,
Und band ſein Roß
An eine der duftenden Linden.
Er ſchlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein,
Und wähnt' im dämmernden Kämmerlein
Sich träumend ſein Liebchen zu finden.

Doch, als er leise vor's Bettchen kam,
O weh! da nahm
Der Schrecken ihm alle fünf Sinnen.
Die Kammer war öde, das Bette war
kalt. —
»O wehe! Wer stahl mir mit Räubergewalt
So schändlich mein Kleinod von hinnen? —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf
Treppab', treppauf,
Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.
Er rufte; kein Seelchen erwiederte drauf. —
Doch endlich erdhnte tief unten herauf
Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton,
Aus Schuld entflohn
War alle sein falsches Gesinde.
»O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?
Wer hat so vermessen hier ein dich gesperrt?
Wer? Sag mir geschwinde, geschwinde!

»O Herr, die schändlichste Frevelthat
Ist durch Verrath
Dem Junker vom Steine gelungen.
Er raubte das Fräulein bei sicherer Ruh',
Und eure zwei wackeren Hunde dazu
Sind mit dem Verräther entsprungen.«
Das dröhnt dem Marschall durch Mark
und Bein;
Wie Wetterschein
Entlodert sein Harnas bei Eisenbeiz:
Vom Donner des Fluches erschallet das
Schloß
Er stürmet im Wirbel der Rache zu Roß,
Und sprenget hinaus auf die Heide.
Ein Streif im Thale durch Haid' und Wald
Verräth ihm bald,
Nach wannen die Flüchtling' entschwanden.
»Nun strecke, mein Renner, nun strecke
dich aus,
Nur dieß Mahl, ein einzig Mahl halt' nur
noch aus,
Und laß mich nicht werden zu Schanden!

Graun! Als ging es zur Welt hinaus,
Greif' aus, greif' aus!
Dieß Letzte noch laß uns gelingen!
Dann sollst du für immer auf schwellender
Streu,
Bei goldenem Hafer, bei duftendem Heu
Dein Leben in Ruhe verbringen."

Lang streckt der Senner sich aus und feucht
Den Nachtthau streicht
Die Sohle des Reiters vom Grase.
Der Stachel der Ferse, der Schrecken des
Rufs
Verdoppeln den Donner-Galoppschlag des
Hufs,
Verdoppeln die Stürme der Nase.

Sieh da! Am Rande vom Horizont
Scheint hell besonnt
Ein Büschel vom Reiher zu schimmern.
Kaum sprengt er den Rücken des Hügels
hinan,
So springen ihn seine zwei Doggen schon an,
Mit freudigem Heulen und Wimmern.

»Verruchter Räuber, halt' an, halt' an,
Und ſteh' dem Mann,
An dem du Verdammniß erfrevelt!
Verſchlänge doch ſtracks dich ihr glühender
Schlund!
Und müßteſt du ewig da flackern, o Hund,
Vom Zeh bis zum Wirbel beſchwefelt!«

Der Herr vom Steine war in der Bruſt
Sich Muths bewußt,
Und Kraft in dem Arme von Eiſen.
Er drehte den Nacken, er wandte ſein Roß,
Die Bruſt, die die trotzige Rede verdroß
Dem wilden Verfolger zu weiſen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,
Und raſſelnd ſprang
So Dieſer, wie Jener, vom Pferde.
Wie Wetter erhebt ſich der grimmigſte
Kampf.
Das Stampfen der Kämpfer zermalmet
zu Dampf
Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie haun und hauen mit Tigerwuth,
Bis Schweiß und Blut
Die Panzer und Helme bethauen.
Doch Keiner vermag, so gewaltig er ringt,
So hoch er das Schwert und so sausend
[illegible] schwingt,
Den Gegner zu Boden zu hauen.
Doch als wohl Beiden es allgemach
An Kraft gebrach,
Da keuchte der Junker vom Steine:
„Herr Marschall, gestatt' es, so möchten wir
hier
Ein Weilchen erst ruhen, und trautet ihr mir,
So sprach' ich ein Wort, wie ich's meine."
Der Marschall senkend sein blankes Schwert,
Hält an und hört
Die Rede des Junkers vom Steine:
„Herr Marschall, was haun wir das Leder
uns wund?
Weit besser bekäm' uns ein friedlicher Bund,
Der brächt' uns auf Ein Mahl in's Reine.

Wir hau'n, als hackten wir Fleisch zur Bank,
Und kehren Dank.
Hat doch wohl der blutige Sieger
Laßt wählen das Fräulein nach eigenem
Sinn,
Und wen sie erwählet, der nehme sie hin,
Bei'm Himmel, das ist ja viel klüger!«
Das stand dem Marschall nicht übel an.
»Ich bin der Manne—«
So dacht' er bei sich — den sie wählet.
Wann hab ich nicht Liebes gethan und gesagt?
Wann hat's ihr an Allem, was Frauen behagt,
So lang' ich ihr diene, gefehlet?
Ach, wähnt er zärtlich, sie läßt mich nicht
Zu tief hat sie
Den Becher der Liebe gekostet!« —
O Männer der Treue, jetzt wag' ich euch
laut:
Zu fest nicht auf's Biedermanns-Wörtchen
gebaut,
Daß ältere Liebe nicht rostet!

Das Weib zu Roſſe vernahm ſehr gern
Den Bund von fern.
Und wählte vor Freuden nicht lange.
Kaum hatten die Kämpfer ſich zu ihr gewandt,
So gab ſie dem Junker vom Steine die Hand.
O pfui! die verrätheriſche Schlange!
O pfui! Wie zog ſie mit leichtem Sinn
Dahin, dahin,
Von keinem Gewiſſen beſchämet!
Verſteinert blieb Holn an der Stelle zurück,
Mit bebenden Lippen, mit ſtarrendem Blick,
Als hätt' ihn der Donner gelähmet.
Allmählich taumelt er matt und blaß
Dahin in's Gras,
Zu ſeinen geliebten zwei Hunden.
Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,
Umſchnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen umflorten Blick
Den Tag zurück,
Und Lebensgefühl in die Glieder.
In Thränen verschlich sich allmählig sein
Schmerz.
Er drückte die guten Getreuen an's Herz,
Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu,
Erstand er neu
Und wacker, von hinnen zu reiten.
Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel ge-
setzt,
Und vorwärts die Doggen zu Felde gehetzt,
Da hört er sich rufen von weiten.

Und sieh! auf seinem beschäumten Roß,
Schier athemlos,
Ereilt' ihn der Junker vom Steine.
»Herr Marschalk, ein Weilchen nur haltet
noch an!
Wir haben der Sachen kein Gnügen gethan;
Ein Umstand ist noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
Läßt nimmer ab,
Nach euern zwei Hunden zu streben.
Sie legt mir auch diese zu fordern zur Pflicht.
Drum muß ich, gewährt ihr in Güte sie nicht,
Drob kämpfen auf Tod und auf Leben.«

Der Marschall rühret nicht an sein Schwert,
Steht kalt und hört
Die Muthung des Junkers vom Steine.
»Herr Junker, was haun wir das Leder uns wund?
Weit besser bekommt uns ein friedlicher Bund,
Der bringt uns auf Ein Mahl ins Reine.
Wir haun, als hackten wir Fleisch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen die Köther nach eigenem Sinn,
Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!
Bei'm Himmel, das ist ja viel klüger.«

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich,
Und wähnt in sich:
Es soll mir wohl dennoch gelingen.
Er locket, er schnalzet mit Zung und mit Hand,
Und hoffet bei Schnalzen und Locken ein Band
Bequem um die Hälse zu schlingen.
Er schnalzt und klopfet wohl sanft aufs Knie,
Lockt freundlich sie
Durch alle gefälligen Töne.
Er weiset vergebens sein Zuckerbrot vor;
Sie weichen, und springen im Marschall empor,
Und werfen den Junker die Bühne.

Prolog zu Sprickmann's Eulalia auf einem Privat-Theater.

Darf, Edle, die ihr hier versammelt seyd,
Darf auch des Schauspiels Musen Krystall,
Worin sie Alles, was vom Anbeginn
Der Erde unter Sonn' und Mond geschah,
Lebendig darstellt, darf die Muse wohl
Den Zauberspiegel, düstrer Scenen voll,
Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schreck
Die Knie' euch wanken, daß von bitterm Schmerz
Die Busen schwellen und von Thränen euch
Die Augen übergehn? — Ergetzet ihr
Nicht lieber euch am lächerlichen Tand
Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,
Womit am Schluß des drolligen Romans
Die Lieb' leicht geneckte Paar belohnt?

Vielleicht! Vielleicht behagt' es euch auch wohl,
Ein schönes, keusches, liebetreues Weib,
Umlagert von der schnöden Wollust Brut,
In einen sauern Kampf verstrickt zu sehn.
Ihr nähmet Theil an ihrer Angst und Noth;
Ihr zittertet und weintet bald mit ihr;
Bald zöget ihr, mit raschem Odemzug,
Den Muth, zu überwinden, mit ihr ein.
Doch müßt' auch dann am Ende Heil und Sieg
Die Brut zerschmettern, und den Kranz,
Den schönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,
Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;
Doch müßt' auch dann des Friedens sanfte Ruh'
Die Wunden heilen, die der Kampf ihr schlug;
Und nicht das arme, keusche, treue Weib
Ihr Heil, — o Gott, ihr einzes letztes Heil! —
Gezwungen seyn zu suchen — in der Gruft!

Wohl iſt's ein edles, herrliches Gefühl,
Das ſolche Wünſch' in euern Herzen zeugt.
Allein auf Erden kämpft nicht immerdar
Die Tugend, wie der Edle wünſcht. Ach! oft
Iſt nichts Geringers, als das Leben ſelbſt,
Das Löſegeld für den erhabnen Sieg.
Der Lorbeerzweig, nachdem ſie blutend rang,
Flicht ſich zur Todtenkron' auf ihren Sarg.
Doch dann auch mag's euch frommen, dieſen Kampf,
Den blutigen, den Todeskampf zu ſehn;
Zu ſehen, wie von allen Seiten her
Die Bubertei mit Netzen ſie umſtellt;
Zu ſehn, wie nirgends eine Freiſtatt ihr,
Als unter ihr das Grab nur, offen ſteht;
Und, ach! zu ſehn, wie ſie hinunter ſtürzt!
Und ihre Himmelsperle mit ſich nimmt. —
Mag das Entſetzen doch euch dann beim Haar
Ergreifen und zerſchütteln! mag doch Schmerz
Durch eure Buſen fahren, wie ein Schwert!
Und mögen eure Augen doch in Fluth,
In heißer Thränenfluth des Mitleids glühn!

Wird's euch doch fromm zur Bewunderung
Zu hoher heiliger Bewunderung
Der Heldinn, welche Blut für Tugend gab.
Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem
Muth;
Zu Zorn und Abscheu gegen Bubenstück
Und Tyrannei. Zur Weisheit muß es euch
Gedeihen, daß der Tugend Kranz nicht stets
Auf Erden blüht. Zur Warnung, daß ihr nie
Euch gegen Den empören sollt, der tief
In des geheimen Heiligthums Nacht,
Die richterliche Wage hält, und oft
Der Tugend Schmerz, und oft dem Laster
Lust,
Zwar unbegreiflich, aber doch gerecht
Und weise, in den Schooß herunter wägt.

An die
blinde Virtuosinn, Mlle. Paradies.

Dein Schicksal werde nicht gescholten!
Zwar raubt's dir Phöbus goldnen Strahl:
Doch hat dir diesen tausend Mahl
Sein goldnes Saitenspiel vergolten.

An die Bienen.

Wollt ihr wissen, holde Bienen,
Die ihr süsse Beute liebt,
Wo es mehr, als hier im Grünen,
Honigreiche Blumen gibt?
Statt die tausend auszunippen,
Die euch Florens Milde beut,
Saugt aus Amaryllis Lippen
Aller tausend Süßigkeit.

Florens schöne Kinder röthet
Nur der Frühlingssonne Licht:
Amaryllis Blumen tödtet
Auch der strenge Winter nicht.
Kurze Labung nur gewähret,
Was die Tochter Florens heut
Aber kein Genuß verzehret
Amaryllis Süßigkeit.

Eins; nur Eins sey euch geklaget:
Eh' ihr auf dies Purpurroth
Eure seidnen Flügel waget,
Hört, ihr Lieben, was euch droht!
Ach, ein heißer Kuß hat neulich
Die Gefahr mir kund gemacht:
Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,
Ja vor dieser Gluth in Acht!

An F. M.,
als sie nach London ging.

Könnt' auf väterlichen Auen
Ein verkümmerter Poet,
Könnt' er dir ein Hüttchen bauen,
Wie es vor dem Geist ihm steht;

In der Hütt' ein frohes Stübchen,
Groß genug für Weib und Mann,
Und zwei Mädchen, oder Bübchen,
Die Gott leicht bescheren kann;

In der Stub' ein Speisetischchen,
Täglich bietend Wein und Brot,
Auch wohl Brätchen, oder Fischchen,
Unversalzt durch Schuldennoth;

Neben an zur Gartenseite
Ein vertrautes Kämmerlein,
Drin ein Bett, an Läng' und Breite
Für ein Pärchen nicht zu klein.

Wo du gern hinein dich bettest,
Wo du ruhest, weich, und warm,
Mit dem Mann, den du gern hättest,
Fest verschlungen Arm in Arm;

Könnte das, mein gutes Mädchen,
Ein verarmter Leiermann,
Der nur auf dies Spinnekämmchen
Wunschkorallen reihen kann:

Heut noch brächt' er froh den Schlüssel
Dir zur Stub' und Kämmerlein,
Führte dich zu Krug und Schüssel,
Spräche: «Bleib', denn dirs ist dein!»

»Bleib!« würd' er in's Ohr dir raunen,
Hier ist gut und besser sein,
Als sich mit des Hofes Launen
Zu St. James herum kasteien.«

Aber, ach! durch Sturm und Regen
Muß er fort dich wandern seyn;
Nichts kann er als Gottes Segen
Zum Begleiter dir erflehn.

An August Wilhelm Schlegel.

Sonett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,
Das ich längst im meinem Busen trug?

Junger Aar! Dein königlicher Flug
Wird den Druck der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,
Oder Phöbus Wort in mir ist Lug.

Schön und laut ist deines Fittichs Tönen,
Wie das Erz, das zu Dodona klang,
Und sein Schweben leicht, wie Sphärengang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,
Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth:
Doch, — dir ist ein bessrer beschert.

Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgendwo
In einem stillen Thal:
Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,
Wie Abendsonnen-Strahl.
Das ist viel köstlicher, als Gold,
Als Perl und Diamant.
Drum nennt es Blümchen Wunderhold
Mit gutem Fug genannt.

Wohl sänge sich ein langes Lied
Von meines Blümchens Kraft:
Wie es am Leib und am Gemüth
Oft hohe Wunder schafft.
Was kein geheimes Elixir
Dir sonst gewähren kann,
Das leistet, traun! mein Blümchen dir.
Man sah' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Busen hegt,
Wird wie ein Engel schön.
Das hab' ich, inniglich bewegt,
An Mann und Weib gesehn.
An Mann und Weib, alt oder jung,
Zieht's, wie ein Talisman,
Der schönsten Seelen Huldigung
Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Strotzenhaupt,
Das über alle Höhn
Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,
Läßt doch gewiß nicht schön.
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
Zu steif den Hals dir gab,
So schmeidigt ihn mein Wunderhold,
Und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht
Der Anmuth Rosenflor;
Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimper mildernd vor.

Es theilt der Flöte weichen Klang
Des Schreiers Kehle mit,
Und wandelt in Zephyrengang
Des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz,
Zu Sang und Klang gebaut,
Doch spielen sie oft Lust und Schmerz
Zu stürmisch und zu laut:
Der Schmerz, wenn Ehre, Macht und Gold
Vor deinen Wünschen fliehn,
Und Lust, wann sie in deinem Sold
Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz
So mild und lieblich stimmt!
Wie allgefällig Ernst und Scherz
In seinem Zauber schwimmt!
Wie man alsdann nichts thut und spricht,
Drob Jemand zürnen kann!
Das macht, man trotzt und protzet nicht,
Und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wohlgemuth,
So friedlich lebt und webt!
Wie um das Lager, wo man ruht,
Wie um das Lager, wo man ruht,
Der Schlaf so segnend schwebt!
Denn Wunderhold hält Alles fern,
Was giftig beißt und sticht;
Und stäch' ein Molch auch noch so gern,
So kann und kann er nicht.

Ich sing'. o Lieber, glaub' es mir,
Nichts aus der Fabelwelt,
Wenn gleich ein solches Wunder dir
Fast hart zu glauben fällt.
Mein Lied ist nur ein Wiederschein
Der Himmelsliblichkeit,
Die Wunderhold auf Groß und Klein
In Thun und Wesen streut.

Ach! hättest du nur die gekannt,
Die einst mein Kleinod war, —
Der Tod entriß sie meiner Hand
Hart hinter'm Traualtar, —

Dann würdest du es ganz verstehn,
Was Wunderhold vermag,
Und in das Licht der Wahrheit sehn,
Wie in den hellen Tag.

Wohl hundert Mahl verdankt' ich ihr
Des Blümchens Segensflor.
Sanft schob sie's in den Busen mir
Zurück, wann ich's verlor:
Jetzt rafft ein Geist der Ungeduld
Es oft mir aus der Brust.
Erst wann ich büße meine Schuld,
Bereu' ich den Verlust.

O, was des Blümchens Wunderkraft
Am Leib und am Gemüth
Ihr, meiner Holdinn, einst verschafft,
Faßt nicht das längste Lied! —
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,
Der Schönheit Zier verleiht,
So nenn' ich's "Blümchen Wunderhold."
Sonst heißt's — Bescheidenheit.

Gottfried August Bürger's

Gedichte.

Dritter Theil.

Köln,
in der W. Spitzischen Buchhandlung.
1815.

Graf Walter.

Nach dem Alt-Englischen.

Graf Walter rief am Marstallthor:
»Knapp', schwemm' und füttre mein Roß!«
Da trat ihm an die schönste Maid,
Die je ein Graf genoß.

»Gott grüße dich, Graf Walter, schön!
Sieh her, sie meinen Schurz!
Mein goldner Gürt war sonst so klug,
Nun ist er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.
Sie pocht, sie will nicht ruhn.
Mein seidnes Röckchen, sonst so weit,
Zu eng' ist mir es nun.« —

»O Maid, gehört mir, wie du sagst,
Gehört das Kindlein mein,
So soll all all mein rothes Gold
Dafür dein eigen seyn.« —

O Maid, gehört mir, wie du schwörst,
Gehört das Kindlein mein,
So soll mein Land und Leut' und Burg
Dein und des Kindleins seyn.« —

»O Graf, was ist für Lieb' und Treu'
All all dein rothes Gold?
All all dein Land und Leut' und Burg
Ist mir ein schnödes Gold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',
So himmelblau und hold,
Gilt mir, und wär' es noch so viel,
Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuß aus deinem Mund,
So purpurroth und süß,
Gilt mir für Land und Leut' und Burg,
Und wär's ein Paradies.« —

»O Maid, früh morgen trab' ich weit
Zu Gast nach Weißenstein,
Und mit mir muß die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein!«

»Trabst du zu Gast nach Weißenstein,
So weit schon Morgen früh;
So laß, o Graf, mich mit dir gehn;
Es ist mir keine Müh'.

Bin ich schon nicht die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein;
So kleid ich mich in Bubentracht,
Dein Leibbursch dort zu seyn!«

»O Maid, willst du mein Leibbursch seyn,
Und heißen Er statt Sie;
So kürz' dein seidnes Röcklein dir
Halb zollbreit über'm Knie!

So kürz' dein goldnes Härlein dir
Halb zollbreit über'm Aug'!
Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;
Denn also ist es Brauch.

Wohl funkeln seh' ich dort das Schloß,
Aus weißem Stein erbaut.
Gott segne, Gott behüthe dich,
Sammt deiner schönen Braut!«

Sie kamen wohl zum blanken Schloß
Wie Gold im Abendstrahl,
Zum Schloß, erbaut aus weißem Stein,
Mit stattlichem Portal.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrauen schön,
Sie spielten lustig Ball.
Die zweimal schöner war, als sie,
Zog still ihr Roß zu Stall.

Sie sahen wohl die zwölf Jungfrauen schön,
Sie tanzten froh ums Schloß.
Die zweimal schöner war, als sie,
Zog still zur Weid' ihr Roß.

Des Grafen Schwester wundersam,
Gar wundersvoll sprach sie:
»Ha, welch ein Leibbursch! Mein, so schön
War nie ein Leibbursch!« Viel

Ha, schöner, als ein Leibbursch je
Des höchsten Herrn gepflegt!
Nur daß sein Leib, zu voll und rund,
So hoch den Gürtel trägt!

Mir däucht, wie meiner Mutter Kind,
Lieb' ich ihn zart und fein.
Dürft' ich, so räumt' ich wohl zur Nacht
Gemach und Bett ihm ein.«

»Dem Bürschchen, rief Herr Walter roth,
Das lief durch Koth und Moor,
Ziemt nicht der Herrin Schlafgemach,
Ihr Bett nicht von Drapor.

Ein Bürschchen, das den ganzen Tag
Durch Koth lief und durch Moor,
Streift wohl sein Nachthemd von der Faust,
Und sinkt am Heerd auf's Ohr.«

Nach Vesperimahl und Gratias
Ging Jedermann zur Ruh'.
Da rief Graf Walther: »Hier, mein Bursch!
Was ich dir sag', das thu!

Hinab, geh' flugs hinab zur Stadt,
Geh' alle Gassen durch!
Die schönste Maid, die du ersiehst,
Bescheide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du erspähst,
All säuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Sie wird mir für mein Bett!

Und flugs ging sie hinab zur Stadt,
Ging alle Gassen durch.
Die schönste Maid, die sie ersah,
Beschied sie flugs zur Burg.

Die schönste Maid, die sie erfuhr,
All säuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die warb sie ihm für's Bett.

«Nun laß, o Graf, am Bettfuß nur
Mich ruhn bis an den Tag!
Im ganzen Schloß ist sonst kein Platz,
Woselbst ich rasten mag.

Auf seinen Wink am Bettfuß sank
Die schönste Maid dahin,
Und ruhte bis zum Morgengrau
Mit stillem frommen Sinn. —

„Halloh! Halloh! Es tönet bald
Des Hirten Dorfschalmei,
Auf, fauler Leibbursch! Gib dem Roß,
Gib Haber ihm und Heu!

Bursch, goldnen Haber gib dem Roß
Und frisches grünes Heu!
Damit es rasch und wohlgemuth
Mich heimzutragen sey.“ —

Sie sank wohl an die Kripp' im Stall;
Ihr Leib war ihr so schwer.
Sie krümmte sich auf rauhem Stroh
Und wimmert', o wie sehr!

Da fuhr die alte Gräfin auf,
Erweckt vom Klageschall:
„Auf, auf, Sohn Walter, auf und sieh!
Was ächzt in deinem Stall?

In deinem Stalle hauſt ein Geiſt,
Und ſtöhnt in Nacht und Wind.
Es ſtöhnet, als gebäre dort
Ein Weiblein jetzt ihr Kind.« —

Hui! ſprang Graf Walter auf, und griff
Zum Haken an der Wand,
Und warf um ſeinen weißen Leib
Das ſeidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,
Lauſcht' er gar ſtill davor.
Des Ach und Weh der ſchönſten Maid
Schlug kläglich an ſein Ohr.

Sie ſang: Suſu lullull, mein Kind!
Mich jammert deine Noth.
Suſu, lullull, ſuſu, lieb, lieb!
O weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater ſchreibe Gott
Dich in ſein Segensbuch.
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,
Und mir ein Leichentuch!« —

»O nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt' ein!
Mein Busen ist ja nicht von Eis
Und nicht von Marmelstein.

O nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt' ein!
Es soll ja Tauf' und Hochzeit nun
In einer Stunde seyn. « —

Vorgefühl der Gesundheit.

An Heinrich Christian Boie.

Täuschet ihr mit euerm Wechseltanze,
Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung mich?
Oder naht im Purpurnelken-Kranze
Frohen Trittes die Gesundheit sich?
Will sie von dem Dämon mich erlösen,
Welcher meine Kraft gefangen nahm?
Soll ich wiederum zu Dem genesen,
Der ich der Natur vom Busen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verkünden,
Boie, alter, trauter Herzensfreund
Wonniglich wirst du es mit empfinden,
Wann der Dulder fesselos erscheint;
Wann er mit der angebornen Stärke
Jugendlich Apollons Bogen spannt,
Oder rüstig zu Athene'ns Werke
Unter der Aegide sich ermannt.

Ha, dein Freund, einſtmehr, als halb verloren,
Keck verhöhnt von ſchnödem Uebermuth!
War zum lahmen Schwächling nicht geboren;
Ihn durchfloß kein träges, feiges Blut.
Das bezeugen ihm des Pindus Würden,
Die er in der Ohnmacht noch erwarb,
Und die Kraft, die unter allen Bürden
Nicht in zwanzig Jahren ganz erſtarb.
Heil ihm! Leichten fühlt er ſchon die Glieder;
Und der Genius, der in ihm ſtreht,
Schüttelt freier, ſtärker das Gefieder,
Das dem ſchweren Nebel ihn enthebt.
Erde, dich mit allen deinen Bergen,
Allen laſtenden Metall darin,
Allen Rieſen drauf und allen Zwergen,
Haucht er bald, wie Flaum, vor ſich dahin.
Edle Rache beut er dann der Schande,
Die er über ſein Verſchulden trug,
Seit der Hypochonder dumpfe Bande,
Um die rein beſtimmten Nerven ſchlug.

Wann es heller um der Wahrheit Eher,
Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,
Und er glorreich eines Hauptes höher
Als zehn tausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Riese dann und Drache wagen,
Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn!
Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,
Oder Er auf eignen Füßen stehn!
Neu gerüstet mit den Göttertwaffen,
Die er mit gestähltem Arme führt,
Wird er sich nach Heldenrecht verschaffen,
Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt.

Herr des Lebens! willst du mich erhalten,
O so gieb nur Eins, — Gesundheit mir;
Dankend will ich dir die Hände falten,
Aber bitten weiter nichts von dir.
Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer
Lenk' ich, allgenugsam mir, alsdann
Auf des Lebens Ozean mein Steuer.
Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann!

An den Apollo.

Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors Althof, mit der Demoiselle Kuchel. Am 17. Mai, 1789.

Gott der goldnen Leyer, gib, daß heut
Meiner Brust ein schönes Lied entschalle,
Das durch Wahrheit und durch Herzlichkeit
Deinen edeln Enkeln wohlgefalle!
Alles, was uns deine Gottheit gab,
Hat ein Recht an unsern Huldigungen;
Und der Menschenhelfer Aeskulap
Ist aus deiner Vaterkraft entsprungen.

Du vertrautest ihm die Wissenschaft,
Die dein hoher, heller Geist erfunden,
Aller irdischen Naturen Kraft
Zu dem Heil der Menschen auszukunden.

Deine hoch gebenedeite Kunst
Ward den Hippokraten und Galenen.
Diese achtet deiner Musen Gunst
Werth, vortausend Wissern, zu bekrönen.

Wohl gerüstet geißelt ihre Hand
Unsers Leibes Furien von dannen.
Darum sind sie auch mit uns verwandt,
Deren Lieder Seelengeier bannen.
Unter Allen, die vom Anbeginn
Sich zu deinem Götterstamm bekannten,
Blicken wir mit brüderlichem Sinn
Ehrend auf die edeln Mitverwandten.

Sie auch, großer Ahnherr, sind noch nicht
Von uns abgefallen und entartet.
Plunderweisheit hat ihr Angesicht
Nicht also berußt und lang bebartet,
So sie nicht des minern Sinns vergißt,
So noch nicht entwöhnt von deinem Schönen
Daß sie dünkelhaft dein goldnes Haupt
Deine gleichen Jugendlocken höhnen.

Ihrer Besten viele lockten gern
Selbst aus deinen Saiten süße Klänge.
Herrlich strahlt, ein großer schöner Stern,
Heller, durch unsterbliche Gesänge.
O, ich könnt' ein langes Feierlied
Von den größten deiner Enkel singen,
Die mit Flammeneifer sich bemüht,
Deines Kranzes Ehren zu erringen.

Tausend nennte leicht noch mein Gesang,
Tausend derer, so die Leyer ehrten,
Und auf ihren segenreichen Klang
Mit des Herzens stummer Wonne hörten.
Drum erleuchtet sie auch die Vernunft,
Darum adelt sie auch deine Gnade:
Süßer träuft in keiner Bärtlerzunft
Lipp' und Kiel vom Honigseim Suade.

Einer aber bliebe nicht mit Recht
Heut in deines Sängers Brust verschlossen.
Einen Mann, aus Aeskulaps Geschlecht,
So zur Ehre, wie zum Glück entsprossen,

Einen derer, welche hoch und kühn
Zu des Harfners Freunden sich bekennen,
Diesen Einen, Vater, laß mich ihn
Laut aus meines Herzens Fülle nennen.

Daß du mild' ihn segnest, nenn' ich dir
Meines Althof's lieben theuern Nahmen.
Dieser rühmt sich brüderlich mit mir,
Geisterfürst, aus deinem Götterſamen.
Mir entgegen wallt sein Bruderherz,
Mir im Trauer- wie im Freudenkleide.
Balsam gießt er oft mir in den Schmerz,
Würze streuet er in meine Freude.

Sieh, der Freundliche bekränzet heut
Mit der Liebe Myrte seine Haare.
Wunsch und Ahndung hoher Seligkeit
Tanzen vor ihm hin zum Weih-Altare.
Ihn begleitet eine süße Braut
Die sein Herz vor Allen auserkohren.
Ihre stummsten Blicke sagen laut,
Er, nur er, sey ihr Euch angeboren.

Liebe, Treu' und holde Sittlichkeit
Gehn als Führerinnen ihr zur Seite.
Alle Tugenden der Häuslichkeit
Geben seiner Trauten das Geleite.
Frommer Wille nimmt voran den Flug!
Ihn begleitet Kraft mit vollem Köcher.
Gott und Göttinn aus dem ganzen Zug
Zeigen blinkend ihm der Freude Becher —

Hymen, Phöbus, stammet auch von dir:
Auf! Gebiethe deinem schönsten Sohne,
Daß er diesen wackern Bruder mir
Mit der Fülle seines Segens lohne!
Ihn, der wie ein Held mit Schwert und
Speer,
Tausend Erdenleiden niederstreitet!
Wer verdient der Freude Becher mehr,
Als der Mann, der Andern ihn bereitet?

Hummel-Lied.

Die Buben sind den Hummeln gleich,
Ihr Mägdlein mögt euch hüthen!
Sie schwärmen durch des Lenzes Reich,
Um Blumen und um Blüthen.
Sie irren her, sie schwirren hin,
Mit Sehnen und mit Stöhnen,
Und können ihren Leckersinn
Des Honigs nicht entwöhnen.

Die Unschuld ist dem Honig gleich.
Die Hummeln nahn sich leise.
Ihr Honigblümlein, hüthet euch
Vor ihrer losen Weise!

Sie tippen hie, sie nippen da,
Erst mit den Saugerspitzen,
Bis sie, so schnell sich spricht ein Ja,
Im Honigkelche sitzen.

Die Mägdlein sind den Blumen gleich,
In ihren Frühlingstagen;
Sie blühn gesunder, wenn sie reich
Des Honigs Fülle tragen.
Zertummelt da, zerbummelt hie,
Wird jede krank sich fühlen.
Drum, süße Blümlein, laßt euch nie
Den Honigkelch zerwühlen!

Der Entfernten.

1. Sonett.

O, wie soll ich Kunde zu ihr bringen,
Kunde dieser ruhelosen Pein,
Von der Holden so getrennt zu seyn,
Da Gefahren lauernd mich umringen?

Hüll' ich, der Entfernten sie zu singen,
In den Flor der Heimlichkeit mich ein:
Ach! so achtet sie wohl schwerlich mein;
Und vergebens muß mein Lied verklingen.

Doch, getrost! Zerriß nicht, als sie schied,
Laut ihr Schwur die Pause stummer Schmerzen:
»Mann, du wohnest ewig mir im Herzen!« —

Diesem Herzen brauchest du, o Lied,
Des Verhüllten Namen nicht zu nennen.
An der Stimme wird es ihn erkennen.

Der Entfernten.

2. Sonett.

Du mein Heil, mein Leben, meine Seele!
Süßes Wesen, von des Himmels Macht
Darum, dünkt mir, nur hervorgebracht,
Daß dich Liebe ganz mir anvermähle!

Welcher meiner todeswerthen Fehle
Bannte mich in diesen Sclavenschacht,
Wo ich fern von dir in öder Nacht,
Ohne Licht und Wärme mich zerquäle?

O, warum entbehret mein Gesicht
Jenen Strahl aus deinem Himmelsauge,
Den ich dürftig nur im Geiste sauge?

Und die Lippe, welche singt und spricht,
Daß ich kaum ihr nachzulallen tauge,
O, warum erquickt sie mich denn nicht?

Veit Ehrenwort.

Veit Ehrenwort ging an den Beeten
In seinem Garten, Hand am Kinn,
Betrachtend her, betrachtend hin.
Auf Ein Mahl rief er ganz betreten:
«Potz sapperment! Wo kommen von den Beeten
Die Schoten mir und Wurzeln hin?
Das geht nicht zu mit rechten Dingen.
Dieb über Dieb! Ei, wenn wir dich doch fingen!»

Den nächsten Abend stellt er sich
In's Lambertsnuß-Gebüsch zur Lauer;
Und, sieh! bald naht mit leisem Schlich,
Durch einen Spalt der Gartenmauer,

Die Nachbarinn Roſette ſich;
Ein Weib, ſo jung, ſo ſchön und ſäuberlich,
Daß ſelbſt der leckerſte der Praſſer
Es ſchmauſen möcht' aus Salz und Waſſer.
»Ei, ei! — rief Meiſter Ehrenwort,
Als er beim Fittich ſie erwiſchte,
Und innen wurde, was er fiſchte,
Wobei ein Tröpfchen Huld ſofort
Sich unter ſeine Galle miſchte, —
Ei, ei! Woher an dieſem Ort?
Wie? Schämt Sie ſich denn nicht, Roſette?
Wenn ich nicht Mitleid mit ihr hätte,
So — hätt' ich wohl ein Zuchthaus dort,
Und drin zur Züchtigung ein Bette,
Worauf ich Sie, — mit Einem Wort,
Worauf ich ſo dich murzeln wollte,
Daß dir das Aeuglein brechen ſollte.
Für dieß Mahl laſſ' ich noch dich fort.
Doch hüths dich, vernaſchtes Mäuschen!
Sonſt, — ſiehſt du dort das Gartenhäuschen?
Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort«

Ob vor der That, ob vor dem Häuschen,
Das weiß ich nicht, kurz, sehr verschämt,
An Zung' und Lippe halb gelähmt,
Enttrippelt das ertappte Mäuschen.
Veit Ehrenwort bleibt da, und grämt
Sich hinter drein, daß er sich so bezähmt,
Und nicht schon heut den Straf-Act unternommen:
Denn morgen wird sie schwerlich wiederkommen.

«Ei, nimmermehr wird das geschehn» —
So? Meint ihr das? Wir wollen sehn!
Veit Ehrenwort, den nächsten Abend
Mehr an Erinnerung, als Hoffnung sich ertabend,
Denkt: Wozu hilft das Wachestehn?
Und will schon aus dem Garten gehn:
Sieh da, kommt wieder, wie gepfiffen,
Das Mäuschen an, und — wird ergriffen.

«Ein Wort ein Mann! Ein Mann, ein Wort!»
Ruft Veit mit fest entschloßner Stimme;

Und trotz Gewinde, trotz Gekrümme,
Geht's, marsch! ins kleine Zuchthaus fort.
Hier wird ihr Veit, das könnt ihr denken,
Den Zuchtwillkommen nicht mehr schenken.
Wer hätt' es nicht wie Veit gemacht?
Allein wer hätt' auch wohl gedacht?
Rosette würde gehn und klagen:
«Veit Ehrenwort hat jene Nacht
Mich - mit Gewalt - in Schimpf gebracht.» —
«Wie kam denn das? hör' ich hier fragen;
Hm! Erst sich liefern, dann noch klagen!»
Ei nun! Man hatte nicht bedacht,
Veit würd jetzt in wenig Tagen.
Wie er auch that, den Spaß der Nacht
Vor aller Welt zu Markte tragen.
«Das hat auch Veit nicht gut gemacht!
Hör' ich die Rechtsgelahrten sagen.
Wenn's nach der Carolina geht,
Und nicht Stuprata für ihn fleht,
So kostet's Veiten Kopf und Kragen.» —
Wir wollen sehn! — Bei gutem Muth
Weiß Veit den ganzen Fall so gut

Den Herren Richtern aufzuklären;
Weiß bündig stets, durch Schluß auf Schluß,
So seine Unschuld zu bewähren,
Daß Frau Rosette schweigen muß.
Und Veit? — Kommt los mit allen
Ehren.

Hilf Himmel, welch ein Gaudium! —
Allein die Nachbarinnen alle
Ereiferten sich ob dem Falle,
Und stahlen, — weiß nicht recht, warum?
Ob angereitzt von böser Galle?
Ob von dem Speck der Mausefalle? —
Kurz, stahlen Nacht für Nacht den ganzen
Garten leer,
Und Veit behielt kein Hälmchen mehr!

Elise an Bürger.

O Bürger, Bürger, edler Mann,
Der Lieder singt, wie Keiner kann,
Vom Rhein an bis zum Belt,
Vergebens berg' ich das Gefühl,
Das mir bei deinem Harfenspiel
Den Busen schwellt!

Mein Auge sah von dir sonst nichts,
Als nur die Abschrift des Gesichts,
Und dennoch lieb' ich dich!
Denn deine Seele, fromm und gut,
Und deiner Lieder Kraft und Muth
Entzückten mich.

So füllt' im ganzen Musenhain
Von allen Sängern, groß und klein,
Noch keiner mir die Brust.
Sie wogt' empor wie Fluth der See,
Es kämpften stürmend Lust und Weh,
Und Weh und Lust.

An Wonnen, wie an Thränen reich,
Rief ich, wie oft: o, herzen gleich
Und küssen möcht' ich dich! —
So wechselte, wie dein Gesang,
In mir der Hochgefühle Drang,
Dem Alles wich.

O Bürger, Bürger, süßer Mann,
Der Ohr und Herz bezaubern kann
Mit Schmeichelwort und Sinn;
Mein Loblied ehrt dich freilich nicht:
Doch höre, was mein Herz dir spricht,
Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckarstrand
Ein schönes segenreiches Land,
Das mich ans Licht gebar:
Ein Land, worin seit grauer Zeit
Die alte Deutsche Redlichkeit
Zu Hause war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,
Und meines reinen Lebens Lauf

Maß zwanzig Mal das Jahr,
Zum Grabe sank mein Vater früh, —
Kaum ließ mir noch der Himmel die,
Die mich gebar.

Schon wankend an des Grabes Rand
Ergriff sie des Erbarmers Hand,
Und gab sie mir zurück.
Die bildete mit weiser Müh',
Was Gutes mir Natur verlieh,
Zu meinem Glück.

Bei heiterm Geist, bei frohem Muth
Ward mir ein Herz, das fromm und gut
Vor Gott zu seyn begehrt.
Nur edler Liebe huldigt's frei,
Und was es liebt, das liebt es treu
Und hält es werth.

Mein Leib, — er zeigt vielleicht dem Blick
Kein Stümper- und kein Meisterstück
Der bildenden Natur.
Ich bin nicht arm, ich bin nicht reich,
Mein Stand hält meinen Gütern gleich,
Die Mittelspur.

Die bin ich, die! Und — liebe dich
Im schönen Stuttgard findst du mich
Du trauter Wittwersmann!
Umschlänge wohl nach langem Harm
Ein liebevolles Weib dein Arm,
So komm heran!

Denn träten tausend Freier her,
Und böthen Säcke Goldes schwer,
Und du begehrtest mein:
Dir weigert' ich nicht Herz noch Hend;
Selbst um mein liebes Vaterland
Tauscht' ich dich ein.

Steht: Schwaben-Lieb' und Treu' dir eit,
So komm, Geliebter, komm herein,
Und wirb, o wirb um mich! —
Nimmst oder nimm mich nicht, so ist
Und bleibt mein Lied zu jeder Frist:
Dich lieb' ich, dich!

An Elise,

über die Umarbeitung des voran stehenden Liedes.

Dein neues Lied, mehr gnügt es Geist und Ohr,
Als das, wodurch ich einst mein Herz an dich verlor,
Und meine Kunst, — sie lächelt diesen Tönen:
Doch meine Liebe lächelt jenen.
Sprich, welches Lächeln ziehst du vor?

An Elise.

Was singt mir dort aus Myrthenhecken
Im Ton der liebevollen Braut?
Mein Herz vernimmt mit süßem Schrecken
Den unerhörten Schmeichellaut.
O Stimme, willst du mich nur necken,
Und lachend den Betrug entdecken,
Sobald das eitle Herz dir traut?

Es singt: Ich bin ein Schwabenmädchen;
Und wirbt um mich gar unbesehn.
O ihr Poeten und Poetchen,
Wem ist ein Gleiches noch geschehn?
Das ist fürwahr das schönste Fädchen,
So mir auf goldnem Spinnerädchen
Die Parzen in mein Leben drehn!

O Schwabenmädchen, lieblich schallen
Zwar deine Töne mir in's Ohr:
Doch auch dem Auge zu gefallen,
Tritt nun aus deiner Nacht hervor!
Denn, ach! die Liebesgötter wallen
Zu meinem Herzen, wie zu allen,
Durch's Auge lieber, als durch's Ohr.

Und zeigt, die Sehnsucht zu erfreuen,
Die Ferne mir dich Selbst nicht klar:
So mache deine Schmeicheleien
Durch dieser Bitt' Erfüllung wahr!
Laß, ohn' ein Mißgeschick zu scheuen,
Dich von der Wahrheit konterfeien,
Und stelle ganz dein Bild mir dar!

Du sollst nicht hoch in Schönheit prangen,
Denn ich bin selbst nicht jung und schön.
Das aber darf ich wohl verlangen:
Mein Auge muß mit Lust dich sehn,
Auf! Zwingt kein Fehl dich, zu erbangen,
So nimm am Tage mich gefangen!
Und dann, — was seyn soll, muß geschehn.

Heloiſe an Abelard.

Frei nach Pope'n.

Hier im Schauer tiefer Todtenſtille,
Wo die Himmelstochter Andacht wohnt,
Und Melancholie in ſchwarzer Hülle
Sinnig mit geſenktem Haupte thront,
Was will hier entflammter Triebe Hader
In der gottgeweihten Jungfrau Bruſt?
Warum glüht ihr noch in jeder Ader
Rückerinnerung entflohner Luſt? —
Immer noch zu Liebe hingeriſſen,
Immer noch durch dich, mein Abelard,
Muß ich den geliebten Nahmen küſſen,
Welcher mir ſo unvergeßlich ward.

Theurer Unglücksnahme, werde nimmer
Von verſtummter Lippe mehr gehört!
Birg dich da in's Dunkel, wo noch immer
Liebe gegen Andacht ſich empört!

Schreib' ihn nicht! — Doch, ach! was
hilft mein Wehren? —
Rasche Hand, du schriebst ihn ja schon hin! —
Löscht ihn wieder aus, ihr meine Zähren,
Und entsündigt die Verrätherinn! —
Ah! die Arme, die vor Schuld erbanget,
Schluchzt und weint umsonst, umsonst
ihr Ach:
Was gebietherisch das Herz verlanget,
Schreibt die Hand nur allzu willig nach.

Mitleidslose Mauern, zwischen denen
Sich die Buße langsam selbst entseelt!
Harte Quadern, oft benetzt von Thränen,
Uud von wunden Knieen ausgehöhlt!
Felsengrotten, tief in Dorn verborgen!
Heilgenblenden, wo die ganze Nacht
Christus Braut mit ihren frommen Sor-
gen
Zu Gebethen und Gesängen wacht!
Bilder selbst, die ihr bei uns so kläglich
Weinen lernt! Mit euch in Harmonie,

Ward ich kalt zwar, stumm und unbeweglich:
Doch zu Stein vergaß ich noch mich nie!
Nimmer herrscht da unumschränkt der Himmel,
Wo sich Abelard nicht bannen läßt;
Stets geneigt zu Aufruhr und Getümmel,
Hält Natur des Herzens Hälfte fest.
Weder Fasten, mit Gebet vereinet,
Noch die Thränen, welche Nacht und Tag
Lange Jahre schon mein Auge weinet,
Hemmen seines Pulses wilden Schlag.

Kaum entfalt' ich deinen Brief mit Beben,
So durchbohrt das Herz mir, wie ein Schwert,
Jener Name, traurig meinem Leben,
Dennoch ewig meiner Seele werth;
Jener Nahme, meines Friedens Klippe,
Abgestorbner Freude Monument,
Den der Büßerinn verblühte Lippe
Nimmer ohne Thrän' und Seufzer nennt.—

Auch den meinen beb' ich, zu erblicken:
Ueberall ziehn Kränkung oder Schmach,
Ueberall des Schicksals böse Tücken
Ihm, wie Schatten ihren Körpern, nach.
Meine Seufzer finden keine Weile;
Eine Zähre drängt die andre fort:
Denn ein Schwert, ein Schwert ist jede Zeile,
Und ein Stachel ist ein jedes Wort.
Schnell aus freier goldner Frühlingshelle,
Wo mich warmer Liebeshauch umgab,
Schlang mein Leben eine Klosterzelle,
Kalt und düster, wie die Gruft, hinab.
Hier verlosch die Lohe meiner Triebe
Vor des finstern Kirchenwahnes Hauch;
Und die besten, Ehrbegier und Liebe,
Hier zerflossen sie in eitelm Rauch.

Dennoch schreib', Geliebter meiner Seele,
Schreib' mir Alles, Alles ohne Scheu,
Daß mein Schmerz dem deinen sich vermähle,
Daß ich deiner Seufzer Echo sey!

Dieſe Macht entzogen ja der Armen
Ihr Geſchick und ihre Feinde nie.
Könnte wohl, entneigter dem Erbarmen,
Abelard ihr mehr entziehn, als ſie?
Noch ſind ſie mein eigen, dieſe Zähren:
Wozu ſpart' ich ſonſt die Zähren noch?
Wollt' ich ſie der Liebe nicht gewähren,
So entpreßte ſie mir Buße doch.
Meiner matten Augen letzte Kräfte
Sehnen ſich von nun an, ſpät und früh,
Nach dem Einen ſeligen Geſchäfte:
Leſen nur und weinen wollen ſie.

Theile denn dein Weh mit meinem Herzen!
Weigre mir ſie nicht, die bittre Luſt!—
Theilen? — O zu wenig — Deine Schmerzen
Alle, alle ſchütt' in meine Bruſt! —
Traun, ein Gott war's, welcher Schrift und Siegel
Für ein armes Liebespaar erfand;
Für das Mädchen hinter Schloß und Riegel

Für den Jüngling, weit von ihr verbannt.
Briefe leben, athmen warm, und sagen
Muthig, was das bange Herz gebeut.
Was die Lippen kaum zu stammeln wagen,
Da gestehn sie ohne Schüchternheit.
Daß im Gram sich Herz an Herz erhohle,
Herz von Herz getrennt durch Land und
Meer,
Tragen sie vom Indus bis zum Pole
Dienstbar auch den Seufzer hin und her.

Mann, du weißt, wie schuldlos ich ent-
brannte,
Als, besorgt vor jungfräulicher Scham,
Deine Liebe, die sich Freundschaft nannte,
Leise mich zu überflügeln kam.
Nicht als Einen von der Erde Söhnen,
Nein, als Ersten aus der Engel Schaar,
Als das Urbild des Unendlichschönen
Stellte dich die Phantasie mir dar.
Süßes Lächeln, daß der Sieg nicht fehle,
Milderte des Glanzes Flammenspiel,
Der nun schmeichelnd mir in Aug' und Seele,

Wie ein Tag des Paradieſes, fiel.
Arglos blickt' ich in die ſanfte Klarheit,
Arglos lauſchte dir mein offnes Ohr;
Doppelt wahr kam jedes Wort der Wahr-
heit
Mir auf deiner Honiglippe vor.
Wer die Lehre ſolcher Lippen höret,
O der glaubt, von jedem Zweifel frei!
Nur zu bald ward ich durch ſie belehret,
Daß die Liebe keine Sünde ſey.
Wiederkehrend aus des Himmels Höhen
In der Erdenwonnen Region,
Wünſcht' ich keinen Gott in dem zu ſehen,
Den ich liebt' als holden Erdenſohn.
Wirr' und dämmernd, wie ein Traum-
gewimmel,
Schwebte fern der Engel Luſt mir vor;
Und ich gönnte Heiligen den Himmel,
Den ich gern um Abelard verlor.

O wie oft zur Sclaverei der Ehe
Durch den Spruch geſtrenge Zucht ver-
dammt,

Rief ich über jede Satzung Wehe,
Welche nicht von freier Liebe stammt.
Freie Liebe bebet vor den Schlingen
Fesselnder Verträge scheu zurück.
Schnell entfaltet sie die leichten Schwingen,
Und entflieht im ersten Augenblick.
Immer folge der vermählten Dame
Reichthum, Pomp und hoher Ehrenstand;
Hehr und unbescholten sey ihr Name:
Gegen Liebe, welch ein [illegible]er Tand!
Den Betrognen, die der [illegible]il'gen Liebe
Nicht um ihretwillen nur sich weihn,
Haucht sie rächend ungestüme Triebe
Zur verdienten Seelenmarter ein.
Werfe sich der ganzen Welt Gebieter
Huldigend zu meinen Füßen hin:
Stolz verschmäh' ich ihn und alle Güter,
Wenn ich nur des Liebsten Holdinn bin.

Fällt dir sonst ein Name, mich zu zieren,
Freier, süßer noch, als Holdinn, ein:
O so laß, Geliebter, mich ihn führen,

Laß mich dir, was er bedeutet, seyn!
Welch ein selig Loos, wann Seel' und Seele
Sich einander ziehn durch eigne Kraft,
Und nur, folgsam der Natur Befehle,
Liebe Freiheit, Freiheit Liebe schafft!
Allbesitzend immer, allbesessen
Labet Eins am Andern sich alsdann.
Keine der Begierden darbt vergessen,
Die sich nicht in Fülle weiden kann.
Der Gedank' erahndet den Gedanken,
Ehe noch die Lipp' ihn offenbart;
Kaum entschlüpft der Wunsch des Herzens Schranken,
Als sich schon Erfüllung mit ihm paart.
Bild der Seligkeit! Wenn auch hienieden
Keine Welterfahrung sonst dir glich:
Uns war deine Wirklichkeit beschieden;
Selig waren Abelard und ich. —

Weh mir! Welch ein Wechsel jener Scenen!
Was für Gräuel plötzlich mir so nah'! —

Horch, des Hochgeliebten Todesstöhnen!
Nackt, gebunden, blutend liegt er da —
Ha, wo war ich mit der Retterstimme?
Mit der hohen dolchbewehrten Hand? —
Ach! ich hätte des Verfolgers grimme
Frevelthat vielleicht noch abgewandt.
'Halt', Barbar, mit der entblößten Schneide,
Halt' mit dem verruchten Vorsatz ein!
Rügst du Schuld, so tragen wir sie Beide,
Beider müss' also die Strafe sein!„ —
Ach, ich kann nicht mehr! — Von Schaam befangen
Und von Wuth, erstickt in mir das Wort.
Redet, Fluth der Augen, Gluth der Wangen,
Redet ihr statt meiner Lippe fort! —

Kannst du, Theurer, kannst du ihn vergessen,
Jenen feierlichen Trauertag,
Jenen Altar, zu den Füßen dessen
Jegliches von uns ein Opfer lag,

Jene Thränen, da so hoch und theuer
Warme Jugend sich der Welt entschwur,
Jenen Kuß, geweiht dem keuschen Schleier,
Aber, ach! von kalter Lippe nur?
Rund umher erbebte Gottes Tempel;
Jede Kerze sank in Dämmerung;
Staunend sah der Himmel dieß Exempel
Unbegreiflicher Eroberung.
Als wir drauf zum Hochaltare gingen,
O, wie schlug das volle Herz in mir;
Heloisens Aug' und Seele hingen
Nicht am Kreuze, hingen nur an dir.
Liebe, statt der Gnade, deine Liebe
War das Herzgeschrei der Schwärmerinn.
Ach! Wenn diese nicht ihr übrig bliebe,
So wär' Alles, Alles für sie hin.
Komm denn, Liebster, komm mit Blick und Stimme!
Lindre mir den wilden Seelenschmerz!
Stimm' und Blick entzogst du ja dem Grimme
Deines Schicksals für mein armes Herz!
Laß mein Haupt an deinem Busen lauschen.

Laß, indem dein Arm mich fest umschließt,
In dem süßen Gifte mich berauschen,
Welches dir von Aug' und Lippe fließt!
Komm, o komm, du meines Lebens Leben!
Alle meine Wünsche rufen dich;
Gib mir alles, was du noch kannst geben;
Und was nicht,—erträumen laß es mich!—
Himmel, nein! Genuß, wie dieser, werde
Selbst durch deine Hülfe mir zum Spott!
Zeige mir den Himmel, statt der Erde!
Abelard verschwinde mir vor Gott!

Komm und hilf! — Ach, mindestens bedenke
Was der guten Heerde noch gebührt,
Die du zwischen Wald und Felsenbänke
Hier auf neue Weide hergeführt!
Du hast diese Freistatt aufgerichtet,
Der so manches zarte Lämmchen schon
Sich vor Wolf und Tieger zugeflüchtet,
Welche draußen seiner Unschuld drohn.
Deiner Großmuth Gaben nur bedecket
Statt erschlichnen Gutes, dieses Dach.

Ihrem väterlichen Erbe strecket
Keine Waise hier die Hände nach.
Hier belud das sterbende Verbrechen,
Zagend vor dem nahen Strafgericht,
Den erzürnten Himmel zu bestechen,
Den Altar mit Gold und Silber nicht.
Diese schlichten ungeschmückten Hallen,
Die bescheidne Frömmigkeit erhob,
Tönen nicht von Ach und Weh, erschallen
Ganz allein von ihres Schöpfers Lob.
In dieß Haus, vom Lärm der Welt geschieden,
In dem Dom, von Epheu grün bedach't,
Rund umkränzt mit schlanken Pyramiden,
Und in seiner hohen Wölbung Nacht,
Wo hinein durch schmale, trübe Fenster,
Wie ein stilles hehres Mondenlicht
In der Wanderstunde der Gespenster,
Selbst der sonnenhellste Mittag bricht,
Strömte Wonne sonst aus deinen Blicken,
Und schuf hohen lichten Tag umher:
Doch von jenem himmlischen Entzücken

Strahlt kein Auge, glüht kein Antlitz
mehr.
Trübe Blicke, blaß gehärmte Wangen
Schlaffe Häupter rund umher gestehn!
Ohne Worte täglich das Verlangen,
Ihren Hirten wieder hier zu sehn.
O, so komm denn! Heitre das Betrübte!
Komm, mein Vater, Bruder, Gatte,
Freund!
Tochter, Schwester, Göttin und Geliebte,
Alles, Alles steht in mir vereint. —

Nicht des Felsen Stirn im Fichtenkranze,
Die sich rauschend in die Wolken hebt,
Noch des Hügels Rücken, der vom Tanze
Froher Lämmerheerden lebt und webt;
Nicht der Waldstrom, der vom hohen
Gletscher
Donnernd über Felsenstufen fällt;
Noch der Grottenquell, der mit Geplätscher

Tag und Nacht das Echo wach erhält;
Nicht des Frühlings Winde, welche säuselnd
Durch das Laub der Wiesenpappel wehn,
Noch des Teiches Wellen, die sich kräuselnd
Um den Flügelschlag des Schwanes drehn;
Nichts von allem Großen, allem Schönen
Spricht ein Trostwort meinem Kummer zu;
Nicht mit ihren besten Wiegentönen
Lallt Natur den Wütherich zur Ruh'.
Wie im Kreuzgang über Leichensteinen,
So schwebt überall Melancholie.
Ueber Gärten, Wiesen, Feldern, Hainen,
Ueber Thal und Hügel schwebet sie.
Aechzend deckt sie mit dem Trauerflore
Alle Schimmer, alle Farben zu.
Weh thut jeder Frohlaut ihrem Ohre;
Todtenstille heischt sie nur und Ruh'.
Tief stimmt sie herab die höchsten Töne:
Tief herab der Glock' und Orgel Klang,

Tief und bis zu dumpfem Grabgestöhne
Silberhellen Feld=und Waldgesang.

Dennoch muß ich hier nun ewig weilen,
Ewig zwischen Gott und dir mein Herz
Peinlich in der bangen Oede theilen.
Nur der Tod bricht endlich meinen Schmerz.
Und auch dann zerfällt mein Staub hier zwischen
Ausgelöschter Herzen Aschenrest;
Bis ihn, frei zum deinen ihn zu mischen,
Die Natur den Winden überläßt.

Ha! Verworfne, die so hoch vermessen
An der Hand den Brautring Gottes trägt,
Doch im Herzen, gott=und ehrvergessen,
Eines Mannes Bild und Liebe hegt!—
Hilf mir, Himmel, wider meine Fehle!—
Doch,—was preßte diesen Ruf mir aus?
Hauchte Frömmigkeit aus tiefer Seele,
Oder stieß Verzweiflung ihn heraus?

Hier noch, wo ihr Haupt in dichten Schleier
Kalte Keuschheit birgt, noch hier sogar
Finden für ihr scheltenswerthes Feuer
Lieb' und Wollust Tempel und Altar.
Büßen sollt' ich zwischen diesen Mauern:
Doch vergebens winket mir die Pflicht.
Den Geliebten kann ich wohl betrauern,
Aber das Vergehn der Liebe nicht.
Immer blick' ich's an, und immer lodert
Doch das Herz bei seinem Anblick mir;
Kaum bereut es alte Lust, so fodert
Neue schon die sträfliche Begier.
Bald erheb' ich himmelan die Hände,
Und beweine laut, was ich verbrach;
Bald, wann ich nach dir die Seele wende,
Sprech' ich aller Unschuld Hohn und Schmach.
Von dem Schweren, was die Liebe lernet,
Bleibt Vergessen stets die schwerste Kunst.
Wenn sie das Vergehn auch von sich fernet,

So begleitet's doch ihr Blick mit Gunst.
Haßt das Weib die Sünde wohl von Herzen,
Das von Herzen so den Sünder liebt?
Weiß ich, ob mir Buße dieſe Schmerzen,
Oder Liebe ſie zu fühlen giebt? —
Hartes Werk, die Leidenſchaft zu dämpfen,
Für ein Herz, ſo hoch wie meins entbrannt!
O, wie oft muß Haß mit Liebe kämpfen,
Eh' der Friede Lärm und Aufruhr bannt!
O, wie oft wird nicht das Herz indeſſen
Hoffen, zagen, wünſchen, ſtreben, ruhn,
Schmachten und verſchmähn, — nur nicht vergeſſen! —
Alles ſonſt erleiden, Alles thun! —
Doch, wann ſein der Himmel ſich begeiſtert,
Dann, — ha! wie es dann nicht bloß gerührt,
Nein! entzückt; belebt nicht, nein! begeiſtert
Sein erhabnes Heldenwerk vollführt! —
Komm, o komm, und hilf den Kampf mir wagen!
Hilf beſiegen die Natur in mir!

Hilf mir meiner Liebe, hilf entsagen
Meinem Leben, meinem Selbst—und dir!
Eile, mein Geliebter, und vermähle
Deine Braut mit Gott! Denn Gott allein
Kann nach Abelard von ihrer Seele
Letzter, einziger Gebieter seyn.

O wie selig, selig unermessen
Ist der reinen Gottverlobten Loos!
Weltvergessend, und von Welt vergessen,
Bettet sie sich in der Ruhe Schooß.
Kein Gebeth von ihr bleibt unerhöret,
Weil sie stets in Gottgenügsamkeit
Jedem eiteln Erdenwunsch sich wehret.
Fleiß und Muße theilen ihre Zeit.
Sie kann schlafen, wachen, lächeln, weinen,
Beten, singen, wie es ihr gefällt.
Friedlich müssen Triebe sich vereinen,
Die der Geist im Gleichgewicht erhält.
Was sie weint, das weinet sie mit Wonne;
Was sie seufzt, das wehet himmelan.
Gleich dem Strahl der milden Abendsonne
Lacht der Gnade holdes Licht sie an.

Engel, im Geleite goldner Träume,
Schweben säuselnd über ihrer Ruh';
Engel, sanft bewegend Eden's Bäume,
Fächeln ihr der Blüthen Düfte zu.
Sie zur Braut sich zärtlich zu bedingen,
Reicht den Ring der Bräutigam ihr dar.
Weiße Jungfrau'n, Hand in Hand, umschlinger
Unter Brautgesängen den Altar.
Aufgelöst vom Klange zarter Saiten,
Mild umschimmert von des Himmels Strahl,
Wähnt sie, wie ein Bächlein, hinzugleiten
In das ewig helle Wonnethal.

Ha! In solche Paradiesgefilde
Träumt sich meine irre Seele nie.
Ehrenlose, sträfliche Gebilde,
Reger Wollust Brut, umschwärmen sie.
Wann in Nächten, darbend an Genüge,
Phantasie ersetzt, was Wuth geraubt,
Das Gewissen schläft, und ohne Rüge
Schnöder Ueppigkeit ihr Spiel erlaubt:
Dann entschlüpft sie ihren Schranken, stürzet
Wonnedürstend sich an deine Brust,

Und die Mitgespielinn, Sünde, würzet
Höher, feuriger den Kelch der Lust.
Höllengeister, die bei Tage schliefen,
Spornen rascher der Begierde Lauf;
Rühren bis in seine tiefsten Tiefen
Jeden Quell der Lieb' und Wollust auf.
Ha! Dann blick' und lech' ich mit Entzücken
Jede Blume deiner Schönheit an,
Und umkette rund bis in den Rücken
Mit den Armen den erträumten Mann.
Ich erwach',—aus Arm, aus Aug' und Ohre
Schlüpft das Traumbild, liebeleer wie du.
Schnell verzischt es, gleich dem Meteore:
Seinen Schimmer deckt der Nachtflor zu.
Weit erstreck' ich dann die leeren Arme,
Rasch verfolgt es mein erwachter Blick;
Laut ruf' ich ihm nach in wildem Harme:
Doch umsonst! Es kehrt mir nicht zurück.
Schmachtend sinkt des müden Hauptes Schwere
Rückwärts auf den Pfuhl zu neuem Traum:
"Komm zurück, du holder Taumel! Gähre
Wieder auf, du süßer Nektarschaum!" —

Nichts!—Mir dünkt, nun wandern wir zusammen
Durch die Schauer öder Wüstenei,
Und bejammern, daß von unsern Flammen
Nirgends, nirgends mehr Erlösung sey.
Abgemattet von des Tages Schwüle,
Von der Wanderung durch Dorn und Moor,
Suchen wir, und finden keine Kühle.
Schwere Dämpfe steigen grau empor,
Und benehmen unserm müden Gange,
Gleich den Dünsten einer Todtengruft,
Zwischen fürchterlichem Ueberhange
Hoher Felsenmassen, Licht und Luft.
Jach erhebst du dich von meiner Seite,
Schwebest bis zur Wolkendeck' empor,
Winkst mir zu aus der erhabnen Weite,
Und verbirgst dich in der Dämmrung Flor.
Donnerklang und Sturm- und Strom-gebrause
Schreckt mich wach; doch werd' ich deß nicht froh:
Denn ich find' in meiner öden Klause
Alles Elend, dem ich kaum entfloh.

Anders hat zu deinem Lebenstheile
Gütig strenge das Geschick gewählt,
Und das Herz dir gegen alle Pfeile,
So des Schmerzens, wie der Lust gestählt.
Seinen gleichen sanften Schlag beflügelt
Nie ein rasches, wild entflammtes Blut.
Deines Geistes stille Großmacht zügelt
Die Begier, und wehrt der Ueberfluth.
Ruhiger lag nicht in seinen Tiefen,
Als noch angefesselt der Orkan
Und die Kräfte der Bewegung schliefen,
Ruhiger lag nicht der Ocean;
Sanfter schlummert aus der Welt Getümmel
Nicht der Gottversöhnte sich in's Grab;
Milder leuchtet nicht der offne Himmel
In sein halb gebrochnes Aug' herab.
Sey mir denn, sey nochmahls her entbothen!
Denn was fürchtest du mein Angesicht?
Komm, o Abelard! denn unter Todten
Zündet ja der Liebe Fackel nicht.
Kalt versagt Natur dich süßem Scherze;

Gott verdammt, was heiße Liebe schwärmt;
Ach! Sie lodert gleich der Todtenkerze,
Die kein Leben in die Urne wärmt.

Was für herzentweihende Gebilde
Stellen sich mir allenthalben dar!
Ich mag bethend wandeln im Gefilde,
Ich mag knieend bethen am Altar.
Unter meiner Sehnsucht Hauch verdunkelt
Und verzehrt mein Morgenlämpchen sich;
Hell an jeder Beth-Koralle funkelt
Eine Thräne, hingeweint für dich;
Allenthalben stiehlt mit leisem Gange
Zwischen Gott und mich dein Bild sich hin;
Dich vernimmt in jedem Chorgesange
Das getäuschte Ohr der Schärmerin.
Wann vom Altar bis zum Tempelbogen
Blau die süße Weihrauchwolke schwebt,
Und sich, steigend mit den Orgelwogen,
Himmelan die fromme Seel' erhebt;
Dann zerstört auf Ein Mahl der Gedanken
Flüchtigster an dich des Festes Glanz;

Alles seh' ich durch einander wanken
Priester, Kerze, Rauchfaß und Monstranz;
Fühle tief in einem Feuermeere
Meine Seele brennend untergehn,
Während daß in Flammen die Altäre
Und umher die Engel zitternd stehn.—

Jetzt, da ich der Reue Dolch empfinde,
Da aus mir die Tugend wieder weint,
Da ich betend mich im Staube winde,
Da mein Herz ein Gnadenstrahl bescheint,
Jetzt komm an, dein Herrenrecht zu pflegen!
Schwinge deines Reitzes Zauberstab!
Setze dich des Himmels Macht entgegen!
Streit' ihm muthig deine Sclavinn ab!
Komm! Ein süßer Blick von dir vernichte
Jeden Wunsch der Frömmigkeit in mir!
Tritt zu Boden meiner Buße Früchte!
Alle Macht der Gnade weiche dir!
Uebereile meine Segensstunde,
Reisse mich, schon nahe meinem Glück,
Reisse, mit dem Höllengeist im Bunde,
Noch aus Gottes Armen mich zurück!—

Nein, entfleuch! O, fleuch zur fernſten Ferne!
Laß, wie Pol und Pol, uns nimmer nahn!
Steige Berg auf Berg bis an die Sterne,
Rolle zwiſchen uns ein Ocean!
Komm nicht, ſchreib' nicht, denk' mein nicht, und trage
Nun und nimmer wieder Leid um mich!
Jeden Schwur erlaſſ' ich dir; entſage
Jeder Rückerinnerung an dich.
Fleuch, verwirf, und haſſe Heloiſen! —
Aber du, ihr einſt ſo wonnevoll,
Sey hiermit zum letzten Mahl geprieſen,
Holdes Bild! Und nun, — leb' ewig wohl! —
Hehre Gnade! Göttlich ſchöne Tugend!
Segenvolle Weltvergeſſenheit!
Hoffnung, Himmelskind im Schmuck der Jugend!
Glaube, Spender hoher Seligkeit!
Sprecht nun, all' ihr hoch willkommnen Gäſte,
Freundlich meiner offnen Seele zu!

Schenket zu dem nahen Jubelfeste
Meinem Feierabend sanfte Ruh'! —

Sieh, o sieh hier an des Todes Schwelle
Heloisen trauernd ausgestreckt,
Wo ihr Leib vielleicht die Ruhestelle
Einer gleichen Dulderinn bedeckt!
Mehr, als Luft ist, was mit sanftem Schauer
Oft sie anweht, leise sie umstöhnt;
Mehr, als Echo, was von jener Mauer
Murmelnd ihre Klagen wiedertönt.
Wach, gleich wie ihr Blick das düstergelbe,
Matte Kerzenlicht, so wach vernahm
Jüngst ihr Ohr den Ruf, der vom Gewölbe
Hohl und dumpf herauf gewandelt kam:
"Komm, so sagt' es, oder schien's zu sagen
Komm von hinnen, arme Schwester, komm!
Hier ist Ziel und Ruhestatt der Klagen.
Die dich ruft, war schwach, wie du, und
fromm!
Vormahls bebte, weinte, seufzte, flehte,
Litt sie, ach! um Liebe, gleich wie du.
Gott vernahm der frommen Angst Gebete,

Und geheiligt ging sie ein zur Ruh!.
Ach, wie sanft und süß ist hier der Schlummer!
Wie so still ist alles rund umher!
Ausgewimmert hat allhier der Kummer,
Und die Liebe seufzt und weint nicht mehr.
Höllenangst ob ihrer Menschheit Schwächen
Folgt hieher der frommen Einfalt nicht;
Menschenhärte darf den Fehl nicht rächen,
Dem ein milder Gott Verzeihung spricht.“

Ha, ich komm', ich komme! Seht mich fertig,
Eure Rosenlauben zu beziehe!
Seyd mit Himmelspalmen mein gewärtig,
Und mit ewig blühendem Jasmin!
Mich verlangt, in Ruhe da zu weilen,
Wo die reinen milden Lüfte wehn,
Wo der Liebe Flammenwunden heilen,
Und in Lust die Schmerzen übergehn.—
Jetzo komm, mein Abelard, und leiste
Liebreich mir die letzte Trauerpflicht!
Ebne sanft dem müden Pilgergeiste

Seinen Uebergang aus Nacht in Licht!
Sieh das Brechen meiner trüben Augen,
Sieh das Beben meiner Lippen an!
Neige dich, den letzten Hauch zu saugen
Und im Fluge meinen Geist zu fahn!—
Nein, ach nein!—Im heiligen Talare,
Still erbebend, wie der Espe Blatt,
Mit geweihter Kerze vom Altare
Nahe dich zu meiner Lagerstatt!
Folge meinem irren Augensterne
Mit dem Kreuz und reich' es mir zum Kuß!
So auf Ein Mal lehre mich, und lerne
Du von mir auch, wie man sterben muß!—
Ah! Nun magst du, tief in Schaun
versunken,
Schuldlos vor der einst so Theuren stehn;
Magst verglühn des Auges letzten Funken,
Und verblühn der Wange Rosen sehn!
Stehn, bis keiner ihrer Lebensgeister,
Selbst der kleinste sich nicht weiter regt,
Bis ihr Herz für seinen großen Meister,
Seinen Abelard auch nicht mehr schlägt.—
Tod, o Tod, du Redner ohne Gleichen
Vor dem Liebenden, der sonst nichts hörte

Wie erschütternd, selbst durch stumme Zeichen,
Predigst du, was ihn für Staub bethört!—

Wann nun auch die schönste der Gestalten,
Die mein Blick so lüstern oft umirrt,
Unter Lebensmüh' und Zeit veralten,
Und erschlafft zusammen sinken wird:
Dann verwandle sich in Hochentzücken
Alle deine Herzbeklommenheit!
Weit vor deinen aufgeklärten Blicken
Oeffne sich des Himmels Herrlichkeit!
Eine lichte Wolke steige nieder,
Und, umringt von froher Engel Chor,
Schwebe bei dem Klange süßer Lieder
Deine Seel' in's Paradies empor!
Ruf' ihr dort der Heiligen und Frommen
Ganze Schaar, die sich entgegen drängt,
So voll Liebe, so voll Lust willkommen,
Als dich Heloisens Arm umfängt!

Beider Asche decke nun Ein Hügel,
Beider Nahmen werd' Ein Stein geweiht!
Glorreich trage deine Ruhmes Flügel

Meine Liebe zur Unsterblichkeit!
Fügt sich's dann in später Nachwelt Tagen,
Wann am Herzen mir kein Wurm mehr
frißt,
Und von meinen Seufzern, meinen Klagen
Längst der letzte Laut verschollen ist,
Daß ein Ungefähr nach seiner Weise
Für ein trautes Paar den Plan erdenkt,
Und die Schritte seiner Pilgerreise
Nach dem stillen Paraclete lenkt:
O, so tret' es wehmuthsvoll und schweigend
An den alten grauen Marmelstein!
Haupt zu Haupte sanft hinüber neigend,
Schlürf' es Eins des Andern Thränen ein!
Aufgeschüttelt von des Mitleids Triebe,
Hinterlass' es betend unser Grab:
"Segn' uns Gott mit einer frohern Liebe,
Als das Schicksal diesen Armen gab!"

In der Feierstunde, wann der Chöre
Lautes Hosianna hier ertönt,
Oder wann ihr banges Miserere
Knieend eine Schaar von Büßern stöhnt;
Mitten dann im Pomp der Hekatombe

Frommer Seufzer, die gen Himmel wehn,
Müsse noch auf unsre Katakombe
Seitwärts manches Auge niedersehn!
Selbst der Andacht müss' in höchster Sphäre
Ein Gedanke noch an uns entfliehn,
Und, die ihn begleiten wird, die Zähre
Werde gern im Himmel ihr verziehn!

Wenn das Glück nicht meinen Nachruhm neidet,
So erhebt ein Sänger sich vielleicht,
Der an einer Seelenwunde leidet,
Die der meinigen an Tiefe gleicht;
Der umsonst, umsonst durch lange Jahre
Deiner Hochgeliebten nachgeweint,
Bis ihn noch mit ihr, — doch vor der Bahre! —
Das Geschick minutenlang vereint;
Der nun unter Klagemelodieen,
Fern von treuer Gegenliebe Kuß,
Schmachtend in das Land der Phantasieen
Seine liebsten Wünsche senden muß:
Dieser mach' im preislichem Gedichte,

Wohl gestimmt dazu an Herz und Mund,
Unsre thränenlockende Geschichte,
Meinem Schatten noch zum Labsal, kund!
Bei dem Liede mein- und seiner Schmerzen
Werde jedes Hörers Brust erregt!
Denn nur der beweget leicht die Herzen,
Welchem selbst ein Herz im Busen schlägt.

OXFORD

Strafliedbei'm schlechten Kriegsanfange der Gallier

Wer nicht für Freiheit sterben kann,
Der ist der Kette werth.
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann
Um seinen eignen Herd!
O Franzen, Rednerei
Ist mir ein Gräuel nun
Nicht prahlen, daß man tapfer sey,
Nein, tapfer muß man thun.

Zwar wissen wir, um Blut erkauft
Der Sieg sich immer nicht;
Doch, daß ihr wie Gesindel lauft,
Drob zürnt mein Strafgedicht.

Ha, glaubt ihr, daß man feigen Sinn
Durch Tigerthaten birgt?
Schmach euch, die ihr den Feldherrn hin
Hin den Gefangenen würgt!

Wie war mein freies Herz entbrant,
Getäuscht durch Adelschein,
Selbst gegen Hermanns Vaterland
Tyrtäus euch zu seyn!

Nun wend' ich meines Liedes Pfeil,
Von Unmuth rasch beschwingt;
Und rufe Jedem Sieg und Heil,
Der euch die Fessel bringt.

Wer nicht für Freiheit sterben kann,
Der ist der Kette werth.
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann
Um seinen eignen Herd!

Gebeth der Weihe.

Göttinn des Dichtergesangs und der edleren Rede der Menschen,
Herrliche, die mein Volk nie jener Tempel gewürdigt,
Welche den höhern Geist des Griechen, des Römers, des Britten
Und des Galliers, Zeit und Raum durch strahlend verkünden,
Siehe, wir Wenigen baun, von deinem Odem begeistert,
Rührend das goldene Spiel, das Theben's Mauern erbaut hat,
Aber bewaffnet auch mit dem Schwert und dem Bogen Apollon's,
Beides, zu locken die Edeln und fern zu verscheuchen den Pöbel.

Göttinn, wir baun dir ein Haus, zwar klein, wie ein Hüttchen des Weinbergs,
Dennoch nur dir allein und deinem Dienste geheiligt.
Denn uns enget den Raum das Gewühl der Wechsler und Krämer,
Und der Karrner, die uns aus jeglicher Zone der Erde
Struppigen Plunders viel zukarren, der uns nicht Noth thut;
Enget ein zahlloser Troß der Schnabel aufsperrenden Neugier,
Und der Sammler von Lumpen, aus denen nimmer ein Blatt wird,
Und von Flocken und Fäden, die keiner verspinnt und verwebet;
Engt ein gefausteter Schwarm Betrunkener welcher zur Pflege
Aller Laternen um Kirch', um Schloß, um Rathhaus und Marktplatz
Hoch berufen sich wähnt, allein das leuchtende Flämmlein

Bald mit Geſtank auslöſcht, — ein ſüßer
Geruch dem Deſpoten! —
Bald zum Brand, erwünſcht für Mord
und Plünderung, anfacht.
Göttinn des Dichtergeſangs und der
edleren Rede des Menſchen,
Die du mit Wohlthat begannſt, als Men-
ſchenleben erwachte,
Und fort wohlthun wirſt, bis Alles im
Grabe verſtummt iſt,
Die du den Säugling tränkſt aus würze-
duftendem Buſen,
Dann als blühende Braut den feuri-
gen Jüngling umarmeſt,
Drauf, ein geſegnetes Weib, der Kraft
des rüſtigen Mannes
Kinder des ewigen Ruhms gebierſt, voll
Leben und Odem,
Endlich mit Milde den Greis, wie der
Strahl der herbſtlichen Sonne
Die entladene Rebe, noch hegſt, und
pflegſt und erwärmeſt,

Walterinn, die du warst und bist mit dem
Bessern, und seyn wirst,
Sey uns Wenigen hold, und gib uns
Kraft und Gedeihen!

Todtenopfer,

den Manen Johann David Michaelis
dargebracht von seinen Verehrern,
im August, 1791.

Matter Schwermuth Klagen oder
Thränen
Ziemen nicht zum Todtenopfer Denen,
Deren Lob durch Raum und Zeit erschallt.
Die sind Spende nur dem Erdensohne,
Dessen Nahme mit dem letzten Tone,
Deiner Sterbeglocke schon verhallt.

Jene Starken aus dem schwachen Haufen,
Wann sie glorreich ihre Bahn durchlaufen,
In der Kraft, die ihnen Gott verlieh,
Sinken bei dem Klange hoher Lieder
In die Kühlung der Cypresse nieder;
Um sie weinet nicht die Elegie.

Denn die Geister hoher Weisen schweben
Nicht, in Nacht sich hüllend, aus dem Leben
In die Wohnung der Vergessenheit.
Ihre Weisheit waltet fort hier oben;
Ihrer Weisheit Götterwerke loben
Die Entschwebten bis in Ewigkeit.

Schmerz entpreßt vor Hades Thor den Scharen
Derer, welchen sie einst theuer waren,
Keinen trostbegehrenden Gesang.
Nur der Hochverehrung süße Schauer
Füllen ihre Herzen, statt der Trauer;
Ihre Lippen strömen Preis und Dank:

Preis und Dank für ehrenwerthe Thaten:
Preis und Dank für das, was sie gerathen,
Was sie wohl geordnet, wohl bestellt;
Für die Fackel, die sie hoch gehalten,
Die des Irrthums Chaos zu Gestalten
Wandelloser Wahrheit aufgehellt.

Stets in diesem Lichte fortzuwandeln,
Stets darin zu lehren und zu handeln,
Schwört zum Dank die andachtsvolle
Schaar. —
Dir auch, Michaelis, großer Lehrer,
Bringen feiernd deine Hochverehrer
Dieses höhre Todtenopfer dar.

Die Tode.

Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreiheit sterben,
Ist höchsterhabner Muth, ist Welterlöser-Tod:
Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Am höchsten ragt an ihm die große Todesweihe
Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hinaus.
Drei hundert Sparter ziehn in dieser Heldenreihe
Durch's Thor der Ewigkeit den Uebrigen voran.

Preis und Dank für ehrenwerthe Thaten:
Preis und Dank für das, was sie gerathen,
Was sie wohl geordnet, wohl bestellt;
Für die Fackel, die sie hoch gehalten,
Die des Irrthums Chaos zu Gestalten
Wandelloser Wahrheit aufgehellt.

Stets in diesem Lichte fortzuwandeln,
Stets darin zu lehren und zu handeln,
Schwört zum Dank die andachtsvolle
Schaar. —
Dir auch, Michaelis, großer Lehrer,
Bringen feiernd deine Hochverehrer
Dieses höhre Todtenopfer dar.

Die Tode.

Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreiheit sterben,
Ist höchst erhabner Muth, ist Welterlöser-Tod:
Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Am höchsten ragt an ihm die große Todesweihe
Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hinaus:
Drei hundert Sparter ziehn in dieser Heldenreihe
Durch's Thor der Ewigkeit den Uebrigen voran.

So groß ist auch der Tod für einen guten Fürsten,
Mit Zepter, Wag' und Schwert in tugendhafter Hand.
Wohl mag der Edeln Muth nach solchem Tode dürsten:
Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.
Der Tod für Freund' und Kind, und für die süße Holde
Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend stets und schön.
Denn es ist Todesgang, den, nicht erkauft mit Golde,
Im Drange des Gefühls nur edle Menschen gehn.
Für blanke Majestät, und weiter nichts, verbluten,
Wer das für groß, für schön und rührend hält, der irrt:
Denn das ist Handelmuth, der eingepeitscht mit Ruthen
Und eingefüttert mit des Hofmichels Brocken wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle balgen,
Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohl gefällt.
Wo solch ein Held erliegt, da weihe Rad und Galgen
Für Straßenräuber und für Mörder aufgestellt.

Sinnenliebe.

Ein Honigvöglein weich und zart,
Ist leichte Sinnenliebe.
Von Schmetterlings- und Bienenart
Sind ihre Nahrungstriebe.

Nur für den Lenz hat die Natur
Dieß Flatterkind geboren.
Im Lenze lebt und webt sie nur,
Gehegt, gepflegt von Floren.

Kaum dürftest du im Sommer ihr
Das Leben noch erhalten.
Doch unter'n Händen wird sie dir
Gewiß im Herbst erkalten.

Autumnus volles Segenhorn
Wirst du umsonst ihr biethen.
Es nähret sie, statt Wein und Korn,
Nur Duft und Thau der Blüthen.

Die Bitte.

O Schweſter, merk' auf dieſe Kunde:
Erſcheint dir je ein junger Hirt,
Der lieb ſogleich dem Herzen wird,
Und immer lieber jede Stunde:
Den laſſ' ich nicht, ich ſchwör' es dir;
Du aber laß den Lieben mir!

Rührt, ohn' ein Wörtchen laut zu ſagen,
Dein ſtummer Blick ſchon jedes Herz;
Und darf bei ſeinem holden Scherz
Die Unſchuld ſelbſt zu lächeln wagen:
Den laſſ' ich nicht, ich ſchwör' es dir;
Du aber laß den Holden mir!

Schweigt seiner Laute Philomele,
Hört sie ihr zu im Pappelbaum;
Umschwebet dich ein Wonnetraum
Bei'm süßen Klange seiner Kehle:
Den lass' ich nie, ich schwör' es dir;
Du aber laß den Süßen mir!

Wofern aus eines Schäfers Hürde
Dem armen Mann auf's erste Wort:
"O hätt' ich doch das Lämmchen dort!
Das Lämmchen sammt der Mutter würde
Den lass' ich nie, ich schwör' es dir,
O laß, o laß den Guten mir!

Reiz und Schönheit.

Bei des stillen Reizes Mangel
Acht kein schönes Angesicht:
Denn der Bissen sonder Angel
Lockt wohl: aber fängt doch nicht.

Heute mir, morgen dir.

Ein Junker, der nach Junkersbrauch
Dem Kutscher Ruhbart Hörner setzte,
Und weidlich lachend, daß der Bauch
Ihm bebte, sich darob ergetzte,
Vernahm aus einem nahen Strauch,
Wo Ruhbart saß, den das verhöhnte:
"Sohn, hüthe dich! — So lacht' ich auch,
Als deiner Mutter Mann ich krönte.

Lied.

Mein frommes Mädchen ängstigt sich,
Wann ich zu viel verlange.
Die Angst der Armen macht, daß ich
Von Herzen mit erbange.

Schwebt unversucht alsdann vor mir
Der Wollust süßer Angel,
So härmt sie sich noch ärger schier,
Und wähnet Liebesmangel.

So, hier und dort gebracht in Drang,
Ersticken unsre Freuden.
O Liebe, löse diesen Zwang
An Einem von uns Beiden!

Gib, daß sie mich an Herz und Sinn
Zum Heiligen bekehre,
Wo nicht, daß sie als Sünderinn
Des Sünders Wunsch erhöre!

Der wohlgesinnte Liebhaber.

In Nebelduft und Nacht versank
Das Dörfchen und die Flur,
Kein Sternchen war mehr blink und blank,
Als Liebchens Aeuglein nur.
Da tappt' ich still mich hin zu ihr;
Warf Küss' an's Fensterlein;
Sie weht' im Hemdchen an die Thür,
Und ließ mich still hinein.

Husch! sie voran; husch! ich ihr nach,
Wie leichter Frühlingswest,
Hinauf zur Kammer unterm Dach,
Hinein in's warme Nest! —
"Rück' hin! Rück' hin! — "Ei, schönen Dank!"
"O ja!" — "Nein, nein! —
Mit Bitten halb, und halb mit Zank,
Schob ich mich doch hinein.

„Hinaus, rief Liebchen schnell, hinaus!
Hinaus, auf's Schämelbret!
Ich ließ dich Schelm wohl in das Haus,
Allein nicht in mein Bett.“ —
„O Bett, rief ich, du Freudensaal,
Du Grab der Sehnsuchtspein!
Verwahrt' auch Eisen dich und Stahl,
So müßt' ich doch hinein.“

Drauf küßt' ich sie, von heißer Lust
Durch Mark und Bein entbrannt,
Auf Stirn, auf Auge, Mund und Brust,
Und hielt sie fest umspannt. —
„Ach, Schelmchen, nichts zu arg gemacht,
Damit wir nicht bereun!
Du sollst auch wieder morgen Nacht
Und alle Nacht herein.“ —

Doch ach! noch war kein Monath voll,
Da merkte Liebchen, hier,
Daß unter ihrem Herzchen wohl
Nicht Alles richtig war,

"O weh, du hast es arg gemacht!
Nun droht mir Schmach und Pein.
Ach, hätt' ich nie erlebt die Nacht,
Da ich dich ließ herein!"—

Das Mädchen seiner Lieb' und Lust
In Angst und Pein zu sehn,
Ist von der ärgsten Heidenbrust
Wohl schwerlich auszustehn.
Wer A gesagt, der sag' auch B,
C, D dann hintendrein,
Und buchstabire bis E—h'
Sich treu und brav hinein!

Ich nahm getrost, so wie sie war,
Mein Liebchen an die Hand,
Und gab ihr vor dem Traualtar
Der Weiber Ehrenstand.
Kaum war der Fehl gebenedeit,
So schwanden Angst und Pein;
Und, — wohl mir! — sie hat's nie bereut,
Daß sie mich ließ hinein.

Die Erscheinung.

Sonett.

Staunend bis zum Gruß der Morgenhoren
Lag ich, und erwog den freien Schwur,
Welchen mir ein Kind der Unnatur
Beispiellos gebrochen, wie geschworen.

Da erschien, begleitet Auroren,
Die empor im Rosenwagen fuhr,
Jene Tochter heiliger Natur,
Ah! zu kurzer Wonne mir geboren.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:
"Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,
Zog in's Netz der Heuchelei mich nieder."—

"Wisse nun, o lieber blinder Mann,
Sagte sie mit ~~holden~~ Flötentone,
Daß ich nirgend als im Himmel wohne!"

An das Herz.

Sonett.

Lange schon in manchem Sturm und Drange
Wandeln meine Füße durch die Welt.
Bald den Lebensmüden beigesellt,
Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange;
Jede meiner Blüthen welkt und fällt.
Herz, ich muß dich fragen: was erhält
Dich in Kraft und Fülle noch so lange!

Trotz der Zeit Despoten-Allgewalt,
Fährst du fort, wie in des Lenzes Tagen,
Liebend, wie die Nachtigall, zu schlagen.

Aber, ach! Aurora hört es kalt,
Was ihr Tithon's Lippen Holdes sagen.—
Herz, ich wollte, du auch würdest alt!

Die Königin von Golkonde.

Nach Boufflers Prose.

Ich überlasse mich, o Feder, deinen Grillen.
Mein Genius hat sonst wohl dich regiert;
Heut sey von dir mein Genius geführt.
Gehorche deinem Herrn; Er fügt sich deinem Willen.

Bekanntlich wandt' einst eben so
Schach Riar sich an Dinarzaden;
An seinen Bock der Riese Moulineau;
Und Beid' empfahlen sich durch Mährchen sehr zu Gnaden.
Auf, mache mich mit einem Dito froh!
Des Zwanges will ich dich bei deinem Spiel entladen.

Ich schätze zwar der edeln Feile Fleiß:
Doch wird ein Höckerchen nicht meiner Lust gleich schaden
Nur sage mir hübsch, was ich noch nicht weiß.

Dem Leser, sollt' er ja nach deinem Machwerk sehen,
Dem Leser, wer er sey, Mann sey er, oder Weib,
Gibt man im Vorbericht ganz trocken zu verstehen,
Auf sein Vergnügen sey dein Werk nicht angesehen;
Es gelte hier nur meinen Zeitvertreib.
Die Leser sind umringt von Freunden, von Scharmanten,
Die Leserinnen von Amanten.
Doch meine Wenigkeit ehtweilt kein Mädchenspiel:
So thu' es denn ein Gänsekiel.

Freund Harlekin ruft wohl alsdann
Vor langer Weile Rom's Monarchen,
Den Marc. Aurel, um Hülf' und Beistand an,
Um — desto sanfter einzuschlummern.
Allein bei mir mag, wenn sie kann,
Golkondens Königinn das Helferamt verwalten,
Mich wach und munter zu erhalten.

* * *

Ich trat das Lebensalter an,
In welchem die Natur den Jüngling ausgestaltet;
Worin dem kaum vollendeten Organ
Sich eine neue Welt entfaltet;
Das Alter, da des Erdenpilgers Bahn
Allmählich sich zu einer Höh' erhebet,
Auf welcher, frei von seiner Kindheit Staar,
Das Auge voll Begier hinaus in's Weite strebet,
Und was es nicht erreicht, die Phantasie erschebet.

Mit Einem Wort, ich zählte sechszehn Jahr.
Ich saß, entfernt von meines Mentors Blicken,
Auf eines raschen Kleppers Rücken,
Und commandirt' als Feld- nein! Wald-herr — einer Schaar
Von zwanzig wohl geübten Hunden,
Auf einen Keiler losgehunden.
Man denke sich, wie hoch beglückt ich war!
Nach einem Kampfe von drei Stunden,
War uns das Wild, ich weiß nicht, wie? verschwunden.
Die Jagd war aus; ich sprengte hin und her;
Umsonst! da war kein Keiler mehr.
Ich überließ hierauf das Weitre meinen Hunden,
Und, wie mein Klepper endlich laß,
Stieg ich herab; wir wälzten uns in's Gras;
Das Klepperchen fing an zu grasen;
Und ich entschlief auf einem weichen Rasen;

Der Hunger weckte mich; ich aß,
Bedacht auf neue Jägerthaten,
Ein Stückchen Brot und kalten Rebhuhn-Braten.
Das holde Plätzchen, wo ich saß,
War ein geheimes Thal, gebildet von zwei Höhen,
Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.
Durch eine Lücke stellte sich,
An eines Hügels sanftem Hange,
Ein Dörfchen dar. Von diesem trennte mich,
Weit ausgedehnt in's Breite, wie in's Lange,
Ein anmuthsvoller Landesstrich,
Bedeckt mit Gärten und mit Saaten,
Die freundlich meinen Blick, sie zu bemerken, bathen.
Die Luft war rein, der Himmel blau;
Die Bächlein flossen still und heiter;
Es glänzten Blumen, Gras und Kräuter
Noch von Aurorens Perlenthau.
Die Sonne, kaum ein wenig weiter,

Als durch ein Viertel ihrer Bahn,
Ließ auch auf schattenlosem Plan
Ihr Strahlenlicht, gemildert von Zephyren,
Die lebende Natur nur noch zur Wollust
spüren. —

Wo sind denn nun die Freunde der
Natur,
Die einen Frühlingstag, ein Paradies
zu sehen,
Und Sinn und Herz daran zu laben recht
verstehen?
Denn ihretwegen mahl' ich nur.
Mich selber reizte diese Scene
Weit weniger, als eine Bauerschöne,
In weißem Wamms und Rock; ein aller-
liebstes Dina,
Das muntern Schrittes dort, mit einem
blanken Topfe
Voll frischer Milch auf seinem Kopfe,
Vermuthlich seinen Weg zum nächsten
Städtchen ging.

"Ach, falle nicht!" — war plötzlich mein Gedanke,
Als sie, bestimmt durch ihren Pfad,
Die allzuschmale Brückenbanke
Quer über einen Bach betrat, —
Und wenn du mußt, so falle lieber,
Wann du erst unversehrt herüber
Und hier auf meinem Rasen bist,
Der trockner und auch weicher ist.
Der Schritt gelang. Bald sah ich mit Entzücken,
Daß sie den Weg nach meiner Gegend nahm
Je näher sie heran geschritten kam,
Je näher schien sie mir an's Herz zu rücken.
Unkundig deß, was mir geschehn,
Sprang ich empor, entgegen ihr zu gehn;
Und immer reitzender erschien sie meinen Blicken.
So zart, so wohlgebaut, so frisch, so rosenschön
Hat Zeus auf Erden nichts, im Himmel nichts gesehn.
Um ein Gespräch mit ihr nach Würde zu beginnen,

Wußt' ich sogleich auf nichts mich zu be-
sinnen.
So voll das Herz mir war, so leer fühlt'
ich den Kopf.
Jen's glich dem Trunkenbold, und dieser
war ein Tropf;
Und Beide wusten nicht besonders viel zu-
sagen.
In's Mittel trat da noch Freund Magen:
Doch adressirte der sich nur an ihren Topf,
Und bath, ihm einen Trunk daraus nicht
abzuschlagen.
Sie both ihn mir mit einer Anmuth dar,
Der sie allein nur fähig war.
Dann fuhr ich fort, sie noch mit zwei,
drei Fragen
Nach Nahmen, Alter, Dorf, und solcherlei,
zu plagen;
Und jedes Wort, das ich darauf vernahm,
War werth, das es aus ihrem Munde kam.
Sie war vom nächsten Dorf; ihr Name
hieß Aline.
"Ach! sprach ich, liebe süße Line,

Ich möchte wohl dein Bruder seyn!"—
Nicht dieß gerade wollt' ich sagen.—
"Und Ihre Schwester ich!" fiel sie mit Wohlbehagen
Voll allerliebster Unschuld drein.—
"Doch lieb' ich dich, bei meiner Ehre,
Nicht weniger, als ob ich's wirklich wäre,"
Erwiedert' ich, indem ich sie umschlang.
Alinchen setzte sich zur Wehre,
Und als sie mir entgegen rang,
Fiel, ach! ihr Topf;— die Milch floß auf die Erde.

Welch Mißgeschick!—Sie weinte bitterlich;
Riß dann, mit zürnender Geberde,
Voll Ungestüm, aus meinen Armen sich;
Rafft ihren Topf auf von der Erde,
Und wollte fliehn. „Ach, wär ich erst zu Haus!"
Rief sie voll Angst; glitt auf der Milchstraß' aus;
Und fiel, so lang sie war, zu Boden auf den Rücken.

Ich flog, ihr beizustehen; doch wollte
mir's nicht glücken;
Denn einer stärkern Macht, als ich,
Gelang es bald, sogar auch mich
In ihren Fall mit zu verstricken. —
Man weiß, ich zählte sechszehn Jahr,
Und fünfzehn Jahre war Aline.
Dieß Alter und dieß Plätzchen war
Das rechte, wo am liebsten seine Mine
Der Gott der Liebe springen läßt —
Aline trübte zwar durch Thränen erst
sein Fest:
Bald aber wich der Schmerz der Wonne,
Und lieblich durch's Gewölk der Thränen
brach die Sonne. —

Die Zeit, die still für uns in ihrem
Laufe stand,
War dennoch, wie sich endlich fand,
Für andre Wesen fortgelaufen.
Die Sonne sank hinab bis an des Him-
mels Sand.
Die Abendglocke rief in Haufen

Die Menschen und das Vieh zu Hütt' und Stall zurück.
"Ach! sagte mit erschrocknem Blick
Alinchen, nun ist's Zeit, nach Hause mich zu tragen:
Die Mutter möchte mich sonst schelten, oder schlagen."
Ich selbst noch voll Respect für meine Frau Mamma,
Trat auch dem ihrigen deßwegen nicht zu nah'.
"Hin, fuhr sie fort, sind meine Milch und Ehre:
Doch Ihrethalb verschmerz' ich den Verlust." —
"O geh' mit deiner Milch! Als ob nicht deine Brust,
Erwiedert' ich, so weiß, wie diese, wäre!
Im übrigen ist ja die Lust
Unendlich süßer, als die Ehre." —
Als ich ihr drauf mein Bischen Barschaft gab,

Und einen goldnen Ring, zum Denkmahl dieser Stunde,
Versprach sie mir mit Hand und Munde,
Ihn zu bewahren bis an's Grab.
Betrübt, so bald verlassen uns zu müssen,
Gebrach es uns an tiefen Seufzern nicht;
Und Angesicht von Angesicht
Schied, feucht von Thränen und von Küssen
Ich schwang mich wieder auf mein Roß;
Verfolgte mit dem Blick noch lange meine Schöne;
Dann sagt' ich Lebewohl der anmuthsvollen Scene,
Wo ich zum ersten Mahl der Liebe Glück genoß;
Und voll Verdruß in Herz und Miene,
Daß ich kein Bauer war im Dörfchen meiner Line,
Ritt ich zurück auf meines Vaters Schloß.

Ich hatte mir zwar selbst das Wort gegeben,
Auf keine andre Jagd in meinem ganzen Leben,

Als auf die Freudenjagd in Linens Thal zu gehn;
Und allenthalben sonst in Feld- und Wald gehägen,
Der reitzenden Aline wegen,
Das Wild mit Gnaden anzusehen:
Doch alle diese schöne Plane,
Schon ausgeführt in meines Herzens-Wahne,
Verschwanden, wie ein Morgentraum.
Denn abgestiegen war ich kaum,
So kam ein Postillon mit Briefen,
Die meinen Vater nach Paris,
Ach! schon am nächsten Morgen, riefen.
Denkt, wie mir wurde, da es hieß,
Ich müßte mit! — Mit jammervoller Miene
Schluchzt' ich: „Ade, Mamma!" und dacht': Ade, Aline! —

Auch Stahl zernagt die Zeit: wie also könnte dann
Der Liebe zarter Stoff vor ihrem Zahn bestehen?

Untröstbar reist' ich ab, mit meinen Herzenswehen;
Doch wohl getröstet kam ich an.
Je mehr ich von Alinchen mich entfernte,
Je mehr entfernte sich Alinchen auch von mir.
Die Lust an Allem, was ich hier
In meiner neuen Welt zuerst erfuhr und lernte,
Besiegte die Erinnerung der Lust,
Die ich verlor; und meiner jungen Brust
Entstahlen zwei hochwohlgeborne Diebe,
Die Löffelei und Ehrsucht, bald die Liebe.
Auf kriegerischer Bahn strebt' ich nach Ehr' und Glück.
Mein Arm erfocht mir durch sechs saure Züge
Zwar nicht an Lohn, doch Wunden volle Gnüge.
Dann kehrt' ich nach Paris zurück,
Um dort mit besserm Glück für Minnelohn den Schönen,
Als Königin für ihren Dank zu fröhnen.

Einſt, nach vollbrachter Oper fand
Ich mich von ungefähr bei einer hübſchen Dame,
Die ihres Wagens wartend ſtand.
Auf Ein Mahl machte die auf mich die Aufmerkſame,
Und fragte: "Kennen Sie mich nicht?" —
"Verzeihen Sie, Madam, nie ſah ich Ihr Geſicht." —
"Nie? — Ei! Betrachten Sie mich doch einmal genauer." —
"Dieß, ſchöne Dame, wird zwar wahrlich mir nicht ſauer:
Doch was ich Schönes auch in meinem Leben ſah,
So kam doch nie etwas dem, was ich ſehe, nah'." —
"Nun, weil denn mein Geſicht nichts in Erinnrung bringet,
So will ich ſehn, ob's nicht der Hand gelinget." —
Hier zog ſie ihren Handſchuh ab,

Und zeigte mir den Ring, den ich Alinen gab.

„Alin', Aline!“ wollt' ich sagen:
Doch vor Erstaunen starb das Wort
Im Munde mir. Indessen kam ihr Wagen,
Wir stiegen ein, und rollten fort.

Hier kam es nun zu Fragen über Fragen
Und folgenden Bericht vernahm mein Ohr;
„Vermuthlich haben Sie des Milchtopfs nicht vergessen;
Viel weniger noch alles dessen,
Was ich mit meinem Topf verlor.
Nicht Sie, mein Herr, nicht ich bedachten,
Was wir an jenem Tage machten:
Doch ward es mir bald offenbar,
Daß es ein - kleiner Junker war.
Auch meine Mutter ward es innen;
Une jagte kurz und gut das Töchterchen von hinnen.

Kein Bitten half mir aus der Noth. Ich gieng,

Als ein verwaistes armes Mädchen,
Und bettelte mich bis in's nächste Städtchen,
Wo eine alte Frau mich mütterlich empfieng,
Der Menschenfreundlichkeit zum Ruhme,
Erklärte die sich bald zu meiner guten
Muhme.
Sie hegt' und pflegte mich; sie putzte mich
heraus;
Und nahm, wohin sie gieng, das Nicht-
chen mit sich aus.
Die Kennerschaft fieng an nach mir zu sehen,
Beehrte bald mit Zuspruch unser Haus,
Und Tantchen gab mir gütigst zu verstehen,
Ja hübsch mit Höflichkeit den Gästen
vorzugehen.
Gehorsam richtet' ich der Tante Willen
aus.
Der Pastor Loci kam zuerst in unser Haus,
Und auch am öftersten; drum mußte wohl
vor Allen
Ihr kleiner Sohn auf seine Rechnung fallen.
Er machte nach der Zeit ein schmuckes
Chorkind draus.
Doch Tante, die auf unser Glück zu sinnen

Auch selbst im Glück nicht unterließ,
Fand bald, wie sie mir klar bewies,
In einer großen Stadt sey mehr noch zu gewinnen,
Und führte mich von dannen nach Paris.
Hier gieng ich durch verschiedne Hände,
Und meinen Reitz besaß am Ende
Ein alter wackrer Präsident.
Nun weiß, wer diese Herren kennt,
Daß, wenn sie noch so hoch in Themis Tempel stehen,
Sie doch an Amor's Hof vielleicht am letzten gehen.
Von meinem Ehrenmann blieb, wann er blank und bar,
Entstaatsperückt, enthalskraust, ausgewindelt
Aus seinem großen Amts-Talar,
Kurz, wann er ganz von dem, was nicht er selber war,
Vom Haupt bis auf den Fuß entschindelt,
Vor mir erschien, blieb, sag' ich, blank u. bar

So wenig, daß er kaum der Rede würdig war.

Doch liebte mich dieß Wenige nicht wenig:
Und überhäufte, wie ein König,
Der sich an keine Glossen kehrt,
Die Tante, so wie mich, mit Geld und Geldeswerth.

Die Tante starb, und ihr Vermögen
Vermehrte noch durch Erbschaft meinen Segen.

So hatt' ich denn, durch Fleiß bei Tag und Nacht,
Von dem, - und dem, - und dem, - und meinem Präsidenten,
Und durch der Tante Tod, fünf tausend Thaler Renten
In trockne Sicherheit gebracht.
Langweilig wurde mir in mancherlei Betracht
Mein Handwerk nun; auch höhnte mich sein Name.
Ich hätte gern die Ehr- und Tugendsame,
Wenn auch nur zur Veränderung gespielt.
Wiewohl man dabei auch oft lange Weile fühlt.

Für zwei ſcharmante, blanke, krauſe,
Geränderte, vollſchwere Ludewig
Erklärt' ein Stammbaummacher mich
Zum Fräulein von ſehr gutem Hauſe.
Nun lebt' ich hoch; gerieth von ungefähr
Mit Männern von Talent, beſonders ſchönen Geiſtern,
Auch in ein geiſtiges Verkehr.
Dadurch gewann bei Stümpern und bei Meiſtern
Der Ruf von meinem Geiſt, Witz und Geſchmack gar ſehr;
Auch mocht' es in der That mich etwas mit vergeiſtern.
Ein hochgeborner Ehrenmann
Von vierzig tauſend Thaler Renten,
In mich und mein Verdienſt, trotz meinem Präſidenten,
Bis über's Ohr verliebt, bot Herz und Hand mir an.
So iſt denn nun die weiland arme Line
Marquiſe Caſtelmont für's werthe Publikum;

Doch blieb die Frau von Caſtelmont darum
Nicht minder noch für dich Aline.“ –

„Und nun für wen, ſprach ich zu ihr,
Für wen hat wohl dein Herz am zärtlichſten geſchlagen? “ –
„Das kannſt du, böſer Mann, noch fragen?
Verſetzte ſie mit ſanftem Schlage mir.
Ich war Natur und Einfalt, als ich dir
Mich ſchenkte, wenn ich gleich mir drob das Haar zerrauſte.
Das blieb ich nicht, als ich an Andre mich verkaufte.
Nicht mehr ſo jugendfriſch und ſchön,
Mußt' ich mein Bißchen Reitz durch fremden Schmuck erhöhn,
Und Tag für Tag die Kunſt des Wohlgefallens üben.
Wie hätt' ich da noch können lieben?
Die Künſtelei wird ſtets das Ziel
Der reitzenden Natur verrücken.
Das Roth, womit wir unſre Wangen ſchmücken,

Zerstört das holde Farbenspiel,
Durch welches wir zum ersten Mahl entzücken;
Und Lügen der Empfindsamkeit ersticken
Das herzliche Naturgefühl.
Nur ein Mahl, und nur dir, hat sich mein Herz versprochen;
Und hab' ich gleich in kurzer Zeit
So leicht, als Eine kann, die Treue dir gebrochen;
So darf ich doch auf Herzbeständigkeit
So sehr, als irgend Eine, pochen.
Gewichen ist aus meiner Phantasie
Dein zaubervolles Bildniß nie.
Den Kelch der Lust, auch von den schönsten Rittern
Mir dargereicht, pflegt' es mir zu verbittern.
Doch muß ich allerdings gestehn,
Bisweilen mocht' es auch die Süßigkeit erhöhn."

Und nun begann, vor innigem Entzücken,
So unverhofft beisammen uns zu sehn,

Ein solches feuriges Umarmen, Herzen, Drücken
Und Küssen hin und her, als wär' es nie geschehn.
Wir langten an bei ihr; ich blieb zum Abendessen;
Und weil der Herr Marquis heut nicht zu Hause kam,
So hielt' ich aus, bis Alles Abschied nahm;
Und blieb die Nacht, - wo? läßt sich leicht ermessen. -
Der Liebesgott verschmäht die Gold- und Seidenpracht
Des Schlafgemachs, des Bettes der Marquise;
Er fühlt sich nur auf blumenreicher Wiese,
Und in des Hains geheimer Schattennacht,
Auf weichem Moos, in seinem Paradiese.
Mein Herz erfuhr's; denn darin nur bestand
Mein ganzes Glück, daß ich mich hinter der Gardine
Mit einer hübschen Frau befand:
Allein sie hieß und war nicht mehr Aline.-

Ihr Liebenden, ist euch am Vollgenuß,
Der Liebe, mindestens der Wollust 'was gelegen,
So suchet ja ihn nicht auf meinen Wegen
Wo man nur stets im Fluge nippen muß
Mit Briefen vom Minister gilt kein Säumen;
Da muß man zur Armee zurück.
Dieß unmeidbare Mißgeschick
Entrüttelte mich meinen Wonnetraumen.
Wie lange wird der Lug und Trug
Des Prahlers Ruhm uns so viel zarte Freuden,
Wie lange noch der Ruhe Glück verleiden?
Wie lange wird der Held des Krieges Fluch
Mehr, als der Liebe Segen ehren? -
Jedoch auf dieser Weisheit Lehren
Hatt' ich in jener Zeit von Herzen wenig acht.
Denn, wenn man Hauptmann ist, so ist man drauf bedacht,
Vielmehr Major, als Philosoph zu werden
Und trotz den strengen Amtsgeberden

Des ersten Matadors im Staatsrath und am Hof,
Wird man viel leichter auch Major, als Philosoph.
Es fieng daher kaum an zu tagen,
So warf ich mich, am Herzen leicht und frei,
In meinen angeschirrten Wagen,
Und ließ zu neuer Plackerei
Mich aus dem Schooß der Frau Marquise tragen. -
Nachdem ich fünfzehn volle Jahr
Von Haus und Hof entfernt gewesen war,
Und trotz der Tapferkeit, mit welcher ich gestritten,
So manchen Tort, als Hieb und Schuß erlitten,
Mußt' ich, als General für unsre Colonien,
Mich nach Ostindien ein wenig noch bemühn
Im Meer und im Roman mit Sturm sich zu befassen,
Seyd jedem Robinson von Herzen überlassen.

Ich kam, so gut man immer kann,
Ganz sonder Ungemach auf meinem Posten an.
Beim seinem Topf voll Reis, bei seinem Wasserkruge
Saß Alles, als ich kam, in Ruh' und Harmonie;
Und meine Fahrt sah einer Lustpartie
Weit ähnlicher, als einem Kriegeszuge.
Weil ich nun nichts zu fechten von mir fand,
So fieng's mich an, nach Reisen zu verlangen.
Gedacht, gethan. Ich strich von Land zu Land,
Und blieb zuletzt im Reich Golkonde hangen,
Das vor ganz Asien in höchster Blüthe stand.
Beglückt durch eine Frau, die hier das Zepter führte,
War alles Volk; weil Schönheit und Verstand,
Die des Monarchen Herz, und der sein Reich regierte.
Nicht nur des Staats Schatullen waren voll.

Vollwaren überall auch die der Unterſaſſen,
Der Bauer ackerte nur für ſein eignes Wohl.
Wie ſelten das! – Die Herren bei den Kaſſen
Erhuben fremdes Geld nicht für ihr eignes Wohl
Wie noch weit ſeltner das! – Durch ſtattliche Gebäude
Nahm jede Stadt den Sinn der Schönheit ein.
So Herz, als Auge fand am Volksgewimmel Weide.
Des Städters Angeſicht entſtrahlten Stolz und Freude,
Bewohner ſeiner Stadt zu ſeyn.
Den Landmann hielt die Freiheit warm und trocken,
Und gab ihm ſtets genug in ſeinen Napf zu brocken.
Zufrieden mit dem Glück, das ihm ſein Stand verhieß,

Und auf die Ehre stolz; die Pflug und Spinnerocken
Die Weisheit dieses Staats erwies,
Ließ er sich seiner Flur durch kein Phantom entlocken.
Die Großen hielt der Zauberblick
Der schönen Königinn mit Lust am Hof zurück.
Denn sie verstand die Kunst, die Treue zu belohnen,
Und doch dabei den Schatz des Staates zu verschonen;
Die holde Kunst, die stets ihr Ziel erreicht,
Und die, wie mir als Dilettanten däucht,
Zu selten nur die Königinnen üben,
Weil sie den Königen vielleicht
Nicht allerdings zu herzlichem Belieben
Gereichen mag, wenn sie Notiz beschleicht.
Den unsern hatte sie zum Glück noch nie erreicht.
Ich kam an diesen Hof und ward daselbst empfangen,

So gut, als immer nur ein Fremdling mag verlangen.

Erst hatt' ich öffentlich bei'm Könige Gehör;

Dann bei der Königinn, die ihren Schleier senkte.

Darob verwundert' ich nun freundlich mich gar sehr:

Denn nach dem Atteſtat, ſo das Gerücht ihr ſchenkte,

Erwartet' ich hier keinen Schleier mehr.

Indeſſen muß ich doch zu ihrem Ruhme ſagen,

Daß ſie mich ſonſt mit aller Huld empfieng.

Ich hatte weiter nichts zu klagen,

Als daß der Schleier mir des Anblicks Luſt verdarb,

Wonach ich in der That faſt vor Begierde ſtarb.

Denn daß ſie ſchöner wär', als alle Huldgöttinnen,

Hatt' ich von Jedermann gehört.

Zudem iſt auch, was großen Königinnen

Die gütige Natur beſchert,
Der Neugier doppelt merkenswerth.-
Kaum bin ich wieder heim, und glaube mich mein eigen,
So kompt ein Junker an, geſandt zu dem Behuf,
Mir morgen früh den ſchönen Park zu zeigen,
Den nach höchſt eignem Plan die Königinn erſchuf.
Das nehm' ich dankbar an. Wir ſtehen
Schon mit der Sonne munter auf,
Und nehmen Anfangs unſern Lauf,
Durch ein Gewinde von Alleen,
In eine Art von dicht verwachsnem Hain,
Wo Pomeranzenbäum', Akazien u. Myrten
Mit Frucht und Blüthenduft im Schatten uns bewirthen.
An einen Baum in dieſem Hain
Steht ein geſatteltes gezäumtes Pferd gebunden.
Mein Führer ſpringt hinauf, ſtößt in ein Silberhorn,

Das ihm am Halse hängt, giebt seinem Roß den Sporn,
Und ist in wenigen Secunden
Aus meinem Aug' und meinem Ohr verschwunden,
Glossirend über diesen Sprung,
Und ziemlich voll Verwunderung,
Daß man allhier die Fremden, statt spazieren,
Am Narrenseil nur irre sucht zu führen,
Verfolg' ich meinen Weg bis an des Wäldchens Rand.
Auf Ein Mahl wird die Gegend mir bekannt;
Und, sieh! nach kurzem Weiterwandern,
Liegt eine Landschaft vor mir da,
Die der, wo ich zuerst Alinen sah,
So ähnlich ist, als kaum ein Ei dem andern.
Bis auf das kleinste zeigen sich
Dasselbe Thal, dieselben Höhen,
Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.
Es läßt dieselbe Lücke mich
Denselben Flur- und Gartenstrich,
Und weiter hin dasselbe Dörfchen sehen.

Auch fehlt, wie sich verstehet, nicht
Der Pfad, der Bach, die schmale Brückenplanke.
Nur Eins, das Mädchen noch gebricht,
Kaum aber wünscht dieß mein Gedanke,
So tritt auch das daher. Es trägt denselben Topf,
Vermuthlich auch voll Milch, auf seinem Kopf;
Und ist an Kleidung, Wuchs, Gestalt
und Gang und Miene,
Von Haupt zu Fuß bis auf ein Haar - Aline.

„Ist das ein Traum? Ist es Bezauberung?
Ist's Wirklichkeit? Sind's leere Schattenbilder?"
Rief ich mit Ungestüm in wilder
Betäubender Verwunderung. -
„Kein Zauber, saget sie, kein Traum hat dich betrogen,

Kein leerer Schatten hat von mir
Dir Wirklichkeit nur vorgelogen;
Sie leibt und lebt; Aline steht vor dir.
Ihr Aug' und Herz verrieth dich gestern ihr
Sie wünscht', in der Gestalt von dir
erkannt zu werden,
Worin sie dir zum ersten Mal gefiel,
Und überraschte dich daher mit diesem Spiel.
Sie kommt, in deinem Arm von ihren
Kronbeschwerden
Sich auszuruhn; und setzt auf ihren Kopf,
Anstatt der Krone, jenen Topf,
Stets unvergeßlich ihr auf Erden.
Durch dich nur fühlt die arme Milcherinn
Sich glücklicher, als jede Königinn." –
Mein Herz vergaß die Königinn im
Grünen;
Ich sah und hörte nur Aline'n.
Wir waren Beide ganz allein,
Bedroht von keinem Freudenräuber.
Auch Königinnen sind bekannter Maßen
Weiber;

Wie sollt' es nicht die von Golkonde seyn?
Ich fühlte mich am Leib und am Gemüthe
In meiner ersten Jugendzeit;
Und unterhielt daher die Königinn noch heut,
Als ob die Königinn noch, wie Aline, blühte;
Weil einer Königinn, wie man gewöhnlich glaubt,
Auch selbst das Alter nie der Jugend Blüthe raubt.
Nachdem wir so das Fest des Wiedersehns gefeiert,
Und kräftiglich durch Wort und That
Den ersten Liebesbund erneuert,
Ließ sie sich ihren Hof-Ornat
Durch eine traute Zofe bringen,
Die auf ihr Zeichen schnell aus nahem Buschwerk trat.
Sie entalinte sich; und unbefangen giengen
Wir auf das Schloß zurück. Des ganzen Hofes Staat

Erschien vor ihr in glänzender Parade;
Und Jedermann ward durch die Huld und Gnade,
Womit sie ihm entgegen kam, entzückt.
Der hier ward angeredt; der dort ward angeblickt;
Und angelächelt wurden Alle;
Kurz, wie ein schönes Weib auf ihrem Ehrenballe,
Schien sie die Liebschaft Jedermanns; allein
Ganz Niemands Königinn zu seyn.
Nach aufgehobnen Mittagsmahle,
Des alle Welt mit ihr genoß,
Entzog sie sich mit mir dem Troß
Nach einem abgelegnen Saale.
Hier saß ich traulich neben ihr;
Und, meiner Neubegier zu steuern,
Gab sie getreu in Nuce mir
Den zweiten Tom von ihren Abentheuern.
„Kaum wareſt du drei Monat aus Paris,
So zwang ein Ehrenpunkt, der sich nicht schlichten ließ,

Den Herrn von Castelmont zum hitzigsten Duelle,
Und, leider! blieb er auf der Stelle.
Mir tief gebeugten Wittwe blieb
Kein andrer Trost für diesen Sensenhieb,
Als vierzig tausend Thaler jährlich,
Die Herr von Castelmont mir sicher hinterließ,
Um halb so viel noch drüber, wie es hieß,
Stand's in Sicilien beinah' etwas gefährlich,
Wofern ich nicht ohn' allen Zeitverlust,
Zur Wendung der fatalen Crise,
Mich selbst an Ort und Stelle wiese;
Auch diente zur Erleichterung der Brust,
Behauptete mein Arzt, die Reise der Marquise.
So schifft' ich denn mit vieler Lust
Mich ein, um nach Palermo abzufahren.
Doch ein conträrer Wind, der scharf aus Norden blies,
Verschlug uns von der Fahrt, und stieß
Uns an die Küste der Barbaren,
Wo der conträrste der Corsaren

Sich weit conträrer noch bewies.
Das Schiff mit Mann und Maus, und mit der Frau Marquise,
Wie sich von selbst versteht, ward des Corsaren Prise.
Der Capitän, ein Türk, verfuhr mit Jedermann
Von unserm Schiff so grausam und so feindlich,
Allein mit mir so gütig und so freundlich,
Als immer nur ein Türk verfahren kann.
Nachdem er Algier erst begrüßet,
Verschleppt' er mich nach Alexandrien.
Sans Rime et sans Raison ward er daselbst gespießet;
Mich aber both man feil, nebst allem Seinigen.
Ein Handelsmann aus Indien
Erstand als Sclavinn mich zu ungeheuerm Preise,
Und brachte mich, nach ziemlich langer Reise,
Hierher. Ich lernte bald durch seinen Unterricht

Des Landesſprache, Sitt' und Weiſe.
Nur die Geduld zur Knechtſchaft lernt' ich nicht;
So leicht ich auch mich unter Armuth beugte.
So bald daher Gelegenheit ſich zeigte,
Hielt' ich die Flucht für Menſchenrecht und Pflicht.
Auf einer Jagd nach ſchönen Landestöchtern,
Fiel ich von ungefähr des Königs Haremswächtern
Durch meine Schönheit in's Geſicht.
Man griff mich auf; dem Freiheitsſinn zum Poſſen,
Ward ich noch vor der Nacht in das Serail verſchloſſen. -
Kaum aber war der nächſte Tag erwacht,
So ſank der ganze Hof mir demuthsvoll zu Füßen,
Als Lieblings-Sultaninn mich ſchuldigſt zu begrüßen,
Wozu der König mich in der verwichnen Nacht

Durch sein: car tel est notre Plaisir, gemacht.

Mein schönster Stern fieng an, nun aufzuglänzen.

So wie die Leidenschaft des Königs alle Grenzen,

So überschritt sie meine Macht.

Golkonde beugte bald sich vor dem Zepter nieder,

Das ich so fertig schwang. Es hatte nichts dawider,

Zur Allbeherrscherinn das fremde Weib erhöhn,

Und seinen König selbst, voran nur, knien zu sehn.

Allmächtig durch Geboth, durch Beispiel oder Bitte,

Vernichtet' ich und schuf nach Willkühr jede Sitte.

In meiner großen Königsburg

Ließ ich mir nie das kleine Dorf entfallen,

Wo unverwelkt ich funfzehn Jahr hindurch

Das Blümlein Unschuld trug. Vor allen

Schwebt noch das Thal, wo ich's an dich verlor,
Der Phantasie mit seinen Reitzen vor.
Um mir das Bild noch voller zu beleben
Sucht' ich mit Unverdrossenheit
Zu einer zweiten Wirklichkeit
Das holde Urselbst zu erheben.
Ich legt' im Park das kleine Dörfchen an,
Um mein Geburtsdorf nachzuahmen;
Ich gab ihm dessen theuern Namen;
Und sah darin stets Jedermann
Für meinen Freund und Anverwandten an.
Ich bin in jenen kleinen Hütten
Mehr, als in meinem Schloß, zu Haus;
Ich füge mich in ihre Sitten;
Ich statte jedes Mädchen aus;
Die Alten lad' ich oft zu Tische
Damit ihr Anblick immerdar
An mein geliebtes Älternpaar
Die Anerinnerung, stets heilig mir, erfrische.
Von keiner Jagd wird hier der Halm zerknickt,

Das Gräschen wird nur von den Zephyrtänzen
Der frohen Jugend leicht gedrückt;
Und jedes Blümchen nur zu Kränzen
Von jungen Liebenden gepflückt.
Nie soll, so lang' ich bin, auf meinen Lieblingsstellen
Die Axt der Ulmen eine fällen,
Die ich nachahmend ließ erziehn,
Um jene mir lebendig darzustellen,
Die Schatten unsrer Lust verliehn.
Bei'm Purpur und bei'm Hermeline
Ruht noch das schlichte Hirtenkleid
Der weiland dürftigen Aline,
Und weckt im Glanz der Herrlichkeit
Die Anerinnerung der alten Dunkelheit.
Beständig wird's in ihr die Achtung nähren
Für jenen ersten Stand, worin
Sie achtungswerther war, als jetzt die Königinn.
Es wird sie überall den Stand der Menschen ehren,
Und besser, als ein Buch, die Kunst zu herrschen lehren."

O welch ein Phönix seltner Art,
So eine Fürstinn von Golkonde!
Was unter dieser Roberonde
Nicht alles sich zusammenpaart!
Die beste Königinn, der beste Herr und König,
Das beste Weib, der beste Philosoph,
Und, - Alles das noch viel zu wenig! -
Die beste - Lustpartie am Hof.
Ach! Kaum erprobt' ich dieß seit vierzehn Wonnetagen,
So überraschte mich mit ihr
Der Kronenträger selbst in seinem Schlafkosier;
Und zwang mich, meinen Kopf u. Kragen
Aus seinem schönen Staatsrevier
Durch's Kammerfenster wegzutragen. —
Ich kehrte drauf nach Frankreich bald zurück;
Und erntete dort ungeheures Glück
Und Unglück; beiderlei sehr unverdienter Weise.

Verarmt und hoffnungslos, verwünschend mein Geschick,
Macht' ich mich wieder fort auf eine lange Reise,
Und strich seitdem von Land zu Land,
Bis ich euch hier in dieser Wüste fand.
Wenn ich mein Mißgeschick hier endlich noch verwinde,
So ist es, weil ich auf Ein Mahl
In diesem stillen Palmenthal
So Einsamkeit, als auch in euch Gesellschaft finde. -

Bei diesen letzten Versen quält
Der Leser sich vielleicht mit peinlichem Gesichte.
Er dachte wohl, ich hätte die Geschichte,
Die er hier las, für ihn erzählt.
Doch weiß er denn nicht mehr, was schon im Vorberichte
Mit dürren Worten für ihn steht?
Verzeih' er denn, wenn der Poet
Bis hierher sich an ein Persönchen wandte,

Das seinen Lebenslauf von ihm zu hören brannte,
Und welches er von selbst wohl nimmermehr erräth;
Kurz, an ein altes Weib, mit grauem Haar und Runzeln,
In Binsenstoff gehüllt, das schon seit manchem Jahr
Bewohnerinn des Thals, worin ich ankam, war.
Daß ihr das Ding gefiel, verrieth ihr öfters Schmunzeln;
Wiewohl er manchen guten Schlag
Von Lesern sehr gelangweilt haben mag.
Als ich zu Ende war, sprach meine kleine Alte:
„Wißt ihr, was ich von dem Histörchen halte?“ –
„Nun, liebes Mütterchen?“ – „Das Beste, daß ihr's wißt,
Ist, daß es so hübsch wahr in jedem Wörtchen ist.“ –

„Ei, Mütterchen, wer hat euch das verbürget?
Ihr wißt, daß einen nicht gleich jede Lüge würget:
Vielleicht erlog ich Alles Wort für Wort.“

„Das weiß ich beßer, Herr, fuhr sie mit Lächeln fort;
Ihr habt den Nagel voll auf seinen Kop getroffen.“ –

„Ei, Mütterchen, ich will nicht hoffen,
Daß ihr euch gar mit schwarzer Kunst befaßt!“ –

„O ganz und gar nicht, lieber Gast!
Allein die Eigenschaft von einem kleinen Ringe
Verbürget mir die Wahrheit dieser Dinge.“

„Hoho, das wär' ein Ring, wie keiner noch sich fand,
Als der vom Salomo, der alle Geister bannt.“ –

„Kennt, sagte sie mit schlauen Lächelmienen,
Kennt ihr auch wohl das Ringlein von Aline'n?“ –

„O Himmel! rief ich aus, ihr seyd es abermahl?
Sprecht, welcher Kobolt trieb euch in dieß öde Thal?" –
„Der Kobolt, sagte sie, läßt sich nicht schwer errathen.
Es war der Zorn von meinem Herrn Gemahl.
Natürlich, daß ich mich nach jenen schönen Thal,
So gut, wie ihr, durch's Fensterloch empfahl.
Ihr seyd jedoch des Kobolts Prinzipal:
Ihr gabt, ihr nahmet mir Golkonde'ns Königskrone;
Ihr führtet mich, der Observanz zum Hohne,
Vom Hirtenthal hinauf zum Gold- und Marmorsaal,
Und wiederum von da herab zum Thal,
Das ich seitdem in aller Ruh' bewohne."–
„O Himmel, rief ich aus, wie alt muß ich nicht seyn.
Denn eben jetzo fällt mir ein,

Daß ich ein volles Jahr mehr, als Aline, zähle,
Allein, bei meiner armen Seele!
Kaum kann man älter noch, als deine Runzeln seyn.
„Was kümmert, sprach sie augenblicklich
Mit ehrenfestem Ton, uns die Verrunzelung?
Wir waren weiland schön und jung;
Jetzt laßt uns weise seyn und glücklich!
Wir haben in der Wollust Zeit,
Statt zu genießen, nur verschwendet.
Sie ist dahin! Die Freundschaft aber spendet
Uns ihre Güter auch noch heut:
Nun hübsch genossen, statt bereut.
Nur flüchtige Minuten währet
Der Wollust Honigsüßigkeit:
Allein der Freundschaft Segen nähret
Das Herz durch alle Lebenszeit.
Ein Tröpfchen Thau hast du in jener,
In dieser einen Diamant;
Und funkelt dieser gleich nicht schöner:
So weicht doch schon dem Hauche jener;

Dem Stahl thut dieser Widerstand,
Der Eine hörget seine Helle
Von einem fremden Strahle bloß;
Der Andre trägt an dessen Stelle
Sein Urlicht in selbst eignem Schooß,
Und funkelt auch in dunkler Zelle.
Die Wollust ist des Glücks Verschwenderinn;
Die Freundschaft dient ihm treu, als Hausverwalterinn.“ –

Drauf führte sie mich ohne Säumen
Entgegen einem Berg-Prospect,
Mit Mandel- und mit Feigenbäumen
Und Kokospalmen reich bedeckt.
Durch tausenfach gekrümmte Pfade
Herunter hüpfend, macht' ein Bach
Durch seine murmelnde Cascade
Das Echo gegenüber wach.
Vor einer Grott' am Fuß des Hügels
Empfieng den Gast ein Silbersee,
Und zog das Bild der anmuthsvollen Höh'

In die Unendlichkeit der Tiefe ſeines Spiegels.

„Sieh an, ſprach ſie, ob dieſes dir genügt?
Umrauſcht vom nahen Fruchtbaum-Haine,
Ruht meine Wohnung, und – die deine
Wenn ſich dein Wunſch beſcheiden fügt.
Geringer Pflege deiner Hände
Bedarf der edle Boden hier,
Daß er den reichſten Segen dir
Zum Lohne deiner Mühe ſpende.
Zum Trunke, wie zum Bade, winkt
Dir ein ſo friſches reines Waſſer,
Als in Paris dem reichſten Praſſer
Nicht in kryſtallner Flaſche blinkt.
Von jenem Gipfel, dort im Blauen
Des unbewölkten Äthers, kann
Dein Blick die Fluren und die Auen
Von mehr, als Einem Reich auf Ein Mahl überſchauen.
Verſuch' es, Freund, und ſteig' hinan
Du athmeſt dort für die Beſchwerde
Des reinſten Äthers Labſal ein.

Du wirst entfernter von der Erde
Und näher Gottes Himmel seyn.
Betrachte dort, was in den Irrgewinden
Der Erde du verloren hast,
Und sage mir alsdann gefaßt:
Ob du es noch willst wieder finden."-
Bewundernd sie, verachtend mich,
Warf ich mich vor der Lehrerinn zur Erde.
Wie durch ein schöpferisches: Werde!
Schnell umgestimmt, empfand mein Wesen sich:
Und jede drückende Beschwerde
Der unzufriednen Wünsche wich.
Mein Herz empfand für sie mehr, als es je empfunden.
Die seligsten von meinen Lebensstunden
Sind, inniglich vereint mit ihr,
Seit dieser Herzbekehrung mir,
Vom Vorurtheil der Welt und Leidenschaft entbunden,
Im Schooß der Einsamkeit und Freundschaft hingeschwunden.

Sie stärkte mich an Fuß und Hand,
So wie an Herz und an Verstand;
Und im Gefühl der neuen Kräfte,
Ergetzen Fuß, Hand, Geist und Herz
Sich auch am mühenden Geschäfte,
Als wär' es lauter Spiel und Scherz.
Den ganzen Tag sucht' ich mein Glück vergebens;
Ich fand es erst am Abend meines Lebens.

Sinnesänderung.

Ich war wohl Jungfer Eigensinn,
Durch Güte kaum zu zähmen;
Und sträubte mich oft her und hin,
Zu geben und zu nehmen.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so ungern gab und nahm.

Da kam ein junger Flaumenbart,
Voll Anmuth und voll Leben.
Der wußte mit der besten Art
Zu nehmen und zu geben.
Da weiß der Himmel, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Ich merkte, wo er ging und stand,
Auf jeden seiner Winke.
Ergriff er meine rechte Hand,
So both ich auch die Linke.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Zum Nußgesträuch mit ihm entwich
Ich der Gespielen Schwarme.
Ich gab ihm in die Arme mich,
Und nahm ihn in die Arme.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Wir ließen, tauschend Kuß um Kuß,
Auf weiches Moos uns nieder.
Ich gab den Kern von meiner Nuß,
Nahm den von seiner wieder.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Da hörten wir durch Laub und Gras
Die Mutter rufend kommen.
Wohl hätt' ich sonst, wer weiß noch was?
Gegeben und genommen.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Freiheit.

Freiheit wünschest du dir, und klagst alltäglich und zürnest,
Daß dir Freiheit fehlt, über Despoten-Gewalt? —
Lern' entbehren, o Freund! Beut Trotz dem Schmerz und dem Tode!
Und kein Gott des Olymp's fühlet sich freier, als du. —
Aber noch fragt dein Blick: Wie lern' ich die schwerste der Künste,
Wie den erhabenen Trotz gegen den Schmerz und den Tod? —
Wirb bei der Mutter Vernunft um Tugend, die göttliche Tochter.
Wirb! Und dein ist die Kunst, dein der erhabene Trotz.

Entschuldigung.

Ja, Betty, ja ich that den Schwur,
Mit Lieb' an deinem Reitz zu halten:
Doch ungerechter Weise nur
Machst du zum Meineid mein Erkalten.
Stets ehrenfest hat sich mein Schwur:
Dein Reitz nur hat sich nicht gehalten.

Problem.

Liebebewanderter Mann, und liebekundiges Weib, sprich:
Welche von zweierlei Pein dünket die peinlichste dir?
Die, wann du innigblich liebst, allein nicht wieder geliebt wirst,
Und das Andre nicht hehlt, daß es vergelten nicht kann?

Oder, wann inniglich du geliebt wirst, ohne daß du liebst,
Und du hehlen es mußt, daß du vergelten nicht kannst?
Ach! dort juckt dir das Herz: doch fehlt die reibende Hand dir:
Aber hier reibet sie dich, wo es dir, leider! nicht juckt.
Beides, beides ist peinlich, und kaum dem Feinde zu gönnen:
Aber von beiderlei Eins halt' ich am peinlichsten doch.
Dort ermannt und erhebt doch immer das rüstige Herz sich,
Schwingt sich in Phantasus Reich, suchet und findet oft Trost.
Aber in Ohnmacht liegt's hier auf der Wirklichkeit Boden,
Und muß halten der Pein, welcher kein Schwung es entzieht.

Feldjäger-Lied.

Mit Hörnerschall und Lustgesang,
Als ging' es froh zur Jagd:
So ziehn wir Jäger wohlgemuth,
Wann's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeschwer.
Wir klimmen Berg und Fels empor,
Wir waten tief durch Sümpf und Moor,
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hitz' und Frost, bei Tag und Nacht,
Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,
Als gölt' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl
Erst Pfanne, Topf und Rost
Im Hungersfall ein Bissen Brot,
Ein Labeschluck in Durstesnoth,
Genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,
Da ist es wohl bestellt,
Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;
Wir zielen scharf, wir treffen gut;
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut
Das Feld des Krieges roth:
So wandelt Furcht uns doch nicht an;
Denn nimmer scheut ein braver Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held!
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Blei?
Verletzt denn stets sein Schwert? —
Ha! öfter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück
Gesund und unversehrt.

Dann feiern wir ein Heldenfest
Bei Bischof, Punsch und Wein.
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgepflanzte Siegspanier
Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preist den Tag,
Als er in's Schlachtfeld zog.
Bei Hörnerschall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgesang:
"Wer brav ist, lebe hoch!"

Nachträge.

An die Leyer.

Muschel, die mit sieben Saiten
Majens kluger Sohn bezog,
Welche Erato vor Zeiten
Oft mit leichter Hand durchflog!
Du, die einst, bekränzt mit frischer Myrte,
Mir die holde Muse gab,
Als ich in Cytherens Hainen irrte.
Die du oft beim Götterschmause
Um die frohe Tafel gingst,
Einst in Amor's Waffenhause
Unter goldner Rüstung hingst;
Denn du halfest ihm in schweren Kriegen,
Als er gegen Löwen zog,
Einst den allergrimmigsten besiegen *).

*) Pausanias im 2 Buche, Corinth, meldet, daß ein alter Mahler, Pauson, einen Amor gemahlt, der Bogen und Pfeile wegwarf, und die Leyer dafür nahm. Stosch in Gemm. ant. cel. hat einen Stein, wo ein Amor Citharoedus auf einem Löwen reitet.

Brüllend sprach das Ungeheuer
Seinen schärfsten Pfeilen Hohn;
Da ergriff er dich, o Leyer,
Wunder that dein Zauberton.
Die empor gesträubten Mähnen fielen;
Sanfter brummend hub er an,
Wie der Murner um das Kind zu spielen.

Ueberwinde Chloens Herze,
Welches Amor nie bezwang,
Der oft Bogen, Pfeil und Kerze
Rüstig ihr entgegenschwang.
Weiche, süße Melodien müssen
Schmelzend, wie Petrarca's Lied
Und Tibullens Klagen, sich ergießen!

Wirst auch du vergebens kriegen?
Himmel, Erde, rathet dann! —
Nein, die Zauberei muß siegen,
Die selbst Löwen bannen kann.
Ach! Ich seh's, dann steht sie tief entzücket,
Dann, o dann den heißen Kuß
Auf den Mund der Grazie gedrücket!

Bei'm Apoll! ich muß sie küssen.
Keine Macht errettet sie!
Hat sie gleich sich losgerissen,
Wann ich sonst mit süßer Müh'
Feurig sie in meinen Arm gezwungen,
Weil kein siegend Saitenspiel
Damahls noch in meiner Hand erklungen!

An ein Maienlüftchen.

Auf, Maienlüftchen, aus den Blumenbeeten!
Wo deine Küsse Florens Töchter erbeben;
Wo du so liebetraulich Allen heuchelst,
Und Duft entschmeichelst.

Erhebe dich, mit allem süßen Raube,
Nach jener dämmernden Hollunderlaube!
Dort lauschet Lina. Laß sie deines süßen
Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Kuß beschert
Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehrt
Nimm drei für einen! Komm zurück! Nur
Einer
Davon sey meiner!

Stutzertändelei.

Freund Amor, kannst du machen,
Für einen hübschen Kuß,
Daß mir Agneschen lachen
Aus frommen Augen muß?

O allerliebste Sachen,
Die ich kaum nennen kann,
Schenkt' ich für dieses Lachen
Dir, lieber kleiner Mann!

In manchem Spiel um Pfänder
Hab' ich erobert mir
Viel schöne bunte Bänder;
Die alle gäb' ich dir.

Ja, dies geraubte Müschchen
Empfingest du sogar!
Und dieses Federbüschchen
Aus Mina's blondem Haar.

Und deinen Köcher schmückte
Von golddurchwirktem Band
Ein Röschen, welches stickte
Des schönsten Mädchens Hand.

Weckst du ihr süßes Lachen,
Sieh, so verdienst du dir,
Die Nymphen naß zu machen,
Die kleine Spritze hier.

Auch sollen dich belohnen
Bonbon und Marzipan,
Vortreffliche Makronen,
Und was dir lüstern kann.

Und siehst du dieses Gläschen
Voll Syrakuserwein? —
Erdenke mir ein Späßchen!
Du bist ja sonst so fein. —

Ha Kleiner, ich erfinde
Viel eher einen Plan!
Den höre mir geschwinde
Mit beiden Ohren an!

In eine kleine Fliege, —
Siehst du, was ich erfand! —
Verwandle dich, und fliege
Auf ihrer Schnürbrust Rand.

Dort gleite durch die Falte,
Im zarten Musselin,
Bis zu dem tiefen Spalte
Des warmen Busens hin.

Dort wage mir hernieder
Geschickt, nach Bergmannsart,
Anschließend dein Gefieder,
Die wollustvolle Fahrt!

Dann muß es dir gelingen,
Ihr, — neidenswerthe Müh'! —
Ein Lächeln abzuzwingen;
Da kitzle, kitzle sie!

An Amalien

Ueber einen geraubten Kuß.

Nach dem Catull.

Ach! sieh nur, wie ich knieen muß!
O, wer doch nimmer naschte!
Es war ja nur ein kleiner Kuß,
Den ich von dir erhaschte.

Bei deiner Puppe spielteſt du
Das scherzende Mamachen;
Ich großer Mensch sah lüstern zu,
Und dünkte mich Papachen.

Süß war der kleine Kuß von dir,
Wie eine Christ-Makrone.
Warum verbitterſt du ihn mir
Mit solchem schnöden Hohne?

Du zürneſt, Kind, und reibſt den Kuß
Seit einer langen Stunde,
Daß ich, o Schmerz! es ſehen muß,
Von deinem Honigmunde;

Als hätt' ein grauer Runzelmann
Dir den Geſchmack verdorben,
Dem weiland ſchon ſein letzter Zahn
Am Bruſt-Katarrh verſtorben!

Ach! alle Süßigkeit iſt hin!
Du haſt mich ſo behandelt,
Daß nun das Thrift-Mäkrönchen in
Rhabarber ſich verwandelt.

Bei mir hat dieſe Stunde mehr
Sich Angſt und Qual vereinigt,
Als ob zehn Mädchen um mich her
Mit Nadeln mich gepeinigt.

Vergib, Amalchen! Lächle nun!
Nie will ich's wieder wagen:
Geſchwind'!—Sonſt werd' ich ärger thun
Und — deine Puppe ſchlagen.

Mein Amor.

Die Weisheit kam zu mir in warnender Gestalt.
Mein Sohn, sprach sie, laß mich dein Herz erbittern!
Entreisse dich der schädlichen Gewalt
Des Liebesgotts, des Mörders edler Sitten!
Der Ambra, der von seinen Flügeln wallt,
Ist allen Tugenden ein Gift! Und mitten
In dem Arkadien, wohin du seinen Schritten
Gefolgt, eröffnet sich ein Schlund vor deinen Tritten!
Fleuch den Verderber, ist es möglich, bald!
Sonst fürcht' ich, deine Thorheit wird zu alt.

Der Amor, sprach ich mit getroster
Miene,
Der Amor, große Göttinn, dem ich diene,
Ist er, der Himmlische vom Plato zu
benannt,
Mit dem Petrarca sich verband,
Dem einen Tempel unser Gleim geweihet,
Dem auch Jacobi's fromme Hand
Altäre baut, und Blumen streuet.

Die Göttin ward auf den Bericht er-
freuet;
Sie billigte das Opfer, und verschwand.

An W. M.

als sie mir einen Kuß versagte.

Hätt' ich nicht den Muth der Taube,
Nicht das fromme Lämmchens Sinn,
Dann verwegnes Mädchen, glaube,
Glaube, Kußverächterinn,
Würde jetzt dein spröder Sinn
Meiner Rache ganz zum Raube,
Ja, so wahr ich Dichter bin!

Als der Thrakier die Schwelle
Von dem Erebus betrat,
Und in Liederchen die Hölle
Um die schöne Gattinn bath,
Sang er selbst den Eumeniden
In die wilden Seelen Frieden,
Ihm den bangen Aufenthalt
In des Orkus Finsternissen
Dankbegierig zu versüßen,
Spitzte jede Mißgestalt
Ihren blauen Mund zum Küssen.

Und auf dieser Oberwelt,
Wo, wie alle Dichter lehren,
Immer zu der besten Welt
Auch die Küsse mit gehören,
Will ein sterblich Mädchen gar
Den vermeßnen Frevel wagen,
Küsse, die sie schuldig war,
Einem Dichter zu versagen?

Holdes Mädchen, ja, fürwahr,
Hielten deine sanften Blicke
Meine Rache nicht zurücke,
Ha, so säße die Gefahr
Dir bereits in dem Genicke!
Denn mein Lied voll Bitterkeit
Würde die Verwegenheit
Und die unbereuten Sünden
Deiner Unbarmherzigkeit
Einer späten Afterzeit
Ohne Gnade laut verkünden.

An Themiren.

Travestirt nach dem Horaz.

Ach, würden falsche Schwüre
Durch Zeichen an dir kund!
Verfärbte sich, Themire,
Dein frevelhafter Mund!

O, daß ein Zahn sich schwärzte,
Meineidige! daß nur
Ein Fingerchen dir schmerzte,
Das sich erhob zum Schwur!

So glaubt' ich, Götter hielten
Noch 'was auf Treu' und Pflicht,
Und falsche Mädchen spielten
Mit theuern Eiden nicht. —

Doch deinen Reiz erheben
Verbrechen nur noch mehr;
Und immer dichter ſchweben
Verehrer um dich her.

Frau Venus und ihr Völkchen
Läßt fünf gerade ſeyn.
Von Unmuth nicht ein Wölkchen
Hüllt ihre Stirnen ein.

Per Dio! Was noch ſchlimmer,
Dein Flatterſinn ergetzt
Den Schadenfroh, der immer
An heißen Pfeilen wetzt.

Daher in allen Schulen
Befiedert täglich ſich
Ein Herr von jungen Buhlen,
Und insgeſammt für dich.

Die kommen dann, und zollen
Dir Huldigung und Pflicht,
Die Alten aber trollen
Deßwegen sich noch nicht.

Und Alt und Jung umschwärmet
Nun, wie behext, dein Haus.
Man baxet sich, man lärmet...
Ach! wo will das hinaus?—

Dich scheut, des Söhnchens wegen,
Die zärtliche Mama;
Und, seines Beutels wegen,
Der geitzige Papa.

Du ängstigst junge Frauen:
Es möchte deinen Werth
Ein Tröpfchen Gunst bethauen,
Das ihnen zugehört.

Die Menagerie der Götter.

Wie hier an Affen, Papagein,
An Kakadu und Raben
Hofherrn und Damen insgemein
Ihr träges Müthchen laben:

So hegt auch mancher Gottsein Thier,
Selbst in der Himmelsstube.
Zeus dahlt mit seinem Adler schier,
Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Cabinett und Saal,
Auf Stuhl und Tafel springen,
Und keck ein ganzes Göttermahl
Ambrosia verschlingen.

Allein, wer so viel frißt, der muß,
Mit Gunst! auch viel hofieren.
Drum möchte Juno, voll Verdruß,
Ihm oft den Steiß verschüren.

Dagegen kann ihr Pfauenpaar
Sie deſto baß erfreuen;
Doch ſchmälet Zeus; und dieß iſt wahr,
Daß ſie abſcheulich ſchreien.

Mit Täubchen kürzt an ihrem Platz
Sich Cypria die Stunden.
Ihr Pör läßt flattern einen Spatz,
An langen Zwirn gebunden.

Minerva kommt durch ihre Gunſt
Noch dem Olymp zu Statten:
Denn ihre Eule fängt mit Kunſt
Die Himmelsmäuſ' und Ratten.

Apoll hält ſolchen Tand für ſchwach,
Nährt ſich vier ſtolze Schimmel,
Und gällopieret, Tag für Tag,
Eins durch den weiten Himmel.

Auch, ſagt man, hält er einen Schwan,
Deß wunderbarer Schnabel
Trotz Rom's Caſtraten ſingen kann;
Doch halt ich dieß für Fabel.

Lyäus läßt den Wagen gar
Von zahmen Tiegern führen,
Und, ohne Sorge vor Gefahr,
Sich durch die Welt kutschieren.

Vor Pluton's schwarzer Pforte hellt
Der größte Bullenbeisser,
Und macht die Qual der Unterwelt
Durch sein Geheul noch heißer. —

Vor allen Thieren, groß und klein,
Die sich bei Göttern mästen,
Behagt Silenus Eselinn
Noch meinem Sinn am besten.

Das ist, fürwahr! ein feines Vieh,
Von sonder Zucht und Ehren,
Und läßt von vorn und hinten nie
Was Unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,
Geduldig allerwegen,
Nimmt es vorlieb, so wie sich's fügt,
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weiß es hin und her
Den Weg von selbst zu finden;
Auch braucht man gar nicht drüber her
Den Reiter fest zu binden.

Piano klimmt's den Berg hinan,
Piano tritt's hergunter,
Und wirft den trunkenen Ehrenmann
Kein einzig Mahl herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —
Silen, wirst du einst sterben,
So laß mich dieß bequeme Thier,
Laß, Vater, laß mich's erben!

Prognoſticon.

Vor Feuersgluth, vor Waſſersnoth
Mag ſicher fort der Erdball rücken.
Wenn noch ein Untergang ihm droht,
So wird er in Papier erſticken.

An den Klatrigen.

O, weg damit zur Garderobe,
Hinweg, hinweg mit deinem Lobe!
Das ärger meinen Eckel weckt,
Als reichte mir ein Krätziger Confect.

Fortunens Pranger.

Nieten? Nieten? Nichts, als fahle
Nieten? —
Nun, so niete dich denn satt und matt!
Zur Vergeltung will ich dir auch biethen,
Was noch Keiner dir gebothen hat.

Nicht mit Erbsen muß man nach dir
schnellen,
Wie ein Lustigmacher etwa schnellt:
An den Pranger, und in Eisenschellen
Sey, Fortuna, schimpflich ausgestellt! —

Rüstig, ihr Verwandten meiner Leyer,
Satyrbuben, auf! Verschont sie nicht!
Alle faulen Aepfel, — puh! — und Eier
Werft der Bübinn in das Angesicht!

Denn sie ist, sie ist die Ehrenlose,
Die das ärgste Schandgesindel liebt,
Und nur selten ihrer Wohllust Rose
Einem Biedermann zu kosten giebt.

Ha, der Frechen! die so unverhohlen,
Mir nichts, dir nichts! falsche Münzen schlägt,
Und aus Lumpenkupfer die Pistolen,
Und aus Gold die Lumpenheller prägt!

O, wie manchem edlen Tugendsohne
Gönnte sie kaum seinen Bettelstab,
Sie, die dennoch Zepter, Reich und Krone
Oft dem tollsten Orang-Utang gab!

Mit dem Räuber zieht sie aus zum Raube;
Selbst dem Mörder führt sie oft den Stahl.
Wie sie rupft dem Habicht Lamm und Taube,
Zupft sie jenem Wais' und Wittwe kahl.

Seht, wie sie bei'm Beutelschneider
stehet,
Und den Gauner, den der Würfel nährt,
Zum Gewinn die Schindenknochen drehet,
Und dem frommen Tropf die Taschen leert!

Wie sie dort den Mann von Treu und
Glauben
In der Heuchlerlarve fein beschnellt,
Und, ihm vollends Rock und Hemd zu
rauben,
Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ha, mit Treue weiß sie umzuspringen,
Wie die Katze mit der armen Maus!
Wahrheit kann von ihr ein Liedchen singen,
Wahrheit, oft verjagt von Amt und Haus!

Doch den Auswurf von den ärgsten
Schelmen
Lohnte sie, für seine Heuchelkunst,
Oft mit Sternen, oft mit Ritterhelmen,
Und mit Ueberschwang von Fürstengunst.—

Wird sie stets zum Tapfern sich gesellen,
Der für die gerechte Sache kriegt? —
Oefter haben Scharken und Rebellen,
Ohne Recht, durch ihre Hand gesiegt.—

Dennoch wird in kurzen alle Gnade
Ihren Buhlen oft zum Ungewinn;
Wie im Mährchen der Scheherezade
Von der geilen Zauberköniginn.

Labe hieß sie. Buhlerisch gewogen
War sie manchem jungen schönen Mann!
Doch, so bald sie satt der Lust gepflogen,
Spie sie, hui und pfui! sein Antlitz an.

Hui und pfui! ward er zum Ungeheuer,
Dessen Nahmen ihre Zunge sprach.
Ihren Kitzel stillte bald ein Neuer:
Aber immer traf ihn gleiche Schmach.

Eben so schon tausend Mahl gehandelt
Hat die Bübinn, die wir ausgestellt.
Oft ihr liebster Liebling wird verwandelt
Durch die Zauberstäbchen „Ehr' und Geld."

Ihro Hoch-Hochehr-und Wohlehrwürden

Schaffet sie zu Hämmeln, fett und dumm,
Blökend, wie die Brüder in den Hürden,
Oefters auch zu Stützeböcken um.

Hast du dich nicht wohl in Acht genommen,
Wirst du plötzlich in den Koth gestutzt,
Weil sie unversehns von hinten kommen,
Wirst geknufft, zertrampelt und beschmutzt.

Ihro Hoch-Hochwohl-und Wohlgebohren,

Wann sie sich an ihnen satt gepflegt,
Schenkt sie hohe Rüssel, oder Ohren,
Wie sie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche werden Pavian' und Füchse,
Manchen schafft sie um zum Krokodill,
Fürstenschranzen wandelt sie in Füchse
Und Chamäleone, wie sie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,
Gehen ebenfalls so leer nicht aus.
Diese führt, als stolzbeschwänzte Pfauen,
Sie auf Ball' und Assembleen aus.

Selten, selten schonet sie der Krieger
Denen sie mit Gunst zur Seite war,
Wandelt sie in blutversoffne Tieger,
Oft, behüth' uns Gott! in Teufel gar.

Die Gelahrten werden angebunden,
Wild in Bärgestalten, an ihr Pult.
Krittler bellen sich zu tollen Hunden,
Und ermüden Ohren und Geduld.

Philosophen werden umgeschaffen,
Sammt Aesthetikern, in Dunst und Wind;
Viel Poeten aber sind schon Affen,
Und die bleiben denn nur, was sie sind.—

Fuselbrenner, Müller, Bäcker, Schlächter,
Brauer, Wirthe, Kauf- und Handelsherrn,
Pferdetäuscher, Lieferer und Pächter
Handelt sie in Büffel gar zu gern.

Manchem ihrer Söhne hext die Metze
Einen Rüssel, der nur frißt und säuft,
Zu zerwühlen die erbuhlten Schätze,
Welche weiland Büffel aufgehäuft.—

Dennoch,—ließe sie nur so sich gnügen
An so mancher schnöden Zauberthat!—
Aber, ach! auch Köpfe läßt sie fliegen.
Manchen Liebling flocht sie schon auf's Rad.

Wie mit Rüben, so mit Menschenhälsen
Spielt sie. Den, dem sie die Hand kaum gab,
Ihn zu heben auf den Ehrenfelsen,
Stürzt sie rücklings wieder tief hinab.

Manchem Reichen, wann sie kaum gefüllet
Seinen Kasten, hoch bis an den Rand,
Hat sie hinterher den Strick gedrillet,
Und ihn aufgeknüpft durch eigne Hand

Dieb' und Gauner, deren guter Engel
Die zu Schutz und Trutz gewesen war,
Wandelt sie zuletzt in Galgenschwengel
Und in Speise für die Rabenschaar.—

O du Bübinn! Ueber ihren Ränken
Gehn mir Sprache schier und Athem aus.—
Dieser Litanei soll sie gedenken! —
Satyrbuben, packt euch nun nach Haus!

Die Hexe, die ich meine.

Parodie.

O, was in tausend Zauberpracht,
Die Hexe, die ich meine, lacht!
Nun sing', o Lied, und sag's der Welt:
Wer hat den Unfug angestellt,
Daß so in tausend Zauberpracht
Die Hexe, die ich meine, lacht?

Wer schuf, zu frommem Trug so schlau,
Ihr Auge sanft und himmelblau? —
Das that des bösen Feindes Kunst;
Der ist ein Freund vom blauen Dunst,
Der schuf, zu frommem Trug so schlau,
Ihr Auge sanft und himmelblau.

Wer hat gesotten das Geblüt,
Das aus den Wangen strotzt und glüht? —
Der Koch, denn ihr errathen könnt,
In dessen Küch' es immer brennt,
Der hat gesotten das Geblüt,
Das aus den Wangen strotzt und glüht,

Wer ſchwefelte ſo licht und klar
Der kleinen Hexe krauſes Haar? —
Hans Satan, der zu aller Friſt
Der größte Schwefelkrämer iſt,
Der ſchwefelte ſo licht und klar
Der kleinen Hexe krauſes Haar.

Wer gab zu Heuchelred' und Sang
Der Hexe holder Stimme Klang? —
O, die Muſik iſt deſſen werth,
Der die Sirenen trillern lehrt;
Der gab zu Heuchelred' und Sang
Der Hexe holder Stimme Klang.

Wer ſchuf, o Liedlein, mach' es kund!
Der Hexe Bruſt ſo apfelrund? —
Der Adam's Frau das Maul geſchmiert,
Und ihn mit Aepfeln angeführt,
Der ſchuf, zur Warnung ſey es kund!
Der Hexe Bruſt ſo apfelrund.

Wer hat die Füßchen abgedreht,
Worauf die kleine Hexe geht? —
Ein Drechsler war es, der es that,
Der ſelber Ziegenfüßchen hat,

Der hat die Füßchen abgedreht,
Worauf die kleine Hexe geht.

Und wer versah, so schlangenklug,
So Herz, als Mund, mit Lug und Trug?—
Er that's, der höllische Präfect,
Der in die Welt die Lügen heckt,
Der, der versah, so schlangenklug,
So Herz, als Mund, mit Lug und Trug.

Wie kommt es, daß zu jeder Frist
Aprill der Hexe Wahlspruch ist?—
Der Teufel, der's ihr angethan,
That's ihr der Hörner wegen an;
Denn, wenn die Hexe standhaft wär',
Wo nähm' der Teufel Hörner her?

Den gnade Gott, den sie berückt,
Und in ihr Zaubernetz verstrickt!
Denn, nicht für meiner Sünden Pein,
Möcht' ich des Teufels Schwager seyn.
Drum gnade, Gott, den sie berückt,
Und in ihr Zaubernetz verstrickt!

Fragment.

Wenn einsam eine Nachtigall
Ihr Wunderlied euch sänge,
Und brächt' in euch, mit süßem Schall,
Den Odem in's Gedränge;
Ihr lauschet zu am Wasserfall,
So still, um's Herz so enge!
Und dann begännen überall
Von Staaren eine Menge,
Und ahmten nach die Nachtigall,
Und ihre Haingesänge;
Und brächten ihren süßen Schall
Mit Schnirrschnarr in's Gedränge,
Der euch so jämmerlich fatal,
Wie mir Balladen, klänge,
Die u. s. w.

Der Pfiff.

Mir kostete die Lotterei
Sonst jährlich leicht an fünfzig Thale;
Doch schwerlich fuhr wohl Jemand kahle,
Als meine Wenigkeit, dabei.
Drob kratzt' ich mich nun hinter'n Ohren
Und sann, — da fiel ein Pfiff mir ein,
Und was ich netto sonst verloren,
Bringt der mir netto wieder ein.
Das ist ein Pfiffchen! — Ha, wie fein! —
Nun läßt das Glück mich ungeschoren.
Die Fünfzig sind und bleiben mein.
Das macht, — ich setze nicht mehr ein.

Gespräch bei'm Ball.

A. Was tanzt für Eine dort mit Herrn
von Mirabell?
Ein Fräulein? oder Mammesell?

B. Ein Fräulein! Ei wie dumm du bist!
Siehst du denn nicht, daß sie verwachsen ist?

A. 'S ist sonderbar, bei meiner Treu'!
Doch sag', woher mag das wohl rühren?

B. Vom Windeln, Bündeln, Ziehen,
Schnüren,
Vom Taillemachen und Dressieren,
Von Magd- und Ammenhudelei,
Weil sich Mama nicht will genieren;
Kurz um, von Vornehmthuerei!

Auf einen literarischen Händelsucher.

Ich? Gegen ihn vom Leder ziehn?–
Dabei gewönn' er; ich verlöre!
Denn meine Fuchtel adelt' ihn;
Sie aber käm' um ihre Ehre.

Geweihtes Angebinde

zu Luise's Geburtstage.

Kann denn nur der Vater Pabst allein
Schwerter, Kerzen, Amulet' und Ringe
Für die Frommen seiner Kirche weihn,
Daß kein Leid und Unheil an sie dringe?–

Freilich rühmt er sich mit stolzem Sinn
Gottes höchsten Priester auf der Erde;
Aber ich, auch ich weiß, was ich bin,
Weiß, daß ich ihm nimmer weichen werde.

Denn ich bin zu hoher Prieſterſchaft,
Nicht, wie er, von Menſchen auserkoren,
Bin dazu empfangen und geboren,
Und empor geſproßt durch Gottes Kraft!

Bin geweiht zum Prieſter des Apoll
Mit des Gottes Kranz und goldnem Stabe!
Seines Geiſtes bin ich froh und voll;
Warum nicht auch frommer Wundergabe?—

Ja, ich bin's! So weih ich bethend dann
Dieſes Band mit Wunderkraft und Segen,
Daß ich's an Louiſe'ns Buſen legen,
Und damit ihr Herz beglücken kann;

O, ein Herz, des beſten Glückes werth!
Das ich nie zu rühmen mich beſtrebe,
Weil der ſchönſte Nahme, den ich gebe,
Doch dieß Herz noch nicht genugſam ehrt.—

Band, ich ſegne dich mit Freud' und Luſt,
Für das längſte Leben, ſonder Grämen;
Dieſen Segen ſollſt du in die Bruſt
Meiner edeln Freundinn reichlich ſtrömen!

Freud' und Luſt an ihrem braven Mann
Ein Jahrhundert, oder nicht viel minder
Freud' und Luſt an Allen ab- und an
An und ab dem Kleeblatt holder Kinder;

Freud' und Luſt, von keinem Harm
vergällt,
Sey durch dich ihr in die Bruſt gegoſſen,
Freud' an Gottes ganzer weiter Welt
Mich, den Prieſter, auch mit eingeſchloſ
ſen!

Ein Casus anatomicus.

Der Kaufmann Harpax starb; sein
Leichnam ward secieret;
nd als man überall dem Uebel nach-
gespüret,
o kam man auch auf's Herz, und sieh!
er hatte keins:
a, wo sonst dieses schlägt, fand man das
Einmahleins.

Herr von Gänsewitz

zum Kammerdiener.

Befehlt doch draußen, still zu bleiben!
ch muß jetzt meinen Nahmen schreiben.

Neuseeländisches Schlachtlied.

Halloh, ihr Gesellen, empor und hervor!
So stampfen, so tanzen die Wogen empor,
Hoch über das Riff hin, mit zorniger Macht:
So tanzen wir muthig zur blutigen Schlacht.

Zusammen! Zusammen! Zusammen heran!
Was rühren an Schenkeln und Armen sich kann!
Wie Wirbelwind schüttelt das Röhrig im Moor:
So schwenken wir Schlachtbeil' und Lanzen empor.

Scharf sind sie gewezt, wie des Waſſerhunds Zahn,
Zum Bohren, zum Spalten. Fleuch, Lanze, voran!
Fleuch ſträcklich! Tief, tief in den Buſen hinein!
Beil, ſpalt' und zerſchellere Schädel und Bein!

Heut fodern wir Rache, heut biethen wir Mord;
Wir fodern, wir kommen, und halten das Wort.
Nichts kümmert den Sturm, der die Wälder zerbricht:
Wir fodern, wir kommen, und ſchonen euch nicht.

Heim bauen die Weiber und Kinder den Heerd;
Ein leckeres Fleiſchmahl iſt heut uns beſcheert;

Schon wölkt sich dort hinter den Bergen der Rauch;
Schon knistert, schon lodert die Lohe vom Strauch.

Uns lüstert, uns hungert schon lange nach euch;
Heim lauern die Hunde am spülenden Teich
Wir schmausen heut Abend euch jauchzend hinein,
Rein auf, bis an's klingende, blanke Gebein.

Risch, rasch, ihr Gesellen, risch an überall
Bald niesen die Nasen vom röstenden Mahl;
Die Lohe verlodert; der Ofen ist gluh!
Halloha! Halloha! Werft zu nun! Haut zu!

Verwunderung über allezeit Fertigen.

Mein Gott! Wie macht's wohl mancher Mann,
Der jeden Quark beverſeln kann,
So viel Gedanken aufzujagen? —
Gedanken? — Worte wollt' ich ſagen.

Woher ich auf andere Gedanken komme.

Klein, unbemerkt, verdienſt- und nahmenlos
Hielt ich in ganzem Ernſt mich immer faſt bis geſtern:
Doch endlich dünk' ich bald mich ſelber werth und groß,
Weil viel Canaillen ſchon mich haſſen und verläſtern.

An Stentor.

Unter der Predigt.

Freund, deine Predigt gleicht dem
Heerposaunen-Schalle,
Dem Jericho erlag, durch ihren Wunderlaut.
Denn bald zerreißt von ihrem Donnerhalle,
O Gotteskraft! — des Ohres Trommelhaut.
Doch, soll das End' auch noch des Hörers Beifall lohnen,
So mußt du seiner Ohren schonen.

Der kluge Held.

Tags vor der Schlacht geräth ein junger Held
In allerlei bedenkliche Bewegung;
Nimmt Dieß und Das in ernste Ueberlegung,
Und bringt heraus: Dein Bischen Löhnungsgeld
Und Lumpenruhm, mein guter König,
Reizt wahrlich Unser einen wenig,
Daß er dafür im Mordgemetzel fällt! —
Als er kaum fertig ist mit Grübeln,
Läuft er zum Chef: "Sie werden's nicht verübeln,"
Daß ich, zu meinem bittersten Verdruß,
Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.
Denn, ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder,
So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst nicht wieder;

Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten Gruß;
O gönnen Sie mir seinen Abschiedskuß!"—

"Sehr wohl! versetzt der Chef, und lächelt vor sich nieder;
Reis' hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der Bibel muß
Dein Vater nach Gebühr von dir geehret werden,
Auf daß dir's wohl ergeh' und du lang' leb'st auf Erden."

Der arme Dichter.

Ein Dichter, rund und feist bei Leibe,
Mit einem Antlitz, lang, wie breit,
Und glänzend, wie des Vollmonds Scheibe,
Sprach einst von seiner Dürftigkeit,
Und schimpfte brav auf theure Zeit.

"Das thun Sie blos zum Zeitvertreibe,
Rief einer aus der Compagnie;
Denn dieß Gedeihn an Ihrem werthen Leibe,
Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondsscheibe,
Herr Kläger, zeugen wieder Sie!" —

"Das hat sich wohl! seufzt der Poet geduldig.
Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch, —
Sanft strich er ihn, — und diesen Vollmond auch
Bin ich dem Speisewirth noch schuldig."

Der Edelmann und der Bauer.

"Das schwör' ich dir, bei meinem hohen Nahmen,
Mein guter Klaus, ich bin aus altem Samen! —
Das ist nicht gut! erwiedert Klaus.
Oft artet alter Samen aus.

Hans Grobian von Dummbart.

Ein Epilog zum Musen-Almanach.

Zu Publicum, so heißt das Ding mit Nahmen,
Kenn' ich verschiedne Herrn und Damen.
Nun pfleg' ich dort, Jahr aus, Jahr ein,
Aus meinem Treibhaus, oder Garten
Mit etwas Früchten aufzuwarten.
Da pack' ich in den Korb hinein

Von Allem, was das Jahr beſcheret;
Und weil man gern ſich rühmen höret,
So leſ' ich, was ich kann, das Beſte ſtets heraus;
Den Abfall brauch ich ſelbſt für's Haus.
Kann ich mit etwas Apfelſinen,
Melonen, oder Ananas
Die Leckermäulerchen bedienen,
So thu' ich herzlich gern auch das.

Durch Aepfel, Birnen, Zwetſchen, Pflaumen
Sind auch ganz gut für hunderttauſend Gäumen;
Und jeder Schöps weiß ungefähr,
Von dieſen erntet man natürlich ungleich mehr.
Die müſſen dann den größten Raum erfüllen,
Nun ſchlüpft ja freilich für die Sau
Manch grünlich Ding mit ein, ganz wider meinen Willen:
Der Henker gucke ſo genau!

Nun, lieben Freunde, laßt euch sagen,
Wie ein gewisser Grobian
Von Dummbart sich hierbei pflegt zu
betragen.
"Der Korb, so hebt Hans Grobian
Von Dummbart grob und dumm sein
Recepisse an,
Sobald er ihn hat hin genommen.
Herrn Bürger's Korb ist wieder ange-
kommen.
Doch finden Wir nur wenig Ananas
Mit drunter, wenig Apfelsinen;
Und Pflaumen desto mehr! Herr Bonifaz,
von Ihnen
Erwartet man sonst billig, daß
Sie uns mit eitel Ananas,
Und gar mit Pflaumen nicht bedienen."

Ei, Herr, so dank' er wenigstens für
das,
Was Er gefunden hat an Ananas!
Was gibt Er mir die Pflaumen anzuhören!
Will Er mich etwa Ananas

Von Pflaumen unterscheiden lehren?
Meint Er im Ernst, meint Er im Spaß,
Daß Apfelsin' und Ananas
In Schwaben, Franken, Rheinland, Sachsen,
Wie Heckeschleh'n, an allen Straßen wachsen?

Er dummes Grobiansgesicht
Mag künftig klüger sich bedenken!
Die Grobheit könnt' ich gern Ihm schenken;
Nur seine dumme Dummheit nicht!

Heilige Versicherung.

Glaubt nur, der Wir, der im Kritik-Gericht
So oft mit unverschämter Zunge
Sentenzen den Magnaten spricht,
Von Gottes Gnaden ist er nicht;
Wohl aber oft — ein Lausejunge!

Auf einen Erz-Cujon.

O, wüßt' er's nur der Erz-Cujon,
Der nun so manches Unheil schon
Mir an zu cujoniren dachte,
Wie kalt und tief ich ihn verachte,
O, fühlt' er's nur, der Erz-Cujon,
Die Schwerenoth kriegt' er davon!

Gänsegeschrei und Gänsekiele.

Ihr dummer Kikak rettet' einst
Rom's Capitolium;
Doch ihre Kiele stürzen nun
Die sieben Hügel um.

Die beiden Mahler.

Zum Zeuxis prahlt' einst Agatharch,
ein kleiner,
Fixingriger, behender Pinselmann:
"So schnell, wie ich, mahlt wohl so leicht
nicht Einer!" —
"Und ich, hub Zeuris ruhig an,
Ich rühme mich, daß ich so langsam
mahlen kann!" —
Den Fingerfix nennt jetzt fast Keiner;
Den Zeuxis noch fast Jedermann.

Aufgegebene Liebeserklärungen Sophie'n.

Nach

vorgeschriebenen Endreimen.

Am 21. November, 1784.

Am Herzen, wie am Geist, längst dumpf
und stumpf, wie — Blei,
Wähnt' ich, — ein schlechtes Ziel! — Vor
Amor's Pfeil mich — frei.
Bekannt mit meinem Werth, an Leib und
Seele — Fratze,
Frißt, dacht' ich, wie ich bin, mich weder
Hund, noch — Katze.
Ich würgt' an Vers und Reim, als steckt'
im Hals ein — Pflock,
Und langsam schlich mein Witz, wie Arons
Sünden — Bock.

Da, Fiekchen, tratst du auf, an Kraft
ein Lebens- — Engel,
Bewegtest zum Bimbam der Zunge trä-
gen — Schwengel,
Nun, däucht mir, komm' ich fast von
neuem in den — Schuß.
Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht
zur tauben — Nuß.
Ha! tränkest du mich nun mit deiner
Liebe — Sprudel,
So lernt' ich dein Apport noch, wie der
jüngste — Pudel.
Dir spräng' ich über'm Stock, und tanzt'
im bunten — Frack,
Als Aeffchen oder Bär, zum Pohlnschen
Dudel- — Sack.

Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.

Göttingen, am 22. November, 1784, Morgens um 9 Uhr.

Frisch, Bürger, frisch zusammen dich genommen,
Und rüstig vorwärts stets von hier
Im Ocean der Zeiten fortgeschwommen!—
Sie ist nicht fort, das glaube mir! —
Steh' nicht so düster, so beklommen,
Nicht so an Hoffnung, Muth und Lebenskraft verglommen!
Sie wird gewiß noch irgend wo zu dir,
Du wirst gewiß noch irgend wo zu Ihr,
Auf einem Freudenfest der Edeln und der Frommen,
Wer weiß an welcher Quelle, kommen.
Im Engelston geboth Sie dir;
„Steh' nicht so düster, so beklommen!" —
Sie ist nicht fort, das glaube mir!
Denn—Abschied hat sie nicht genommen.

Prometheus.

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht
Den Quell des Lichts, der Wärm' und alles Lebens,
Das Feuer, vom Olymp gebracht:
Sieh, da verbrannte sich, — denn Warnen war vergebens, —
Manch dummes Jüngelchen die Faust aus Unbedacht.
Mein Gott! Was für Geschrei erhuben
Nicht da so manches dummen Buben
Erzdummer Papa,
Erzdumme Mama,
Erzdumme Leibs- und Seelenamme!
Welch Gänsegeschnatter die Klerisei,
Welch Truthahnsgekoller die Polizei! —

Ist's weise, daß man dich verdamme,
Gebenedeite Gottesflamme,
Allfreie Denk- und Druckerei?

Schnick und Schnack.

Verbreite du vor Hack und Mack
Den Duft der besten Thaten
Kaum wird Frau Schnick und kaum Herr Schnack
Ihn merken und verrathen.

Mach' aber Einen schwachen Streich, —
Wer kann dem immer wehren? —
Ganz heimlich! — O, so wirst du gleich
Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemühst du dich,
Ihn halb nur zu verstecken.
Vom Liebesmantel findet sich
Kein Läppchen, ihn zu decken.

Beging'st du ihn im Keller gleich,
Tief in der Nacht der Erde:
Hervor muß er, der matte Streich,
Daß er beschnickschnackt werde!

Du fragst umsonst: Wie hat das Pack
Das Bißchen Streich erfahren erfahren? —
Auch Klag' und Fluch auf Schnick und Schnack
Kannst du gemächlich sparen.

Sie borgen dann die List vom Fuchs,
Vom Spürhund ihre Nasen;
Die gluhen Augen von dem Luchs;
Die Ohren von dem Hasen.

Und spüren und verschonen nie,
Nicht Bruder, Schwester, Base.
Wie Galgenraben schwärmen sie
Am liebsten nach dem Aase.

Einladung.

Seyd doch einmal mein Gast, Herr Plitt!
Schon bitt' ich euch zu hundert Mahlen.
Bringt ihr etwa eur Essen mit,
So sollt ihr nur den Wein bezahlen.

Der dunkele Dichter.

Sanct Lykophron baut Schöppenstädt's*) Pallast,
Doch keine Fenster drein.
Abhelflich trägt das Licht sein Scholiast
Im Sack hinein.

*) Im Sprichwort das Niedersächsische Abdera.

Der versetzte Himmel.

Sonett.

Licht und Lust des Himmels zu erschauen,
Wo hinan des Frommen Wünsche schweben,
Muß dein Blick sich über dich erheben,
Wie des Bethenden voll Gottvertrauen.

Unter dir ist Todesnacht und Grauen.
Würde dir ein Blick hinab gegeben
So gewahrtest du mit Angst und Beben
Das Gebieth der Höll' und Satan's Klauen.

Also spricht gemeiner Menschenglaube.
Aber wann aus meines Armes Wiege
Molly's Blick empor nach meinem schmachtet:

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube
Aller Himmelsseligkeit Genüge
Unter mir der trunkne Blick betrachtet.

An die Nymphe zu Meinberg *).

Preis, Nymphe, dir! Dein Kraftquell sieget oft,
Wann Außengluth den derben Bau umlodert.
Doch tröste Gott den Hausherrn, der noch hofft,
So bald der Kern in Schwell' und Ständer modert!

*) Ein Heilbad in der Grafschaft Lippe-Detmold.

Kritik betreffend.

Verdammt er mein Gedicht mit Recht,
So hilft wahrhaftig kein Vertreten;
Doch urtheilt Meister Krittler schlecht,
So ist's wahrhaftig nicht vonnöthen;
Drum würd' ich nie, schlecht oder recht,
Eins vor dem Kritiker vertreten.

Inhalt

des

ersten Bandes.

	Seite.
1. Die Nachtfeier der Venus.	3
2. Lust am Liedchen.	18
3. Adeline.	20
4. An Krist.	21
5. Huldigungslied.	22
6. Das harte Mädchen.	28
7. An den Traumgott.	31
8. An die Hoffnung.	33
9. Bachus.	39
10. Das Dörfchen.	41
11. Gabriele.	49
12. Amors Pfeil.	50
13. Lied und Lob der Schönen.	51
14. An Agathe.	55
15. Danklied.	58
16. Winterlied.	62
17. Lenore.	64
18. Bei dem Grabe meines Großvaters, Philip Bauer's.	

Seite.

19. Des armen Suschen's Traum. 79
20. Das Lob Helenens. 81
21. Minnesold. 85
22. Die beiden Liebenden. 88
23. Das vergnügte Leben. 96
24. Der Bauer an seinen durchlauchtigen Tyrannen. 98
25. Zum Spaß her sich auf dem Saale gefangen hatte. 99
26. Neue weltliche hochdeutsche Reime u. s. w. 101
27. Der Raubgraf. 118
28. Die Weiber von Weinsberg. 125
29. Abend-Phantasie eines Liebenden. 129
30. Seufzer eines Ungeliebten. 132
31. Gegenliebe. 133
32. An die Nimphe des Regenbornes. 134
33. Mamsell la Regle. 136
34. Das neue Leben. 138
35. Der Ritter und sein Liebchen. 140
36. Trautel. 143
37. Spinnerlied. 145
38. Robert. Ein Gegenstück zu der Romanze. Phibile von Claudius. 146
39. Ständchen. 149
40. Nothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Schiers an seinen großgünstigen Mäcen. 151
41. Schön Suschen. 156
42. Der Hund aus der Pfennigschenke. 159
43. Lenards und Blandine. 161
44. Das Lied vom braven Manne, 183
45. Die Hexe, wie ich meine 189
46. Der Liebekranke. (Sonst Schmiedslied.) 193

Seite

49. Die Umarmung. 195
49. Göttingk an Bürger. 198
49. An Göttingk. 202
50. An Friedrich Leopold, Grafen zu Stollberg. 208
51. Antwort an Gottfried August Bürger. 211
51. Die Elemente. 215

Inhalt

des

zweiten Bandes.

53. Sanct Stephan. 219
54. Der Bruder Graurock und die Pilgerin. 224
55. Des Schäfers Liebeswerbung. 231
56. Frau Schnips. Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie. 231
57. Zechlied. 243
58. Liebesgram. 246
59. Männerkeuschheit. 249
60. Die Entführung. 255
61. Auch ein Lied an den lieben Mond. 271
62. Elegie, als Molly sich losreißen wollte. 275
63. Molly's Werth. 290
64. An die kalten Vernünftler. 292

Seite

65. Muttertändelei. 295
66. Der große Mann. 297
67. Untreue über Alles. 299
68. Des Pfarrers Tochter von Taubenhain. 307
69. Himmel und Erde. 320
70. An Molly. 321
71. Molly's Abschied. 323
72. Die Kuh. 325
73. Der Kaiser und der Abt. 331
74. Volkers Schwanenlied. 345
75. Die Eine. 347
76. Ueberall Molly und Liebe. 348
77. Täuschung. 349
78. Für Sie mein Eins und Alles. 350
79. Die Unvergleichliche. 351
80. Naturrecht. 352
81. Der wilde Jäger. 353
82. Das hohe Lied von der Einzigen. 364
83. Verlust. 385
84. Trauerstille. 387
85. Auf die Morgenröthe. 396
86. Liebe ohne Heimath. 388
87. Die Schatzgräber. 389
88. Trost. 390
89. Mannstrotz. 391
90. Mittel gegen den Großmuth der Großen.
91. An Amalien. Auf ihr Stammbuchs-Blatt. 392
92. Lied. 394
93. Gesang am heiligen Vorabend des fünfzigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta. 395

Seite

94. Ode, der fünfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta am 17ten September 1787. 404
95. Auf das Adeln der Gelehrten. 408
96. Gute Werke. —
97. Das Lied von Treue. 409
98. Prolog zu Sprickmann's Eulalia. 421
99. An die blinde Virtuosin Mlle Paradies 425
100. An die Bienen. 425
101. An F. M., als sie nach London ging. 427
102. An August Wilhelm Schlegel. 429
103. Das Blümchen Wunderhold. 430

Inhalt

des

dritten Bandes.

Seite

104. Graf Walter nach dem Alt-Englischen. 435
105. Vorgefühl der Gesundheit. 440
106. An den Apollo. 449
107. Hummel-Lied. 454
108. Der Entfernten. 456
109. Der Entfernten. 456
110. Veit Ehrenwort. 458

Seit

111. Elise an Bürger. 463
112. An Elise, über die Umarbeitung des voran stehenden Liedes. 467
113. An Elise. 468
114. Heloise an Abelard. 479
115. Straflied bei'm schlechten Kriegsanfange der Gallier. 503
116. Gebet der Weihe. 507
117. Todtenopfer, den Manen Johann David Michaelis dargebracht von seinen Verehrern. 510
118. Die Todes 513
119. Sinnenliebe. 516
120. Die Sitte. 517
121. Reiz und Schönheit. 519
122. Heute mir, morgen dir. 519
123. Lied. 520
124. Der wohlgesinnte Liebhaber. 521
125. Die Erscheinung 524
126. An das Herz 525

71722447